

Nr. 16 | Brückengeneration 5 | Feber · März 2020 | Euro 5,50

Österreichische Post AG | PZ16Z040851P  
Amt der Kärntner Landesregierung  
Abteilung 14 - Kunst und Kultur  
Burggasse 8, 9021 Klagenfurt

# DIE BRÜCKE

KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975



**SCHWER  
PUNKT**

## Werkstättenbesuche

Auf den Spuren des künstlerischen Schöpfungsmythos.  
[www.bruecke.ktn.gv.at](http://www.bruecke.ktn.gv.at)



Daniel Hosenberg: A, 2019. Foto: Daniel Hosenberg

## vor<w>ort

### Werkstättenbesuche

Die Idee dieser Ausgabe ist es, einen BRÜCKE-schlag hin zu den Wirkungsstätten und Schaffensorten unterschiedlicher Künstlerinnen und Künstler des Landes zu machen. Unsere Autorinnen und Schreiber haben jeweils einen „Werkstättenbesuch“ bei einer kunstschaaffenden Persönlichkeit unternommen. So sind besondere Menschen- und Raumporträts entstanden, die die Charaktere, deren <Lebens>Werke sowie Werkstätten, diese mystisch anmutenden Orte des Kulturgeschehens, teils bis in die hintersten Winkel erschließen. Die Zahl der besuchenswerten Kulturmenschen ist schlichtweg zu groß – es musste eine Auswahl getroffen werden. Deren Augenmerk liegt darauf, solchen Kunstmacher\*innen Raum zu geben, die in den letzten Jahren nicht bereits maßgebend in der BRÜCKE vertreten waren. DIEse BRÜCKE führt uns also in die Ateliers, hinter die Kulissen, in die Tonstudios oder Filmproduktionsräume, zu den Handwerkstätten und Arbeitsplätzen von über 30 Künstlerinnen und Künstlern. Sie führt uns in Denk- und Entwicklungsräume, die Großes erahnen lassen. Manchmal geraten wir dabei in die Leere, manchmal in die Fülle – die Wirkungsstätte reflektiert immer auch den Habitus der Individuen, sie ist Spiegelbild der Schöpferinnen und Schöpfer. Die Werkstätte ist Hort der vom lateinischen „creare: <er>schaffen, <er>zeugen, gebären“ stammenden Kreativität, der Kreation. In ihr ist der künstlerische Schöpfungsmythos verortet: der wundersame Ursprung der Dinge, die Erschaffung der Welten. Sie ist ein Menschheitsarchiv und eine Arena der <Un>Möglichkeiten. Sie ist Utopia, Laboratorium, Schatzkammer und Arsenal, Sakralraum, Museum und Lebensraum für Kulturschaffende wie Diskurse. Zu jenen mannigfaltigen Orten will Ihnen DIEse BRÜCKE Übergang sein und Einlass verschaffen. Lesen Sie wohl!

● **Gabbi Hochsteiner**  
Chefredaktion DIE BRÜCKE



Guido Katol arbeitet im Maria-Lassnig-Atelier; es ist im Besitz der Familie Nicolini, die die Instandsetzung und Restaurierung vorgenommen und getragen hat. Foto: Gerhard Maurer

## Das Maria-Lassnig-Atelier in Klagenfurt

Maria Lassnig, die weltweit geschätzte Malerin, hatte im Hause Klostersgasse 1 ihr erstes Atelier. Hier arbeitete sie in den Nachkriegsjahren von 1945 bis 1951 nach ihrem Studium an der Akademie der bildenden Künste. In diesem Atelier, einem Ort großer Strahlkraft, begann ihre Weltkarriere. Die Avantgarde traf sich hier, etwa Arnold Clementschitsch, Michael Guttenbrunner, Max Hölzer, Arnulf Rainer und Arnold Wande.

Das Atelier hat eine Überlebensgeschichte: Als Relikt überlebte es in den 1970er-Jahren die Schleifung der westseitigen Architektur des Heiligengeistplatzes. 30 Jahre später war das Relikt eine Ruine; der Abbruch wurde beschlossen. Als dieser 2014 begann und der Dachstuhl – ein Eisenkunstwerk des Jugendstils, unter dem Maria Lassnig gearbeitet hat – in den Container sollte, kam die Verzweigung pünktlich. Gegen jegliche ökonomische Vernunft wurde neu geplant: für den Erhalt des Ateliers. Das Kulturgut, ein heimatlicher Ort der großen Künstlerin, sollte nicht verlorengehen.

Seit 2019 ist das Maria-Lassnig-Atelier im Original wieder hergestellt und saniert: die Glasdecke, die Atelierfenster, die Türen, Böden, Wände; die Zeichen des Vergangenen und des Bleibenden. Weil das Atelier von einer Baulücken-Schließung umrundet wurde, ist das Alte nun im Neuen. Hier begegnen sich die Zeiten, die Generationen, die Künste.

Zwei Fassaden sind für das Atelierhaus typisch: Die innenliegende Altfassade gehört dem Innenraum. Die äußere Neufassade gehört dem öffentlichen Raum. Sie ist das Ergebnis umfangreicher Studien, etwa hundert Entwürfe liegen ihr zugrunde. Hoch oben sprechen die Traufen miteinander: Die schrille Linie der Dachblende – unbestechlich und als könnte sie jeder Verletzung standhalten – zieht sich hinüber zum Stauderhaus. Von dort klingt der zartgrüne Farbton zurück, eine Hommage an die Künstlerin, die – in Kärnten geboren – hier präsent ist. Das Atelier soll den Künsten der Gegenwart offen stehen. Maria Lassnig sagt es: „Man muss etwas Neues finden.“ ● **Maria Nicolini**

**Lassnig-Schüler im Lassnig-Atelier.** Nach der Instandsetzung des Maria-Lassnig-Ateliers im vergangenen Jahr ist es **Guido Katol**, der sich in dem etwas versteckt gelegenen Haus, in dessen Innerem sich jedoch Welten eröffnen, als Erster einfindet und es in einen weiteren und vielschichtigen Bezugsrahmen setzt. Katol war Schüler Maria Lassnigs an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, wo Lassnig – als erste Frau in Österreich – eine Professur für Malerei innehatte und diese, das bestätigen Absolventinnen und Absolventen wie auch Tagebuchaufzeichnungen der Künstlerin, sehr ernst und an der Entwicklung der Studierenden großen Anteil nahm. Im Falle Guido Katols bekam sie allerdings des Öfteren eine leere Leinwand zu sehen, da der Schüler, wie um sich und sein Werk vor dem Blick der Lehrerin zu schützen, die Arbeit des Tages wieder abgekratzt hatte.

Zurzeit arbeitet Guido Katol im Rahmen des Landesprojekts „CARINTHija 2020“ – auf Vorschlag von Cornelius Kolig und im Auftrag des Museums des Nötscher Kreises – an einer Intervention in dem nur einen Steinwurf entfernten Kolig-Saal im Landhaus. Im ehemaligen Lassnig-Atelier entstehen dabei großformatige Arbeiten, die auf die 1938/39 abgeschlagenen Fresken Anton Koligs Bezug nehmen, sie in zeitgemäßer Farben- und Formensprache aufgreifen und somit einen Kristallisationspunkt der Kunstgeschichte in Kärnten in neues Licht setzen. ● **Katharina Herzmansky**

**Cover: Anton Kolig: Selbstbildnis (Ausschnitt), 1923.** Foto: Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK | F. Neumüller  
**Hefrückseite: Lorenz Friedrich: Ausrahmen.** Foto: Lorenz Friedrich



„Was groß ist am Menschen,  
das ist, dass er eine Brücke  
und kein Zweck ist:  
was geliebt werden kann  
am Menschen, das ist,  
dass er ein Übergang und  
ein Untergang ist.“  
<Friedrich Nietzsche>

- 4 Werkstattgespräch mit Aron Stiehl: Macht ein Sonnenuntergang Sinn? *Gabbi Hochsteiner*
- 6 Assoziationen zur Geschichte des Werkstatt-Begriffes. *Michael Cerha*
- 8 Vom Schrei der Seide. Ein Atelierbesuch bei Burgis Paier. *Tina Perisutti*
- 10 „Wer sagt, dass ich es geschafft habe?“ Ein Gespräch mit dem Fuzzman. *Wolfgang Rössler*
- 11 Claudia Six. Die Puppenbauerin und ihre Menagerie. *Karin Waldner-Petutschnig*
- 12 Movimiento & Dragonfly. Musik und Malerei von Klaus Paier und Britta Keber. *Wilhelm Huber*
- 13 weiter.skelter. Wie alles begann, wie alles endet. *Oliver Welter*
- 14 Die Stadt als offenes Atelier. Unterwegs mit Edith Payer. *Markus Waitschacher*
- 15 Poetronic. Dominik Srienc. Georg Tkalec. Das Blending von Literatur und Musik. *Katharina Herzmansky*
- 16 Das Designkollektiv breadedEscalope: Sascha Mikel, Michael Moser (Tatschl), Martin Schnabl. *Lisa Omelko*
- 18 Gert Resinger und seine Dessous auf vier Beinen. *Barbara Maier*
- 19 Suse Krawagna. Kreative Ordnung statt kreativem Chaos. *Andrea Schurian*
- 20 Werkstatt ist überall. Ein Gespräch mit dem Fotografen Ferdinand Neumüller. *Katharina Herzmansky*
- 22 Der Skulpteur. Ein Ortsaugenschein bei Johann Feilacher. *Silvie Aigner*
- 23 „Wie gibt es mich?“ Katarina Michelitsch. *Jutta Steininger*
- 24 edition B  kunst.aus.druck. Daniel Hosenberg. *Nora Leitgeb*
- extra.blatt. nurse.
- 26 Auf der Dachterrasse der Opernmusik. Ein Gastspiel bei Alexander Kaimbacher. *Sabine Ertl*
- 27 Laborcharakter. Eine Momentaufnahme aus den Filmwerkstätten von Elsa Kremser. *Daniel Gönitzer*
- 28 Die Architektur-Nahversorger Sonja Hohengasser und Jürgen Wirnsberger. *Lukas Vejník*
- 30 Atelier in der Herzkammer. Am Nicht-Ort einer tieferen Begegnung Meina Schellanders. *Bertram Karl Steiner*
- 31 schräg.lage. Tourneeleben. *Christian Hölbling*
- 32 kari.cartoon. *Marko Lipuš | Astrid Langer*
- 33 Aus der Lebenswerkstatt Ernst Gradischnigs. *Alexander Gerdanovits*
- 34 Ein virtuelles Werkstattgespräch mit Choreografin und Performerin Martina Rösler. *Tanja Peball*
- 35 Frau mit männlichem Strich. Inge Vavra. Eine Art „Homestory“. *Reinhard Kacianka*
- 36 „Es ist die Reduktion, die mich bewegt.“ Ein Austausch mit Tanja Prušnik. *Alina Zeichen*
- 38 Arbeit an der Temperatur im Bild. Ein Atelierbesuch bei Richard Kaplenig. *Willi Rainer*
- 39 „Meine Werkstatt ist ... überall, eigentlich.“ Ein Besuch bei Gregor Esra Sauer. *Andrea Kirchmeir*
- 40 vorlese.prvo branje. Erstveröffentlichungen von Katharina Pressl und Horst Dieter Sihler.
- 42 buch.tipps. Lesen Sie gefälligst!
- 44 musik.tipps. Das Beste ... steht nicht in den Noten.
- 45 seite.ohne.namen. Die Klangwerkstätten von Matthias Forenbacher und Manfred Plessl. *Michael Herzog*
- 46 horizontte. 12 Seiten Kulturveranstaltungen und Infos.
- 47 kultur.tipp. Edgar Knoop in der Galerie Šikoronja. *Tanja Peball*
- 49 kinder.kultur.tipps. Lesestadt Villach und Jeunesse. *Johanna Wohlfahrt*
- 51 kultur.tipp. Micha Payer und Martin Gabriel im MMKK. *Christine Wetzlinger-Grundnig*
- 53 Katrin Ackerl Konstantin. Mapping the Unseen. *Tina Perisutti*
- 57 denk.mal. Die Werkstätten des Bundesdenkmalamtes. *Geraldine Klever*
- 58 film.tipp. Hannes Starz. Another Coin For The Merry-Go-Round. *Slobodan Žakula*
- kino & film.tipps.
- UND** Der BRÜCKE-Kulturkalender als Beilage.



Foto: Ira Grünberger

## Ein Augenblick Brücke

### Tree Bridge

Den Haag, 2020

#### ● Ira Grünberger

\* 1997 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in den Niederlanden und Wien. Fotografische Ausbildung an der Graphischen in Wien, momentan Studium der Fotografie an der Royal Academy of Arts in Den Haag. In ihrer Arbeit beschäftigt sich Grünberger mit Themen wie Erinnerung, Heimat oder Zwischenräumen. „Beim Thema Brücke musste ich daran denken, wie meine Herkunft mit dem Ort, an dem ich jetzt ein neues Kapitel aufschlage (Den Haag), in Verbindung steht. Diese Verknüpfung habe ich am stärksten im Wald empfunden. Deshalb habe ich zwischen zwei Bäume ein Tuch geknotet, das diese Brücke, die ich versuche in meiner Arbeit nachhause zu spannen, visualisiert.“ [www.instagram.com/ira\\_gruen](http://www.instagram.com/ira_gruen)

# Macht ein Sonnenuntergang Sinn?

Ein Ausloten von Spielräumen mit Aron Stiehl,  
Klagenfurts Stadttheater-Intendant in spe.



**Stellen Sie sich vor, es ist Premiere und keiner geht hin ...**

Furchtbar!

**„Intendant“ ist abgeleitet vom lateinischen „intendere: sein Streben auf etwas richten“. Wonach streben Sie?**

Die Menschen zu verführen zu neuen Welten, zu neuen Geschichten und sie dabei zu berühren. Dass sie aus dem Theater gehen, vielleicht mit einer Melodie auf den Lippen oder mit einem Gedanken im Herzen ... und dass sich vielleicht etwas geändert hat, dass sie vielleicht offener geworden sind, das wäre sehr schön.

**Welches sind die Werkstätten eines Theatermakers?**

Werkstatt ist ein gutes Wort. Wir führen ja vielfach Werke auf, die hundert, zweihundert Jahre oder noch älter sind. Es ist interessant, dass wir diese alten Stücke, die vor Generationen entstanden sind, immer noch spielen. Warum tun wir das? Nur weil sie schön sind? Oder geht's eben – und das glaube ich – um Inhalte. Werkstatt passt deshalb so gut, denn wir nehmen diese Stücke dahingehend auseinander, was sie uns heute noch zu sagen haben. Wenn sie gut sind – so ist es ja mit Literatur auch – haben diese Werke uns auch heute etwas zu sagen.

Die Leute damals hatten demnach dieselben Fragen wie wir sie heute haben. Es haben sich äußere Strukturen gewandelt, aber die Grundthemen des Menschen und die Tragik des Menschen, dieser Riss der in uns ist, der hat sich nicht verändert. Diese Fragen nach Geburt, Tod, Sinn des Lebens ... die bleiben immer wach und daran reiben wir uns.

**Wie gehen Sie dann um mit diesen Werken, mit der Reibfläche zwischen deren Bewahrung und der Freiheit im Umgang mit diesen großen Geschichten?**

Sie haben die Frage ja schon richtig gestellt. Das ist die Frage, die wir uns bei jedem Stück neu stellen müssen und es gibt keine einfache Antwort. Vor allem keine Antwort für alle Stücke. Sie fällt für „Fidelio“ anders aus als die „Krönung der Poppea“. Man muss immer wieder neu

ergründen, was macht das Werk aus? Was passiert mit ihm, wenn ich es in die heutige Zeit versetze? Das macht die Stücke, in denen es um große Fragen der Menschheit geht, vielleicht auch klein. Aber Teil des Werkstattcharakters des Theaters ist es, dass das, was dabei herauskommt, auch durchaus scheitern kann.

**Sind Sie ein politischer Mensch?**

Ich würde sagen, ich bin ein sehr politischer Mensch. Ich glaube, in der heutigen Zeit muss man ein politischer Mensch sein, weil wir sehen gerade, dass wir diesen Planeten an die Wand fahren.

**Was können Kunst und Kultur im Feld der Gesellschaftspolitik leisten?**

Wir können zum Nachdenken anregen. Wir können sagen, Leute passt auf diese unsre Welt auf. Passt auf, wie ihr denkt. Passt auf, wie ihr fühlt. Passt auf eure Gefühle auf. Passt auf, dass ihr nicht diesen einfachen, vermeintlichen Wahrheiten traut und hinterherrennt – strengt eure Ratio an und denkt darüber nach, was euch da gesagt wird.

Und es geht auch um die angesprochenen tieferen Motive. Eben das Leben, dessen Sinn und so weiter. Wenn wir uns darüber Gedanken machen, das ist in meinen Augen auch politisch. Letztendlich ist die große Frage: „Wer bin ich und wer sind die anderen?“, und das ist Politik.

**Sind Sie Kulturoptimist oder -pessimist?**

[atmet tief durch] Das schwankt im Moment von Tag zu Tag. Derzeit wird mir manchmal sehr bange. Aber ich versuche, Optimist zu bleiben. Wenn wir den Optimismus verlieren, haben wir keine Chance mehr.

Ich glaube, dass Dekonstruktion auch im Theater keinen Sinn macht. Wenn ich alles nur kaputt mache und alle Werte und Ideale in die Tonne klopfe, den Leuten aber nichts Neues mitgebe, das führt uns auch nicht weiter. Das wäre gelebter Kulturpessimismus, das lehne ich ab.

**Wie geht's Ihnen mit der Flüchtigkeit der darstellenden Kunst, die nur für den Moment existiert?**

Sie ist wie das Leben. Im Hier und Jetzt. Jeder, der einen Sonnenuntergang fotografiert, hat schon verloren. Goethe lässt Faust sagen: „Oh Augenblick, verweile doch, du bist so schön.“ Doch wenn er es sagt, hat er verloren. Der Augenblick verweilt eben nicht. So ist es auch in der Liebe oder beim Sex – und so ist auch Theater. Aber wenn der Abend schön war, bewahre ich davon etwas in meinem Herzen.

**Wann denken Sie an das Publikum?**

Immer. Es geht immer um das Publikum. Wir haben alle ein großes Ego – aber wir machen Theater für das Publikum, nicht für uns.

**Wie steht's da um den Selbstzweck der Kunst?**

[denkt nach] Schließt sich das aus, dass die Kunst Selbstzweck und zugleich für das Publikum da ist? Macht Kunst Sinn? Macht ein Sonnenuntergang Sinn? Macht Liebe Sinn? Was ist der Sinn? Jetzt sind wir wieder am Anfang, bei den großen Fragen der Menschheit. Ich kann's nicht beantworten.

**Wann siedeln Sie von Berlin-Kreuzberg aufs Kreuzberg in Klagenfurt?**

Ich hoffe auf Juni, Juli. Im August fange ich hier dann ja schon an.

**Wie geht's Ihrem Cockerspaniel Moses [der dem Interview beiwohnt] mit dem Ortswechsel? Bellt er schon auf Kärntnerisch?**

[lacht] Ja ja, der hat hier schon Freunde gefunden! Außerdem schwimmt er gerne im Wörthersee. Klagenfurt ist schon eine traumhafte Stadt.

**Aber auch Provinz.**

Nein – das versuche ich auch den Leuten hier am Theater zu sagen, die ebenfalls immer meinen: „Wir sind Provinz.“ Das Theater hier ist hervorragend, es ist wirklich sehr, sehr gut mit erstklassigen Künstlerinnen und Künstlern. Musikalisch, sängerisch war etwa „Eugen Onegin“ fantastisch. Das ist auf dem Niveau einer Oper Frankfurt.

**Aron Stiehl**, geboren 1969 in Wiesbaden, studierte Musiktheater-Regie in Hamburg, war u. a. von 1996-2001 Spielleiter an der Bayerischen Staatsoper. Weitere Stationen seines vielfältigen Schaffens als Opern- und Musiktheaterregisseur – mit über sechzig Inszenierungen – führten ihn etwa nach Israel, Wien oder in die Schweiz. In Klagenfurt waren von ihm bereits *Schlafes Bruder*, *Fidelio*, *End of the Rainbow – Judy Garland*, *Im weißen Rössl*, *Land des Lächelns*, *Der Zauberer von Oz* und *Evita* zu sehen. Ab August 2020 gibt er sein Intendanz-Debüt und übernimmt als siebzehnter (seit 1910) Herr des Hauses die künstlerische Leitung des Stadttheaters Klagenfurt. [www.aronstiehl.de](http://www.aronstiehl.de)

Foto: Barbara Pálffy, Volksoper



***Mit Provinz meine ich erstrangig – wenn ich das Klischee so klischeehaft bedienen darf – das kleinräumigere Denken.***

Ach gehen'se mal nach Berlin in die Premieren, da ist das Denken manchmal noch eingengter als hier. Die Leute sind teilweise weniger offen als hier.

***Im Lande ist immer wieder der Ruf nach mehreren, übers Land verteilten Mittelbühnen anstatt eines großen, den Löwenanteil des Kulturbudgets verwendenden Hauses zu vernehmen ...***

Man muss auch unbedingt die „Freie Szene“ fördern, sie ist sehr, sehr wichtig. Wir Kulturschaffenden schwächen uns nur selbst, wenn wir uns gegenseitig bekriegen und Neiddebatten befeuern. Wir sollten lieber darauf schauen, wie viel Geld denn insgesamt für Kultur ausgegeben wird – das ist in Österreich immer noch mehr als in Deutschland, Gott sei Dank, die Situation der deutschen Theater ist grad ganz schlimm. Wir sollten lieber schauen, wo die großen Gelder im Staate sonst so hingehen. Was kostet denn so ein Jagdbomber und wie viele Theater könnte man davon finanzieren? Und damit betreten wir eine andere Gesprächsebene.

Auch die Debatte: „Wir wollen Kindergärten statt Theater.“ Was ist das für eine Nation, die solche Fragen hat?! Was ist das für eine Gesellschaft, die sich selbst die Kultur abspricht!? Es muss heißen: Wir wollen Theater und Kindergärten und Hospitäler ... und vielleicht nicht so viele Jagdbomber und Hochrüstung. Wir sehen ja gerade wieder, dass da dann ein paar gefährliche Trottel kommen und auf die Knöpfe drücken wollen. Diese Diskussionen sind fatal. Für uns Kulturschaffende selbst und auch für eine Gesellschaft.

***Sie wollen die Kultur aufrüsten und haben Pläne rund um eine Studiobühne für experimentelles Theater oder Werkstattaufführungen junger Theaterschaffender mit im Gepäck?***

Ja, das ist mir ungemein wichtig. Das Stadttheater hat auch einen Bildungsauftrag und soll den Leuten Goethe und Schiller und Wagner und Mozart und wie sie alle heißen, näherbringen. Aber es gibt

auch viele Theaterstücke, die ich hier im großen Haus, auf der großen Bühne gar nicht spielen kann. Auch um jungen Künstlerinnen und Künstlern eine Chance geben zu können, brauche ich eine Studiobühne. Es wäre unfair, ihnen gleich das große Haus zu geben, das ist erschlagend. Hätte mein damaliger Intendant gesagt, du inszenierst gleich Verdi an der Bayerischen Staatsoper, das wäre mein Untergang gewesen.

***Was und wie könnte eine solche Studiobühne hierzulande sein?***

Das ist eine große Frage, das muss ich mit der Kulturpolitik ausmachen. Ich möchte auch nochmal unterstreichen, dass das Land Kärnten und die Stadt Klagenfurt sehr großzügig mit dem Theater sind. Wenn ich die Situation mit Deutschland vergleiche, beispielsweise in Augsburg oder Landshut, eine reiche Stadt in Bayern, dort wird so lange gespielt, bis die Häuser nicht mehr können und dann werden sie von der Brandschutzpolizei geschlossen. Köln ist keine Kleinstadt, auch dort ist die Oper zu und man weiß nicht, wann sie wieder aufmacht. Hier wird vorausschauend gedacht und mal eine neue Bestuhlung angeschafft, die Beleuchtung ist in einem hervorragenden Zustand, etc. – dank der Politik. Hier wird schon Wert auf Theater und Kultur gelegt. Das muss man auch mal sagen.

Aber trotzdem sollte man auch über eine Studiobühne nachdenken, wo wir jungen Künstlerinnen und Künstlern aus Kärnten eine Chance geben können. Das Klagenfurter Theater hat das Glück Assistenten zu haben, die deshalb so gut sind, weil sie selbst Künstler sind. Diese muss man natürlich auch fördern und fordern. Sonst wird das Theater Routine und dann ist es tot.

***Welche weiteren Spielräume reizen Sie?***

Nachdem mich das Publikum hier in den letzten Jahren vor allem mit der Operette kennengelernt hat, würde ich dann gerne wieder mal die große Oper bedienen und ich würde wahnsinnig gern das Märchen machen. Das Märchen liegt mir sehr am Herzen. Generell möchte ich das

Theater für die jungen Leute hier ausbauen und stärken. Ich möchte, dass die Studierenden ins Theater kommen.

Ich werde weiter Wagner, Mozart und die ganzen Hausgötter spielen, zudem möchte ich unkonventionelle und partizipative Theaterformen weiter ausbauen. Wir müssen auch als Theater weiter in die Stadt gehen, uns weiter öffnen, nicht nur darauf hoffen, dass die Leute zu uns kommen. Vielleicht gehen wir beispielsweise in die Kirchen oder an öffentliche Plätze. Aber ich bin ja noch gar nicht Intendant. Ich stehe grad am Anfang und fühle vor. Ich hab viele Ideen und muss schauen, was lässt sich realisieren.

***Wann ist man künstlerisch gescheitert?***

Wenn das Publikum nicht mehr kommt. Wenn man die Leute nicht mehr bewegt. Oder wenn man oberflächlich wird.

***Ist man danach gescheitert?***

Da sind wir wieder beim Werkstattcharakter und ich bestehe darauf, wir dürfen mit Aufführungen auch scheitern! Wir müssen uns ausloten, wir müssen ausprobieren, wir müssen schauen, wie weit wir gehen können. Es gibt auch Aufführungen, die ich selbst als Regisseur in den Sand gesetzt habe. Aber das war notwendig. Manchmal ist das Scheitern wichtig, um dann neu zu erfinden.

***Ich möchte nochmals kurz auf Ihren Hund kommen: Moses und Aron. Eine Oper von Arnold Schönberg ... bitte erzählen Sie!***

Die Oper ist unvollendet. Der letzte komponierte Satz lautet: „O Wort, das mir fehlt“, was im Zusammenhang meint: Gott ist durch ein Wort nicht auszudrücken. Die Sprache macht die Dinge klein. Was sollte nach so einem genialen Satz noch komponiert werden?

Ohne Moses ist Aron nicht denkbar.

● **Gabbi Hochsteiner**

Chefredaktion DIE BRÜCKE



## Eigentlich etwas im Inneren

Assoziationen zur Geschichte des Werkstatt-Begriffes.

Die Existenz von Werkstätten ist für uns so selbstverständlich, dass man sich fast ein wenig wundern kann, dass das Wort dafür noch so jung ist. Erst das Spätmittelhochdeutsche, das im Übergang zu dem bis heute gepflegten Neuhochdeutsch stand, kannte den Ausdruck „wercstat“. Da hatte sich das Wort „stat“ wohl noch nicht orthographisch, aber schon inhaltlich aufgespalten in einen bestimmungsoffenen Ort, der späteren Statt oder Stätte, und in einen bestimmten Ort, an dem viele Personen wohnen, der folgenden Stadt. Aber wenn man es genau bedenkt, ist es auch wieder nicht so erstaunlich. Die Entwicklung der Idee einer Werkstatt setzt Gründe voraus, die es angezeigt erscheinen lassen, Wohn- und Arbeitsbereich zu trennen. Das geht mit vielen Instrumenten einher, mit großen Werkstücken oder mit Schmutzbildung. Vor allem aber hat die Werkstatt einen Betreiber, den Meister. Den weckte erst die Neuzeit.

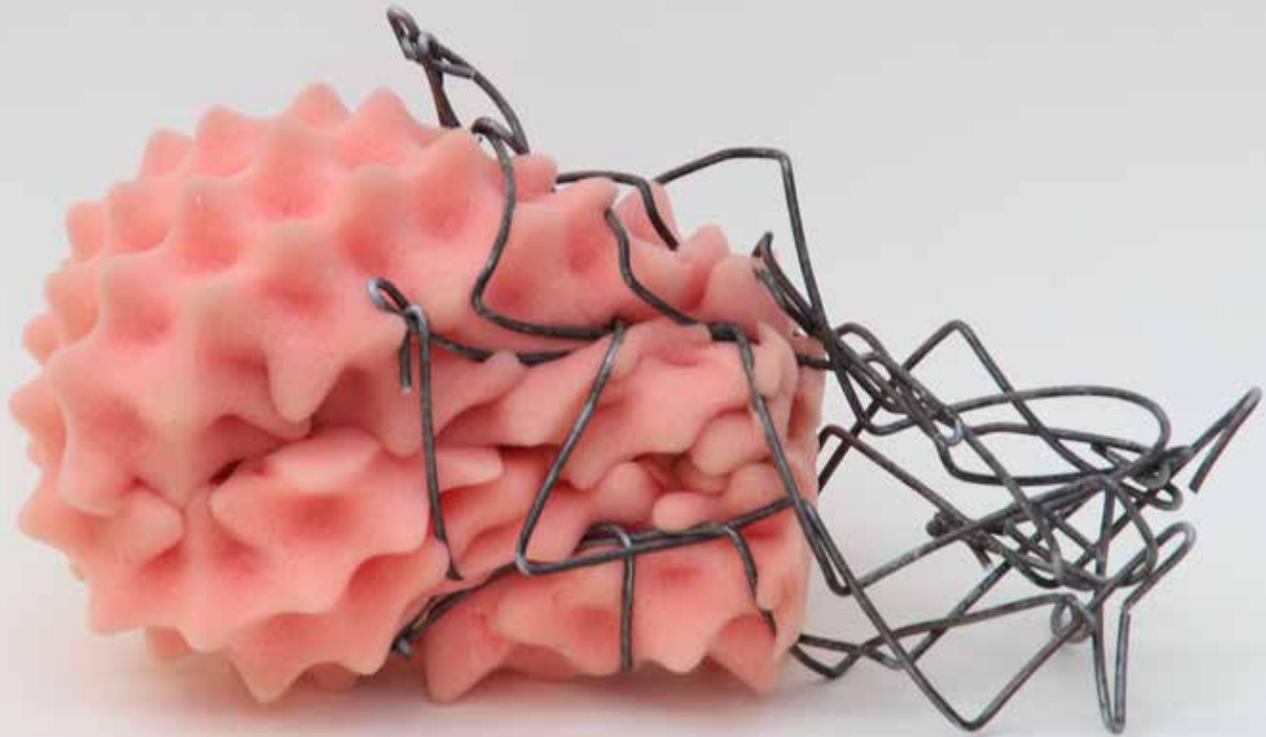
**Die erste Blüte** und damit den bis heute mitschwingenden romantischen Grundton besorgte das Handwerk. Irgendwie paradox, dass dies so klar in der Etymologie des französischen Äquivalents der Werkstatt, des Wortes „Atelier“, zum Ausdruck kommt. Abgeleitet von *astele*, das soviel

wie Splitter oder Span bedeutet, bezeichnete Atelier ursprünglich einfach eine Ansammlung von Spänen am Arbeitsplatz eines Zimmermanns. Der Abfallhaufen hat eine grandiose Karriere hingelegt. Zwar nicht in der überwiegenden Zahl der Fälle, denn wegen seines Lichtbedarfs lag das Atelier häufig im Nordteil von Dachböden, die – siehe Puccinis „La Bohème“ – schwer beheizbar waren. Im Glücksfall jedoch wurde die Produktionsstätte der Künstlerin/des Künstlers zum Mittelpunkt ihres/seines Lebens, zum ziemlich öffentlichen Ausstellungsraum und Marktplatz ihrer/seiner Werke, bei Hans Makart geradezu zu einem Ballsaal. Wobei der Schritt zum Atelierfest nicht allzu groß war, indem die Beendigung eines Gemäldes, ähnlich der Firstfeier der Zimmerleute, traditionell mit einem feierlichen Akt begangen wurde, nämlich der Auftragung des Firnisses.

**Anmutung von Kreativität.** Das ist in heutigen Vernissagen nur mehr in abgewandelter Form präsent. Das Spektakel ist ja auch in Räume übersiedelt, denen der Geruch von Leinöl eher fremd ist. Das ändert aber nichts an der Werbewirksamkeit, die dem immer noch mondän klingenden Wort „Atelier“ zugeschrieben wird. Mit der Anmutung von Kreativität, die

seine Buchstaben umweht, stattet sich hier ein Modegeschäft, da ein witziger Gemüsehändler und dort hinten sogar jemand aus, der Königspudeln die Haare schneidet. Mit ein bisschen Abstand, dann aber hemmungslos, folgte dem französischen Atelier die deutsche Werkstatt. Weit hinaus über die Vielzahl an Hallen, worin die Vielzahl unserer Kraftfahrzeuge zur Reparatur oder auch nur zur Kontrolle in hydraulische Höhen auffährt, kann inzwischen eigentlich alles, was sich mit dem Flair des Handgemachten verteuern möchte, als Werkstatt bezeichnet werden. Nicht nur manches Nudeldepot, auch manches Gespräch wird für attraktiver geglaubt, wenn es als Werkstattgespräch plakatiert wird. Und als würde Hans Sachs immer noch leben, dieser ehemals ehrwürdige Poet und Schuhmacher dazu, verlockt uns da und dort sogar eine Schreibwerkstatt.

Das heißt nicht, dass die Schreibtische der Schriftsteller\*innen und gelegentlich auch die Schaffensplätze der Komponist\*innen wahrscheinlich [also ich war jetzt schon lange nicht mehr zu Besuch bei **Wolfgang Liebhart** – und bei **Dieter Kaufmann** oder **Bruno Strobl** leider überhaupt noch nie] ohne einschlägige Arbeitsspuren wären. **Josef Winklers** Schreibraum akzentuiert die wahrschein-



Frankreich 1854: In der Werkstatt von Gustave Courbet. | Kärnten 2014: Aus der Werkstatt von Michael Krainer („Eigentlich etwas im Inneren“). Fotos: Wikiart & Michael Krainer



lich existenziellste Zeichnung von **Reimo Wukounig**. Die Gestaltungen der Produktionsräume von Künstler\*innen füllen ganze Bildbände, und wer sich einmal im fünften Wiener Gemeindebezirk durch die letzten frei gebliebenen Bücherstapel-Passagen bis zum Pult von Friederike Mayröcker durchgeschlängelt hat (man musste ja ein Mikrofon dort platzieren, weil sie so leise spricht), der wundert sich nicht mehr über das Sammelsurium im Schreibraum von Dylan Thomas, höchstens über die aufgeräumte Kargheit in jenem von Thomas Mann.

**Die Erfindung der Farbtube.** Es müssen nicht immer Gold und Silber sein. Schlichtes Blech, weiß und schwarz lackiert, kann ästhetisch genauso anspruchsvoll sein. Das war eine schöne Idee, dass Josef Hoffmann in seinen sogenannten „Wiener Werkstätten“ das Rad der Zeit zurückdrehen wollte, um Kunstvolles leistbar zu machen. Aber die modernen Produktionsbedingungen und der Markt haben das Konzept schnell überrollt. Wenn es nicht schon vorher unter heftigen Druck geraten ist. Denn eine kleine Unscheinbarkeit, die Erfindung der Farbtube, hat dem malerischen Atelier 1841 Türen und Tore

geöffnet. Alles drängte auf einmal hinaus. Von Auguste Renoir ist die Aussage überliefert: „Die Farbtube hat es uns ermöglicht, in freier Natur zu malen. Ohne sie hätte es weder einen Cézanne, noch einen Manet oder Pissarro gegeben und auch nicht den Impressionismus.“ Zugegeben, die PR-Strategien unserer geschäftigen Welt hinken der kunstgeschichtlichen Entwicklung etwas nach, also in diesem Fall um ungefähr 170 Jahre. Aber die Tendenz ist seit dem Triumph der Freilichtmalerei unübersehbar: Die Werkstatt ist nicht mehr die alleinige Geburtsstation der Kunst. Reduziert auf die Funktion, beschreibt man sie gegenwärtig am besten als allenfalls zweckdienliche Fertigungshalle.

**Außen und innen.** Seinem Kunststudium in Linz hat der gebürtige Villacher **Michael Krainer** ein Philosophiestudium in Klagenfurt nachgereiht. Vielleicht ist es diese Gedankenschulung, die ihn daran zweifeln lässt, dass Werkstatt überhaupt noch als realer Raum beschreibbar ist. Zitieren wir ihn als zufälliges, aber doch sehr aussagekräftiges Beispiel für die räumlichen Umstände der gegenwärtigen Kunstproduktion. Aufgefallen ist Krainer

bisher vor allem mit seinen Maschendrahtobjekten von wundersamer Poesie, deren Größe zwischen dreißig Zentimetern und drei Metern schwankt. Exakt lokalisieren kann er seine Werkstatt nicht: „Ein früher, wichtiger Schaffensort war für mich ein aufgelassener Tennisplatz, da bin ich auf den Maschendraht gestoßen.“ Das Material, formal erinnernd an „das kritzelnde Suchen beim Zeichnen“, ist immer für Überraschungen gut. Und um diese Überraschungen, vor Ort, geht es. „Die Werkstatt ist ja wieder nur so ein Ort, wo man hingehet, um zu arbeiten.“ Da seien die Perspektiven eingespielt, aus denen man das entstehende Werkstück betrachtet und die Überraschung weitestgehend ausschaltet. „Ich arbeite sehr raumbezogen. Kleine Sachen mache ich am Wohnzimmertisch. Ich brauch ja nur Seitenschneider und Zange. Das Größere jedoch immer im Hellen, in der freien Natur, wo ich unbegrenzt wahrnehmen kann, wo ich sehen kann, was ich bewirke und was es auslöst. Denn vielleicht ist das, was man Werkstatt nennt, eigentlich etwas im Inneren.“

● **Michael Cerha**

\* 1953 in Vorarlberg, lebt seit 2010 in Damtschach, Autor, Dramaturg und Kulturjournalist. Kärntner Kulturkorrespondent der Tageszeitung „Der Standard“.



## Vom Schrei der Seide

Wie Kunst sich aus dem Material in Form begibt.  
Ein Atelierbesuch bei Burgis Paier.

Vorwitzig reckt es, in dunklen Brokat gehüllt, den vielbezahnten, schmalen Kopf mit den großen Nasenlöchern und den stechenden Augen in die Höhe. Das Krokodil steht zwischen rot-pink schillernden Figuren und setzt sich durch seine unverhohlene Neugier preisgebende Pose in Szene. Ein anderes Krokodil hat sich nussbraun, statisch hängend zwischen frech herumlungernenden Hampelmann-Flachpuppen in den Ärmel eines aufwändig bestickten, traditionellen, chinesischen Hemdes verbissen – die Glöckchenkette am Rücken lässt jede Bewegung hörbar werden. Das Krokodil ist nur ein Wesen dieser üppigen Vielfalt von opulent-viel-schichtigen Figuren, Devotionalien und einbalsamierten Tieren. Allesamt Kunstwerke, die feinsäuberlich installiert ihren Platz haben, die einer näheren wie eingehenden Betrachtung bedürfen, die allesamt beseelt sind und die spüren lassen, dass hier die Inspiration vieler Persönlichkeiten fließt. Vor kurzem kehrte Burgis Paier von Wien nach Klagenfurt zurück, schätzt für ihre Arbeit an der nächsten Ausstellung „Welttheater“ im Oktober in der Alpen-Adria-Galerie allerdings die provinzielle, herzliche Umgebung ihres Ateliers im Friaul.

**Feinstoffliche Künstlerin.** Als Handwerkerin und Bauekünstlerin bezeichnet sich Burgis Paier: „Ich komme vom Stoff her; das Mittel meiner Kunst ist der Stoff.“ Herbert Wochinz rief die gelernte Dekorateurin ins Stadttheater Klagenfurt; als

Kostüm- und Bühnenbildnerin für Bert Brechts „Der gute Mensch von Sezuan“. Aber auch das „Kabinetttheater“ in Wien oder Herbert Gantschachers „ARBOS“ wollten vor allem mit ihren ausdrucksstarken Figuren Geschichten etwa von H. C. Artmann, Daniil Charms oder Viktor Ullmann auf der Bühne darstellen. Wie so eine Figur entstünde, beantwortet die feinstoffliche Künstlerin: „Manchmal geht das Gesicht vom Stoff aus – wenn ich einen Stoff bekomme, weiß ich, welche Figur dazukommt.“ Mit Nähmaschine, Stickgarn und Schere folgt sie „dem Schrei der Seide“, der wie Musik klingt und alle Stoffarten umfasst. Gearbeitet wird übrigens immer mit Musik – von Gesualdo bis Fuzzman [BRÜCKEseite 10].

**Die Nähmaschine war nicht mit in Peking.** Seit inzwischen über vierzig Jahren lässt Burgis Paier mit ihrer geliebten Nähmaschine Figuren, Kostüme, Assemblagen oder andere wundersam-traumhafte Werke entstehen. Für ihren dreimonatigen Aufenthalt als Artist in Residence in Peking, wo sie sich vor allem mit den traditionellen Stoffen sowie reliefartig gefüllten Flachpuppen aus der Volkskultur beschäftigte, war das zuverlässige Stück allerdings zu schwer. Was überallhin mitkommt, ist der mit rosa Rosen eingefasste Fingerhut, den sie als junge Frau von ihrer Schwiegermutter bekommen hatte und der ihr als „Lieblingswerkzeug“ gilt. In vielfältigen Formen finden sich Scheren als wichtigste Gerät-

schaft neben der Nähmaschine. Nadeln sind ebenso unerlässlich wie Garn, denn die Künstlerin sticht seit ihrer Jugend gerne. Das zeigt sich an der großformatigen Decke „Madonnenbett zum Ausruhen“, bei der sie die Gebenedeite mit Sternen, flammenden Herzen, Fröschen sowie einem Schriftzug mittels feinsten Nadelstiche umgarnt hat.

**Der Schönheit zugeneigt.** Burgis Paier hat als Frau immer für die und in der Kunst gekämpft: „Ich war mit vielen Sachen zu früh.“ Nun geht sie wieder zu den Kasperln, die auch ein Krokodil auf der Bühne haben. Bevor sie eine Arbeit beginnt, geht sie den Dingen auf den Grund, recherchiert und reflektiert; greift immer wieder zu ihrer „Bibel“, Giorgio Vasaris Buch über Renaissancekünstler\*innen, denn diese Zeit wie das Barock sind ihr wichtig. Der Zauber des Barocken zieht sich durch Paiers Werk – immer im Oszillieren zwischen Schönheit, Vergänglichkeit und Sinnlichkeit. Schönheit ist für sie das Wichtigste. Sie fasst diesen schwierigen, abstrakten Begriff zusammen in „das STAUNEN, das erotische Vergnügen der Bewunderung von Dingen auch im Schmerz, und ganz banal: DER SCHREI DER SEIDE.“

● Tina Perisutti

Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.



In einer absurden wie opulenten Schönheit des Barocks, der eine „lustvoll ausgekostete, gefeierte und durch den Tod bedrohte Vitalität“ innewohnt, gestaltet die unverbesserliche Sammlerin ihre vielschichtigen, systemkritischen Figuren und Kunstwerke. Fotos: oben li. u. re.: Ferdinand Neumüller, Mitte: Rita Newman, unten: Burgis Paier

Der gebürtige Friesacher Herwig Zamernik, alias Fuzzman, hat als Musiker, Produzent und Kurator zahlreiche Bälle in der Luft.

Foto: Wolfgang Rössler



## „Wer sagt, dass ich es geschafft habe?“

Ein Gespräch mit dem Fuzzman über Gott und die Welt in seinem Wiener Studio.



Man muss wissen, bei welcher Türklingel in der etwas vernachlässigten Seitengasse des trendigen 7. Wiener Gemeindebezirkes man läutet. Ein Schild gibt es nicht. Herwig Zamernik holt den Besucher persönlich ab, serviert Espresso auf einer Couchecke im Vintagestil. Man ist sofort per Du.

### **Wie war es, in Kärnten aufzuwachsen?**

Nachdem ich als Fünfjähriger aus Wien kam und geredet habe wie ein G'scherter, war für mich klar, dass ich schnell kärntnerisch lernen muss. Sonst hatte man hier einen schwereren Stand als ein Deutscher. So wurde ich kärntnerischer als jeder Kärntner. Ich habe mich als Kind nicht unwohl gefühlt, aber ab dem Zeitpunkt, wo ich als Jugendlicher eine andere Vorstellung vom Leben hatte, als zum Beispiel in Friesach Arzt zu werden, hat es mich in den Proberaum nach Klagenfurt gezogen, wo ich untergetaucht bin.

### **Ab wann hast du Musik ernsthaft betrieben?**

Sobald ich ein Instrument in die Hände bekommen hab, mit vierzehn. Dann bin ich mit *Disharmonic Orchestra* um die Welt gefahren.

### **Wie ging das so schnell mit der Welttournee?**

Das war eine weltweit funktionierende Szene mit einem Netzwerk, die auf Tape-Trading basierte. Man hat Kassetten hin und her verschickt und Konzerte ausgemacht. Wir sind mit Schlafsäcken um die Welt gefahren. Amerika, Europa, was weiß ich wo noch.

### **Was macht dieser Erfolg mit einem Teenager?**

Es hat gemacht, dass ich die Schule schmiss und nicht mehr heimgekommen bin. In der Folge macht es, dass sich die Eltern Sorgen machen. Aber Erfolg ... Wir haben nicht in Stadien gespielt, sondern sind von Klub zu Klub getingelt, jeden Abend vor ein paar hundert Leuten. Auch cool, aber nicht gerade ein Welterfolg.

### **Fällt es leichter, Kärnten zu mögen, wenn man weg war?**

Abhauen ist nie schlecht. Aus der Distanz betrachtet man immer alles anders, auch etwas verklärt. Dann tut es nicht mehr weh. Man kann wieder leichter lieben.

### **Woher kommt das Faible für Schlager?**

Weil mein Vater gerne Schlager gehört hat. ABBA war meine erste Liebe. Einfache Melodien, die in einfachsten Sätzen Zustände beschrieben. Viele Indiebands sind mehr in Schablonen verhaftet als sie denken: von Wörtern, die sie verwenden dürfen, von Schreibweisen. Die Freiheit, zu tun was man will, muss man nicht in Schubladen packen. Das geht im Schlager genauso gut wie in jedem anderen Musikstil.

### **Steckt dahinter auch der Wunsch, ein neues Publikum zu erreichen?**

Nein. Ich könnte es mir einfacher machen und für immer ein Indiegott bleiben, immer schön schreddel-schreddel machen und alles ist gut. Es geht mir nicht um Publikumsfang. Populismus funktioniert vor allem in der Politik, in der Musik weniger.

### **Warum fehlt ein Türschild am Eingang zum Studio?**

Eine Mischung aus Absicht und egal. Ich habe hier im Hinterhof gerne meine Ruhe.

### **Es gibt auch keine Website.**

Weil ich kein Mietstudio bin, es ist meine Werkstatt.

### **Was sind deine kommenden Projekte?**

Ich mache Musik für einen Kärnten-Krimi von Daniel Prohaska, es gibt einen Kinofilm, der nächstes Jahr fertig werden soll, ich schreibe an einer neuen Platte, kuratiere das Popfest, spiele ein paar Konzerte.

### **Du hast es geschafft?**

So habe ich das noch nie gesehen.

### **Sagen sie in Kärnten: „Der Fuzzman hat es geschafft.“**

I waß net. Wer sagt das?

### **Eh alle.**

Echt? Ich hab's geschafft? Magst ein Bier?

### **Gern.**

Es gibt ein super Lied von Postal Service: „Everything looks perfect from far away.“

### **Hast du jetzt die Bierflasche mit dem Ring aufgemacht?**

Ja. Das lernt man, wenn man aufhört zu rauchen und kein Feuerzeug mehr dabei hat. Was heißt geschafft. Ich schaffe es, zu tun, was ich will und was mich interessiert.

### **● Wolfgang Rössler**

39, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist Korrespondent der NZZ am Sonntag.



## Die Puppenbauerin und ihre Menagerie

Ein Atelierbesuch bei Claudia Six – mehr schelmisch als schaurig.

Mit Ängsten kennt sie sich aus. „Fear“ nannte sie ihre erste große Einzelausstellung vergangenen Dezember in der Jan Arnold Gallery im Wiener Museumsquartier. Dazu lud sie das Publikum ein, seine Ängste mit ihr zu teilen, die sie dann zum Abschluss der Schau mit Installationen in einem Ritual verbrannte. Bei dieser Mahnwache mit unterschiedlichen Ängsten wollte sie die Besucherinnen und Besucher zum Interagieren anregen, einen Prozess in Gang setzen. Fantasiewesen, Geister, Monster und obskure Gestalten bevölkerten immer schon den Kosmos der Figurenkünstlerin, die als Kind so gerne gezeichnet und gemalt, genäht und modelliert hat: „Das Handwerk hat mich immer sehr interessiert!“

**Character Design.** Wenn sie von ihrer Welt erzählt, strahlt sie. Keine Spur von Düsternis und Morbidität. Mit großen Augen und lebhaften Gesten erzählt Claudia Six in ihrem Keller-Atelier in Wien von ihrem Weg zum „contemporary character design“. „Ich bin keine Puppenspielerin“, stellt die 37-jährige Kärntnerin klar – aber sie ist es auch. Denn ihr Handwerk ist vor allem das Bauen von Puppen – mit denen sie dann von Zeit zu Zeit selbst auf der Bühne steht. In Kärnten war sie mit ihren Geschöpfen zuletzt bei Erik Jan Rippmanns Stück „Money“ in der neuebuehnevillach (2017) präsent. Doch Auftritte in der Hei-

mat sind selten. Stattdessen war sie 2018 bei einer viel beachteten Frankenstein-Produktion der Deutschen Oper Berlin und wenig später auch in „Frankenstein“ an der Oper Hamburg zu sehen. „Ich liebe Frankenstein schon immer“, lacht Six, die von sich sagt: „Ich war ein schwieriges Kind.“ Geboren in Friesach, aufgewachsen in Grafenstein, besuchte sie das Gymnasium in Viktring, bevor sie 15-jährig mit Einverständnis ihrer Eltern nach Wien ging und dort die Modeschule Hetzendorf absolvierte. Heute ist sie ihren Eltern „sehr dankbar“, dass sie ihren Wunsch „Künstlerin zu sein“ unterstützt haben. Eine Vorlesung über Figuren- und Objekttheater im Rahmen des begonnenen Theaterwissenschafts-Studiums war für die Suchende dann der „Türöffner“. Es folgten Workshops und weitere Fortbildungen, Regieassistentin beim Wiener Figurentheater „Lilarum“, Puppenbau bei der Figurenspielerin Karin Schäfer im Burgenland, ein Kurs bei Neville Tranter beim Figurentheaterkolleg Bochum, et cetera, et cetera. Daneben geht sie (nicht gewerbsmäßig) einer weiteren Leidenschaft nach und sticht Freunden kunstvolle Tattoos.

**Schelmisch, traurig, liebenswert.** Mittlerweile fühlt sie sich im Figurentheater und als Performancekünstlerin angekommen: „Ich muss mich nicht dafür entschuldigen, was ich tue“, meint sie nachdenk-

lich, während sie in ihrem Kaffee rührt. Um gleich darauf zu erzählen, dass sie beim Arbeiten sehr gerne Hörbücher hört: „Thriller. Am liebsten von Stephen King. Das beruhigt mich, wenn zerstückelt und ermordet wird!“ Verlegener Nachsatz: „Das ist ein bissl peinlich.“ Dabei schauen ihre selbst erschaffenen Mitbewohner\*innen („meine Kinder“) im Atelier gar nicht furchterregend aus: Überlebensgroß sitzt da ein knuddeliger Adam neben der Künstlerin auf einem Stuhl. Auch Eva macht es sich in dem nüchternen Raum bequem und lauscht dem angeregten Gespräch. Die Klappmaulpuppen leben hier in Gesellschaft von kleineren Fabelwesen mit langen Nasen und kahlen Köpfen, großen schwarzen Augen und spitzen Fingern. Auf einem Drahtgerüst als Corpus, geformt mit Papiermaché oder genäht aus Stoff wirken Claudia Six' Figuren organisch und beseelt, teils traurig, teils schelmisch und stets liebenswert. Auch ein klassischer Teddybär mischt sich in die Menagerie. Nur leicht „umgebaut“, wie Claudia Six schmuntelt, die gerne kaputte Stofftiere vor dem Puppentod rettet und sie zwischen ihren Büchern, Schallplatten und Koffern voll diverser Materialien weiterleben lässt. [www.claudiasix.com](http://www.claudiasix.com)

● **Karin Waldner-Petutschnig**

(55) ist freie Kulturjournalistin in Klagenfurt. Neben ihrer fast 30-jährigen Tätigkeit bei der „Kleinen Zeitung“, leitete sie 12 Jahre den Carinthia-Verlag und drei Jahre das Museum Linaunig.

# Movimiento & Dragonfly

Die Bewegungen von Musik und Malerei  
bei Klaus Paier und Britta Keber.



Klaus Paier mit dem von ihm entwickelten Akkordeon „Passion“. Foto: Michael Reidinger

Betritt man Klaus Papiers vorraumloses Haus im Lavanttal, erinnert der erste Blick an einen Galeriebesuch: Wie von einem Installationskünstler angeordnet, stehen sieben „geklonte“, handgefertigte schwarze Akkordeons auf zwei Tischkonstruktionen und in der Raummitte, von Stühlen flankiert, ein gleichfarbiges Bandoneon, allesamt gleichsam beübt von den an den Wänden hängenden Bildkompositionen Britta Kebers.

## **Klangsprachkünstler und Freigeist.**

Klaus Paier, der nie eine Musikschule besuchte, stattdessen einen strengen Privatlehrer hatte, wollte ursprünglich nicht Akkordeon, sondern lieber Schlagzeug spielen. Über den Umweg der slowenischen Volksmusik fand er die Liebe zu seinem Instrument, weil er in diesen Weisen ihren Groove hörte, und begann daraufhin im Kindesalter zu komponieren. Mit zwölf trat er für die Rundfunkaufnahme seiner Komposition erstmals öffentlich auf. Er begann, lange vor seinem Studium am Landeskonservatorium, sich intensiv mit den musikalischen und klanglichen Möglichkeiten des Akkordeons auseinanderzusetzen und erforschte im Laufe der Jahre die Universalität dieses Instruments.

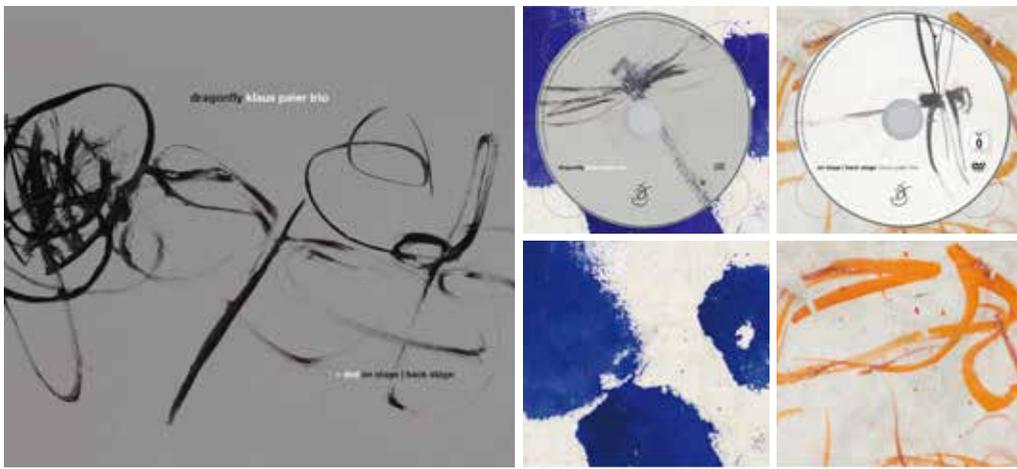
Der Tastatur wegen ist es mit einem Klavier vergleichbar, aber es hat auch einen Balg, es ist also ein Tasten- und Akkordinstrument, auf dem er mehrstimmig spielen kann, wie auf einer Orgel, einem Cembalo oder auf einem Klavier. Die Tonbildung erfolgt mit Luft und so kann man dieses vielseitige Spielgerät auch mit einem Blasinstrument vergleichen, weil der Balg das Herz und die Seele des Akkordeons ist, mit dessen Luft der Virtuose seine Musik gestaltet. Mit dem Balg gestaltet er seinen Ton und so ist auch der Vergleich mit einem Streichinstrument durchaus zulässig.

Für Klaus Paier ist der Balg, verstärkt wahrgenommen durch seine langjährige Zusammenarbeit mit dem *radio.string.quartet.* und der Cellistin Asja Valčić, beim Musizieren so wesentlich, wie für einen Streicher der Bogen. Deswegen harmonisieren, wie beispielsweise auf der CD „À Deux“ nachzuhören („Zum Weinen schön“ titelte die FAZ), nicht nur Akkordeon und Cello miteinander, vielmehr sind in seinem Spielgerät mehrere Instrumente integriert: Er kann damit unter anderem entweder groovige Stücke spielen oder auch einstimmige Melodien wie mit einer Klarinette oder mit einem Saxophon.

So gesehen ist es wenig verwunderlich, dass Klaus Paier heute auf einem von ihm selbst entwickelten Akkordeon namens „Passion“ alle musikalischen Nuancen auslotet, stilsicher zwischen Jazz, Weltmusik und klassischen Elementen. Eine dreiteilige Akkordeonschule (Das Akkordeon Buch) und einundzwanzig Notenbände stammen aus seiner Feder; insgesamt achtzehn Alben hat er solo, mit seinem Trio (Stefan Gferrer und Roman Werni), mit Gerald Preinfalk, mit dem *radio.string.quartet.* oder mit Asja Valčić und weiteren Musiker\*innen bisher eingespielt.

## **Aus Tönen fließen Linien und Formen.**

Drei dieser CD-Cover hat die in Wien lebende Maria-Lassnig-Schülerin Britta Keber mit ihrem Pinselstrich gestaltet. Die Malerin verbindet mit dem Musiker nicht nur eine lange Freundschaft, sie hat auch zu seiner Musik eine direkte Verbindung. Nicht zuletzt deshalb, weil sie dieses Instrument selbst ein Jahrzehnt lang erlernt hatte. Britta Keber musste sich in die Musik Papiers nicht einhören oder sich explizit darauf einlassen, wie sie das bei einem ihr fremden Komponisten hätte tun müssen. Sie lebt seit über zwei Jahrzehnten mit Papiers Musik und



Klaus Papiers Musik lässt sich für Britta Keber nur in Linien und Formen in Gebilde umsetzen. Fotos: Britta Keber

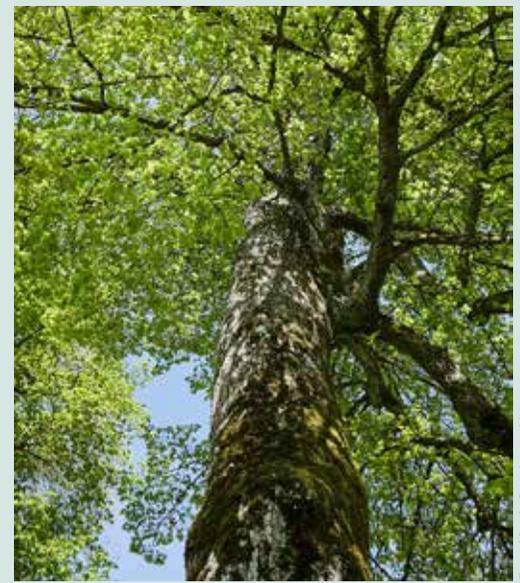


Foto: Martin Rauchenwald

## welter.skelter

### Wie alles begann, wie alles endet

Ein runder Platz. In der Mitte des Platzes ein Lindenbaum. Dicker Stamm, festes Geäst. Für gewöhnlich hängt im Baum einer, der des Lebens müde war. Heute nicht. Heute sitzt da einer auf der hölzernen Bank vor dem Baum und starrt in den nebelverhangenen, dunklen Schleier, der, weil es einfach getan werden muss, einen verdammten Ort im Osten der Schweiz unter sich begräbt. Derjenige, der da sitzt, ist kaum elf Jahre alt. Der Bub starrt in den Himmel und träumt sich selbst, mit Gitarre in der Hand und Mikrofon an seinen Lippen, auf eine Bühne, irgendwo auf der Welt. Vor ihm sieht man einen, der dem jungen Peter Handke ähnelt. Schulterlanges Haar, Schnurrbart, Brille, schwarzes Gewand. Es ist dies, aus dem sonnigen Westen in den regnerischen Osten des Landes strafversetzt, der Dorfschullehrer Wolf. Der Bub, der da auf der Bank vor dem Baum hockt, hört dem Lehrer Wolf zu, wie dieser ihm, dem Buben, eindringlich rät, sobald als möglich, nicht später aber als unmittelbar nach dem Erwachsenwerden, jenen unsäglichen Ort in der Ostschweiz auf Nimmerwiedersehen zu verlassen. Der Bub wird später, wenn auch durch Umstände, die ihn dazu zwingen, den Rat des Lehrers beherzigen und besagtem von Gott vergessenen Ort für immer den Rücken zuwenden. Der Lehrer Wolf aber wird sich, nur wenige Jahre nach der Begebenheit auf jenem Platz, wo die feste Linde auch heute noch steht, im Keller seines eigenen Hauses erhängen und von der eigenen Frau gefunden werden. Die Frau des Lehrers, die jetzige Witwe Wolf, wird danach ihres Lebens nie wieder froh sein. Der Bub wiederum wird mit Gitarre und Mikrofon hinausziehen in die Welt, wird einmal da und einmal dort, einmal oben und einmal unten sein, jeden Ort, jeden Platz und jeden Raum zu seiner Werkstätte erklären und sich dabei immer wieder den alten Lindenbaum, den Lehrer Wolf und die Witwe Wolf in Erinnerung rufen, um bloß nicht zu vergessen, wie alles begann und wohl auch einmal enden wird.

#### ● Oliver Welter

Musiker, Schauspieler und Autor. Geboren in Klagenfurt, lebt in Klagenfurt und Innsbruck, stirbt vermutlich in Klagenfurt oder Innsbruck oder gar nicht.



bekommt seine Kompositionen manchmal vor ihrer Veröffentlichung zu hören.

In der bildlichen Umsetzung der Töne geht es ihr nicht vordergründig um Farben. Weitaus wichtiger für sie sind die Linien. Papiers Musik lässt sich für Keber nur in Linien und Formen in Gebilde umsetzen. Die räumlich sind, die schweben oder sich einem Teppich gleich immer mehr verdichten, beispielsweise bei „Movimiento“ [*span. Bewegung*] mit einem starken pulsierenden Rot. „Dragonfly“ [*engl. Libelle*] bezieht sich direkt auf die Leichtigkeit, die Flugkünste und die filigrane Körperstruktur der Libelle, durchgezogen mit einem einzigen Pinselstrich aus ihrer Handbewegung, mit einer Rhythmik komponiert wie ein langer Ton. Und auch im Innencover, auf dem CD-Rücken ist die Libelle zu erkennen, direkt mit dem Pinsel durchgezogen in ein paar Sekunden, eine stimmige musikalische Bewegung in fünf Bildern.

Britta Keber: „Es ist einfach so, dass ich vor dem gesamten Ganzen seiner Arbeit große Achtung habe. Dabei täte die Musik allein schon reichen. Auch dass er das Instrument virtuos spielt. Live, keine Musik zum Augen zumachen.

Toll zu beobachten, wie er mit und quasi durch das Instrument atmet, wie sich Körper und Akkordeon miteinander in Bewegung und Atmung verbinden. Für mich fließt Musik raus. Jedes Mal neu. Es ist aber auch zu sagen, dass Klaus neben der Musik Visionär ist. Entwickler, Forscher, Förderer und zuletzt ein Umsetzer des Ganzen. Jahrelange Tüftelei und Testerei mit einem unglaublichen Zeit- und Finanzaufwand. Vollster Einsatz, wie auch Innovation. Er hat sein eigenes Instrument entwickelt und bauen lassen. Es gibt weltweit keines der Art. Leute, die spielen, sollen sich beim Spielen frei fühlen und mit dem Akkordeon am Körper atmen können. Also das war's. So kann man's verstehen. Mich auch, in meinen Zugang zu Instrument und Musik und meine Umsetzung am Kunstobjekt CD-Cover, einem Stück angewandter Kunst. Aus, fertig!“

#### ● Wilhelm Huber

Rezensent, Destillateur und gemeinsam mit Klaus Amann Gestalter der St. Veiter Literaturtage.

# Die Stadt als offenes Atelier

Unterwegs mit Edith Payer.



Edith Payer. Foto: Karl Ulbl, 2019

„Der gesamte Kunstzirkus war ein einzig großer erigierter Penis und wird es nur sehr langsam nicht mehr sein.“

**Die Stadt als offenes Atelier.** Edith Payers Atelier wäre prinzipiell in Wien zu besuchen. Dort gäbe es allerhand interessante Dinge zu bestaunen. Das Wesen ihrer Kunstpraxis kann man dort jedoch nicht erleben. Sie lebt in der Welt. Durch verschiedenste Residencies arbeitete sie in den letzten Jahren in Shanghai, London oder Paris, in großen Städten, aber auch abgeschieden im slowenischen Šmartno in Goriška Brda oder in Paliano nahe Rom. Aktuell verbrachte sie gerade zwei Monate im russischen Karelien.

Das weltläufige Leben und Arbeiten an verschiedensten Orten ist geprägt vom eigenwilligen Blick der Künstlerin auf die Welt. Dieser Blick ist ein Blick von unten, von oben, manchmal von der Seite, jedoch nur selten der eingewohnte Blick geradeaus. Die Stadt als offenes Atelier lebt Edith Payer situationistisch. Ihre Stadtforschung ist geprägt vom *Dérive*, dem Erkunden durch zielloses Umherschweifen. Sie ist dabei beständig auf der Suche nach der Gegenstadt und den Gegenerzählungen zu den großen Narrativen. Dort findet sie auch das, aus dem später ihre Kunst wird. *Détournement*, die Zweckentfremdung, ein weiterer Begriff der Situationist\*innen, steht programmatisch für ihren Zugang zum Fundobjekt, zum *Objet trouvé*, welches sie seit Jahren zum Anlass ihrer Kunstproduktion werden lässt. Eine Kunstproduktion, die in der Ambivalenz unserer

Gegenwart steht: Wie etwas Neues produzieren in einer Welt der versiegenden Ressourcen? Edith Payer versucht dem Dilemma der Neuproduktion größtmöglich entgegenzuarbeiten.

**Von Fehlern und blinden Flecken.** Ihre Kunst ist bestimmt von einer Guerilla-Ethnographie: Dinge mit Bedeutung aufladen, kategorisch sammeln, bewahren und ausstellen – museale Strategien, die sich in den vergangenen zweihundert Jahren kultivierten. Strategien, die sie sich zu eigen macht, umdeutet, nicht-kategorisch ansammelt oder verwirft.

In ihrer Serie *Sloane's Agony*, beschäftigt sie sich seit 2011 mit unterschiedlichsten Ordnungssystemen. Die umfangreichen Sammlungen des Wissenschaftlers Sir Hans Sloane bildeten einst den Grundstock des British Museum in London. In Edith Payers Schaukästen erlebt der Zwang zur Ordnung eine Agonie. Wenn der Ordnungsblick immer kleinteiliger wird, erhält niemand mehr den Blick fürs Ganze. Gleichzeitig besteht auch die best-kategorisierte Sammlung aus Fehlern und blinden Flecken. In der allgemeinen Ordnung der Dinge bleiben diese jedoch meistens ungesehen. In *Sloane's Agony* sind es Fundgegenstände aus der ganzen Welt, die die Künstlerin nach eigenen Prinzipien und Strukturen ordnet und arrangiert. Es sind Dinge, denen keine Bedeutung mehr zugemessen wird. Es ist das nicht mehr Geliebte, das noch nie Benützte oder das Verdrängte, das sie ins Zentrum rückt und dem sie Nachbarinnen und Nachbarn an

die Seite stellt. Zusammen ist man eben weniger allein.



## **Männlich konnotierte Räume.**

In einer ihrer jüngeren Werkserien, *Sons* (2017/2018), lenkt Edith Payer den Blick auf eine besondere Form von Kunst im öffentlichen Raum. Sie sammelt Abbildungen von unterschiedlichsten Graffiti-Darstellungen der männlichen Geschlechtsteile. Diese Formen wiederum, die meist spontan in den öffentlichen Raum appliziert werden, näht die Künstlerin aufwendig und akkurat in Schwarz auf weißen Leinwandstoff und setzt sie gerahmt in den Kunstbetrieb und Privatraum. Nicht nur die Streetart, sondern überhaupt ist der öffentliche Raum ein männlich konnotierter Raum, wie auch der gesamte Kunstzirkus ein einzig großer erigierter Penis war und nur sehr langsam nicht mehr sein wird.

Von Edith Payer kann man als Amateur-Städter\*in sehr viel lernen: Vertraue nicht den Stadt- und Landkarten, such die Wege, die nicht eingezeichnet sind. Halt die Augen auf – schau auf den Boden! Achte nicht nur auf die Dinge, die zu kaufen wären, sondern auch auf das, was jemand nicht mehr haben wollte ... Menschen sind nicht die ersten und vermutlich auch nicht die letzten Bewohner\*innen dieser Welt.

### ● Markus Waitschacher

\* 1991 in Klagenfurt, lebt in Graz, wo er am Universal-museum Joanneum als Kunstvermittler für moderne und zeitgenössische Kunst tätig ist. Nebenbei arbeitet er als freischaffender Kurator.



Das Tonstudio als Werkstätte, die die Sprache und Musik in einen Raum führt. Foto: © Poetronic

# Poetronic

Oder über das Blending von Literatur und Musik.

Kennengelernt haben sich *Poetronic* bereits zu „Pankrazzeiten“, will heißen, zur Jahrtausendwende, als die beiden nunmehrigen Proponenten des Duos noch Gymnasiasten waren und man sich in dem legendären Lokal in der Klagenfurter 8.-Mai-Straße vormittags „besser über Literatur, Musik und Philosophie unterhalten konnte als in der Schule“. **Dominik Srienc**, 1984 in Bach/Potok in der Gemeinde Ludmannsdorf/Bilčovs geboren, und der um zwei Jahre jüngere Klagenfurter **Georg Tkalec** waren damals bereits „musikalisch unterwegs“, Srienc entwickelte als Gitarrist der experimentell orientierten „Jazziks“ erstmals eine Ahnung vom Künstler(da)sein, Tkalec war Mitglied von „Voodoo Madness“ und mit vierzehn Jahren vielfach gefragter Bassist verschiedener Metal- u. a. Formationen.

Nach den Reifeprüfungen trennten sich zunächst die Wege und auch die künstlerischen Gattungspräferenzen: Georg Tkalec zog es zum Studium der Bassgitarre ans Konservatorium nach Rotterdam, Dominik Srienc entschied sich für Germanistik und Slawistik in Wien. Nachdem Tkalec ein musikwissenschaftliches Studium ebenfalls an der Universität Wien aufgenommen hatte und sich dabei dem Schwerpunkt Drum and Bass bzw. Neurofunk widmete, lief man sich wieder über den Weg. Richtig „funkte“ es aber erst nach beider Rückkehr nach Kärnten, und zwar bei der Präsentation von Dominik Srienc' Lyrikband „Tu je konec / Hier ist Schluss“ (Drava, 2014)

im Musilhaus, die Tkalec auf der Laute, die er mittlerweile für sich entdeckt hatte, begleitete.

**Ausdrucksformgebung.** Die Gedichtsammlung „Tu je konec / Hier ist Schluss“ steht paradoxerweise am Beginn und (vorläufigen) Ende von Dominik Srienc' lyrischen Buchveröffentlichungen, markiert es doch jenen Punkt, an dem der junge Autor mit seinem Schreiben über die klassischen Darstellungsmöglichkeiten des Mediums Buch und die Produktionsvorstellungen der Verlage hinausgeraten war und nach neuen Publikations- und Präsentationsformen suchte. Tkalec, seit jeher am Ausloten von (musikalischen) Gattungsgrenzen und neuen Soundformen interessiert sowie durch seine Beschäftigung mit elektronischen Ausdrucksmitteln auch für strukturelle und technische Aspekte der Kunst besonders empfänglich, bot mit seinem Tonstudio auch Möglichkeiten zum konkreten Experiment und zur Umsetzung. Srienc sprach erste Texte ein, Tkalec warf sie in den Sampler und *Poetronic* war geboren.

Dass Lyrik und Musik Verwandte sind, ist Basis allen Songwritings und spätestens seit dem Literaturpreis an Bob Dylan 2017 wieder allgemein bekannt. Tkalec selbst erscheint in Einzelprojekten, so in dem demnächst (April 2020) erscheinenden Album „Music for Adventure“ gar als experimenteller Nachfahre der Minnesänger. Was *Poetronic* ausmacht, ist jedoch nicht die klassische Zusammenführung von Musik und Text im Lied bzw. Song,

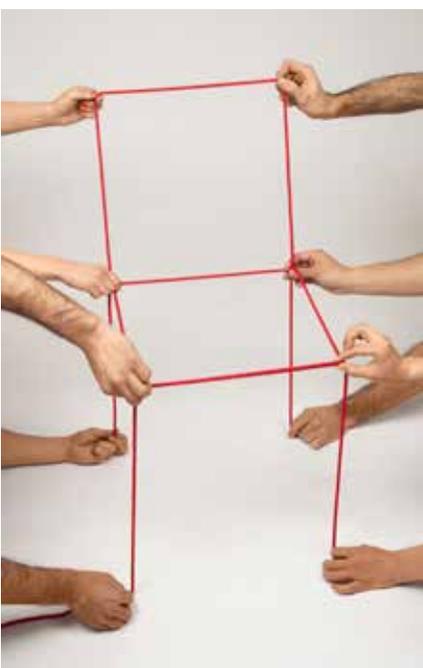
sondern die Schaffung einer Ausdrucksform, die den rhythmischen und klanglichen Komponenten der Sprache selbst Ausdruck verleiht, sie durch den Einsatz elektronischer musikalischer Mittel verstärkt und erweitert. Ein physisch-materielles sowie technisch-experimentelles Verständnis, wie es der konkreten Poesie oder auch dem Techno zu eigen ist, liegt diesem Ansatz zugrunde, der Sprache und Musik in einen Raum führt, in dem die beiden „durcheinandergewirbelt und durchmischt“ (Georg Tkalec) werden, um etwas Neues entstehen zu lassen. Eine Form, die auch die Grenzen zwischen Mensch und Maschine, zwischen Kreator und Generator, ineinanderfließen lässt.

Neue Möglichkeiten ergeben sich dabei insbesondere auch im Bereich der Darstellung von Zwei- und Mehrsprachigkeit. „der buchansatz gerät aus den fugen“ (Dominik Srienc), wenn etwa ein slowenisches Original im Hintergrund-Loop läuft und die Übersetzung synchron „darüber“ oder auch zeitversetzt „dagegen“, gelesen wird.

Die Linearität und damit das Hintereinander herkömmlicher Lyrik-Übersetzungen beginnt sich aufzulösen, zugunsten der Polyphonie eines Miteinanders, das zeitweises Nichtverstehen, das Aus- und Überblendungen, das blinde Flecken auf der Sprach- und Soundkarte in Kauf nimmt.

● **Katharina Herzmansky**

*literarischer BRÜCKEnpfeiler und Mitarbeiterin der Kulturabteilung des Landes.*



Designkollektiv breadedEscalope: Sascha Mikel, Michael Moser (Tatschl) und Martin Schnabl (v. l.). Foto: Frank Schöppgens | Zen Rug, Wandteppiche werden mittels Glasdüsen und Staubsauger gestaltet. Foto: Helga Traxler | Bar Non-Lieu. Foto: bE | Your Clock, Retro- Fallblattuhr zeigt aktuelle Uhrzeit nur bei Betätigung eines Schalters an. Foto: bE | Fractal Paravent, 2015, Fraktalantenne als Ornament in der Textilbespannung eines Paravents erdet elektromagnetische Strahlung. Foto: bE | Collective Furniture, Gestaltung eines neuen Produktfindungsprozesses. Foto: bE | Inefficient Vase, 2008. Foto: bE | Erbkönig aus der Serie „Love me Bender“, 2011. Foto: bE

# Männer bei der Arbeit.

Eine Designwerkstatt in Wien.

**breadedEscalope.** Es treffen sich in einer Wiener Werkstatt eine handwerklich unbegebte Brückenbauerin und die drei jungen Männer des Designkollektivs breadedEscalope namens Sascha Mikel, Martin Schnabl und Michael Moser (Tatschl). Am Anfang dieser Brücke stehe ich in Wien, ziehe vergebens und drücke dann mit vollem Körpereinsatz ein eisernes Gartentor. Die Scharniere quietschen, ich stöhne und die Tür öffnet sich. Eine zweite Tür öffnet sich leichter und ich bin in der Werkstatt angekommen. In der Hütteldorfer Straße 59 haben sich drei aus Villach stammende Gestalter eine moderne Werkstatt mit altem Charakter gebaut. Ein Mitte der 1920er errichtetes „Werk- und Wohnhaus“ haben sie renoviert und eröffneten das HDS59 im vergangenen Jahr als Gemeinschaftsatelier und Werkstätte unter ebendiesem hippen Namen.

**Die Werkstatt** ist noch neu, deshalb sauber und prinzipiell sehr hell. Auf einer Werkbank steht eine Klappleiter. Eine weiße Plane ist über sie gelegt und eine improvisierte Girlande aus glänzenden Metallteilen schmückt sie. Es ist ein Weihnachtsbaum. Auf einem alten Schmiedegerät kleben Kulleraugen; wir starren uns an und in einem alten Küchentopf steckt ein Strauß Rosen. Ich war noch nie in der Werkstatt eines Designers, also tue ich so, als wäre das alles ganz normal. „Im Prinzip sind wir drei Typen mit einem Gestaltungswillen. Die Leute sind sich oft nicht sicher, was wir eigentlich machen. Ist es Design oder ist es eine Kunstform. Vor kurzem waren wir in New York bei einer Ausstellung. Dort haben sie uns als ein ‚functional art collective‘ bezeichnet. Dafür waren wir sehr dankbar – einmal in der Kunst einen Namen erhalten zu haben.“

Mit dem Namen, den sie sich selbst gegeben haben, sind sie nicht allzu glücklich; vermutlich, weil sie von Reporter\*innen ständig darauf angesprochen werden. breadedEscalope ist eine englische Übersetzung des Wiener Schnitzels. Bei der Gründung des Kollektivs im Jahr 2008 hatten sie während eines gemeinsamen Restaurantbesuchs in Hannover den Ausdruck auf der Speisekarte entdeckt. Heute ärgert man sich beim Buchstabieren übers Telefon. „Wir haben dann angefangen, irgendwelche Legenden über unseren Namen zu erfinden: das Wiener Schnitzel als ein Stück Fleisch, dessen Inhalt oder Qualität man mit einer dekorativen oder gestalterischen Form überbaut. Das ist

eigentlich sehr entlarvend für Design“, sagt man gar nicht verärgert.

Aber vermutlich steht in meinem Gesichtsausdruck kleingeschrieben noch die Verwirrung und deshalb fügen sie hinzu: „Im klassischen Sinne wäre ein Designer jemand, der Fertigungsprozesse optimieren kann und durch Gestaltung auf funktionale und ästhetische Aspekte eines Produktes eingeht. Weil alles, was man im Alltag brauchen kann, schon im Überfluss vorhanden ist, differenzieren sich Produkte und damit die Möglichkeiten eines Designers oft nur durch geschicktes Marketing. Wir haben das Gefühl, als würde der Gestalter dann einfach zu so einer Art Konsumbeschleuniger werden, und finden es prinzipiell nicht gesund, dass wir so viele Sachen haben.“ Prinzipiell gesund für einen Designer und sein Überleben scheint es nicht, so zu denken. „Wie wir Design verstehen, ist in Wahrheit schon fast eine Art Lebensweise. Aus bereits vorhandenen Sachen etwas zu produzieren. Im Sinne der Nachhaltigkeit ist für uns wichtig, das verfrühte Wegwerfen zu verhindern und Mechanismen zu schaffen, die einem Objekt eine emotionale Ebene verleihen.“

**Ausloten der Grauzonen.** Das ist der Gedanke hinter dem Projekt „original stool“. Eine Fiberglaskugel wird mit Polyurethanharz gefüllt und anschließend rollt man sich daraus einen Hocker. Die Kugel rollt über eine Wiese, die Zentrifugalkraft wirkt und das Harz in der Kugel härtet sich zu einem Hocker. Dieser wird zur dreidimensionalen Abbildung der Landschaft, des Prozesses und der Erinnerung. „Da entstehen manchmal Objekte, die zu fragil sind, als dass man sie auf eine funktionale Weise nutzen könnte, während andere total stabil sind und sich perfekt als Stuhl eignen. Das ist also immer wieder ein Ausloten der Grauzone zwischen Skulptur und Produkt.“ Also ist das Niemandsland zwischen Design und Kunst kein Niemandsland mehr, weil breadedEscalope dort ist. „Naja, nicht nur wir. Es ist nicht ganz so einsam.“

**Immer Aufbruchsstimmung.** Mittlerweile ist in der Werkstatt Ruhe eingekkehrt und alle scheinen sich natürlich zu verhalten – spielen mit Bieröffnern oder checken kurz das Handy. So richtigen Werkstattcharakter hat das hier nicht, denke ich, bis ich merke, dass es nicht auf Ort und Umgebung ankommt. Die

eigentliche Werkstätte ist die Gedankenwelt von breadedEscalope. „Letztlich ist unsere Werkstatt eine Art Fundus, der uns einen Platz gibt, um dort spontan Dinge auszuprobieren. Wichtiger noch ist die Metapher dahinter. Mit einem Fundus zu arbeiten heißt, keine Scheu vor Wiedererkennungswerten zu haben. Wir nehmen gerne Sachen her, die dem Betrachter schon aus einem anderen Kontext bekannt sind, und organisieren das dann zu neuen Chimären. Der Generation unserer Eltern ist das vermutlich fremd. Die sagen uns auch heute immer noch: „Das müsst ihr doch sofort patentieren.“ Müssen wir nicht, weil das nicht mehr relevant ist. Copy-Paste ist heutzutage ein anerkannter Workflow. Wir haben immer Aufbruchsstimmung, arbeiten nicht mehr in der stillen Kammer und versuchen alles geheim zu halten. Am Ende ist der Schaffensprozess nicht in der Werkstatt verortet. Irgendwann trägt man das Projekt aus der Werkstatt oder holt die Öffentlichkeit in die Werkstatt rein, um die Idee weiter zu verfeinern.“

Oder man lässt die Werkstatt selbst in die Öffentlichkeit gehen. Das Trio will dem Schaffensprozess eine Bühne bieten und inszeniert ihn deshalb als Performance. Bei „love me bender“ werden Buchenholzstäbe durch das Kochen in Wasserdampf gebogen und zu neuen Objekten zusammengefügt. „Die Werkstatt ist kein Ort, wo etwas fertig gemacht wird. Das Projekt muss nicht fertig sein. Es muss nur etwas da sein, das einen Diskurs ermöglicht, um die Werkstatt verlassen zu können. Prinzipiell ist es dafür nie zu früh. Beim ersten Versuch von ‚love me bender‘ haben wir in der Mittagspause den Dampf vom Nudelkochen verwendet. Und nur einen Monat später haben wir mit den gleichen Wasserkochern und Töpfen im MAK unsere erste Buchenholz-Performance durchgeführt. Das ist eine Art zu arbeiten, die man als unprofessionell betrachten könnte. Für uns ist das ein cooler, schlüssiger und persönlicher Prozess.“

[www.breadedescalope.com](http://www.breadedescalope.com)

## ● Lisa Omelko

*jung und aus Kärnten, Brückenbauerin sowie Studentin der vergleichenden Literaturwissenschaft in Wien.*

## ausstellungs.tipp

**breadedEscalope: studio non grata**

Vernissage: **27. Februar**, 19 Uhr

zu sehen **bis 20. März**

**Galerie Freihausgasse, Villach**





Gert Resinger im Showroom seines Wiener Ateliers.

Foto: Barbara Maier

## Mit der Tigerbanane nach China

Gert Resinger und seine Dessous auf vier Beinen.



Gert Resinger hat für den Werkstättenbesuch den Showroom extra aufgeräumt und die Infrarotheizung mit einem Riesenprint eines bemalten Tannenzapfens angemacht. Neben Sofas und einem sehr bunten Tisch dominieren ungewöhnliche Möbel den Raum: eine Leuchtnase, ein Nasenstuhl und ein Skateboard auf Beinen. Objekte, denen man nur halb eine Funktionalität zutraut. Mehrfach ist das Branding „Dessous“ zu lesen. Wo sind wir da – in einem Designerladen oder in einem Kunstraum?

**Körperlichkeit und Berührung.** „Das berührbare Kunstobjekt interessiert mich derzeit am stärksten“, erzählt Resinger. Ich setze mich instinktiv auf den Skateboardstuhl, dem es die fragilen Holzbeine wegdrückt, sodass ich gleich wieder hochspringe. Resinger lacht. Dieser Prototyp zeige nur die Idee, erst das zweite Objekt erhielt einen stabilen geschweißten Unterbau. Mittlerweile benutzen rund fünfzehn Sammler diese „Ollis“ als Sitzmöbel. Also doch eine Serie? „Ja, auf Nachfrage schon. Der Unterschied zum IKEA-Sofa ist der, dass dem die Seele abhandengekommen ist. Produkte wie diese hier besitzen eine und sie schreien förmlich nach Körperlichkeit und Berührung.“

Der paradoxe Einsatz einer Nase als Leuchtobjekt oder Mini-Thronessell regt Sinne und die Diskussion an. Dafür hat er exakt nach der Vorlage seiner eigenen Nase Riesennasen aus Styropor geschnitzt. „Mich zieht auch das Monumentale an“,

sagt der in Klagenfurt aufgewachsene und an der Angewandten in Wien ausgebildete Maler, dem die reine Malerei längst zu eintönig geworden ist. Das Vernähen von riesigen Stoffbahnen zu Gemälden war eine der Techniken, die er für sich „verinnahmte“. Dazu kamen Collagen, Videos und die Musik. Zurzeit ist es vornehmlich die Bildhauerei, häufig unter Verwendung von Vorgefundenem.

**Not All Who Wander Are Lost.** Hilfreich für die Aneignung neuer Techniken und die künstlerische Weiterentwicklung ist sein optimales Umfeld: ein Leerstandswohnhaus im 12. Bezirk mit rund zwanzig Studios. „Das Haus gehört nur uns. Wir können hier machen, was wir wollen.“ Wir, das sind Resinger und seine Partnerin, die Künstlerin Anny Wass, und weitere achtzehn Künstler\*innen verschiedener Nationalitäten. Alle zusammen bilden das lose Kollektiv „Dessous“. Hier wird diskutiert, produziert und ausgestellt. In ein paar Jahren, wenn das Haus umgebaut wird, müssen alle wieder hinaus. Sie werden etwas Neues finden. Das Wandern ist Teil von Resingers Künstlerdasein. Im März wird er 36 Jahre alt. Die Kontinuität ist seine Privatwohnung am Spittelberg und seine Familie: die neunjährige Tochter und deren Mutter. Von ihr stammt der Tannenzapfen auf der Heizung.

Resinger erzählt von seinem bisher aufregendsten Auslandsprojekt. Im Herbst 2019 verbrachte er einen Monat in Resi-

dency in Jigongshan in der chinesischen Provinz Henan. Für die Ausstellung „Not All Who Wander Are Lost“ im dortigen Art Museum fertigte er eine 6,5 Meter große Bananenskulptur. Die Banane ist nicht mehr makellos, sondern weist schwarze Flecken auf, dafür hätte sie vollen Geschmack. Die Künstlerkollegin Elke Graalfs gab ihr den Namen Tigerbanane. Resinger versteht die Banane als Selbstporträt, so reif kommt er sich derzeit vor. „Sie ist aber auch ein Stillleben, sie ist im Vergehen. Noch ein paar Tepscher, dann kann es schnell gehen.“

Für die Einreichung drehte er ein Musikvideo. Mit einem Bananenmodell in der Größe „eines kleinen Menschen“ spazierte er durch Wien und erlebte ausflippende Erwachsene. Im Soundtrack hört man seine Stimme „Ich wär’ gern erfolgreich ...“ Das ist Resingers Art, der Kunstwelt sein Konzept zu verkaufen. In China stand die große Tigerbanane zuerst vor dem Museum und wanderte danach in das Innere. Die Wärter haben zu tun, dass nicht zu viele Eltern ihre Kinder daraufsetzen und sie damit fotografieren.

● **Barbara Maier**

\* 1961 in Gemmersdorf im Lavanttal, lebt in Klagenfurt, Kunsthistorikerin, Leiterin der Kulturagenden der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Suse Krawagna ist, frei nach Paul Cézanne, eine Art „Registriermaschine der Sinneseindrücke“. Foto: Martin Rauchenwald



## Farbräume

Suse Krawagna. Kreative Ordnung statt kreativem Chaos.

Ein zeitgenössisches Kunstwerk sei vielleicht immer dann schlecht, wenn es etwas glauben ließe, hat der französische Philosoph und Theoretiker der Postmoderne, Jean-François Lyotard, einmal geschrieben. Suse Krawagnas Malerei will nicht glauben machen, sondern schauen lassen.

**Kunstraum.** Nur zwei Stockwerke liegen bei der Malerin Suse Krawagna zwischen Leben und Kunst, zwischen Wohnung und Atelier. Wobei: Das Atelier in dem eleganten, 1895 von Theophil Hansen und Ludwig Förster in der Praterstraße errichteten Haus mit dem imposanten, in rotem Marmor gehaltenen Stiegenaufgang hat sie schon vor fast zehn Jahren bezogen; die Wohnung unterm Dach kam als Glücksfall voriges Jahr dazu.

Ihr Kunstraum im zweiten Stock mit Fenstern zum Hof ist hell, luftig und bemerkenswert aufgeräumt. Eine kleine Küchenzeile. Ein Tisch. Ein paar Sessel. Eine Blumenvase. Auf einem schlichten Servierwagen Farben, Pinsel, Stifte. Gegen die weißen Wände gelehnt und nach Größe (50x40; 150x130; 200x160) sortiert, die ebenso lakonischen wie geheimnisvollen, analytischen wie poetischen Bilder. Kein kreatives Chaos, sondern kreative Ordnung. Klarheit und Ruhe: Das brauche sie zum Arbeiten, sagt die Künstlerin.

Suse Krawagna, geboren 1964 in Klagenfurt, Rainer-Schülerin, die nach der Akademie der bildenden Künste zwei Jahre am Royal College of Art in London

studierte, arbeitet im Sommer in einem ehemaligen Werksgebäude am Wörthersee – aber das ist eine andere Geschichte. Wien ist ihr Lebens- und Schaffensmittelpunkt.

**Vokabular.** Ausgangspunkt für ihre künstlerische Forschertätigkeit ist immer die Wahrnehmung: Anordnungen ähnlicher Dinge; Überschneidungen ausgebreiteter Wäschestücke; Handtücher am Strand; Objektdetails; oder, wie für ihre letzten Zyklen, Eindrücke ihrer Indienreisen: Farben, Drähte und Kabeln, die scheinbar ins Nichts laufen. Unterschiedliche Details dieser Wahrnehmungen und Eindrücke kombiniert sie zu einem, ihrem, neuen Vokabular, Form und Farbe kommen dabei aus unterschiedlichen Zusammenhängen. Suse Krawagna ist, frei nach Paul Cézanne, eine Art „Registriermaschine der Sinneseindrücke“, an der Leinwand verliert sich – und sie – jegliche Assoziation. Sie spielt und malt und zeichnet sich in ihren abstrakten, seriellen Arbeiten frei von dem, was sie in natura gesehen, was ihre Fantasie ursprünglich angeregt hat.

Derzeit ist es die bauchige, runde Form, die sie immer und immer wieder variiert, mit dickem Marker, mit Pinsel oder Kohle. Mitunter beschäftigt sie sich bis zu drei Jahre mit einem Thema: „Mich interessiert am allermeisten die Entwicklung, wie etwas weitergehen kann. Auf dem jeweils letzten Bild baue ich das nächste auf. Natürlich fließt auch immer etwas von früheren Arbeiten ein, aber unmittelbar

geht die Entwicklung von einem Bild zum nächsten.“ Es sind ästhetische und in höchstem Maße auch politische Fragen, die diese scheinbar unpolitischen Bildserien aufwerfen: Wie nämlich eine auch nur minimal veränderte Perspektive den Blick auf das Bild, auf das große Ganze bedeutet.

**Bildtatsachen.** „Der Maler“, sagte George Braque, „denkt in Formen und Farben. Das Ziel ist nicht, eine anekdotische Tatsache wiederzugeben, sondern eine Bildtatsache herzustellen.“

Suse Krawagna stellt Bildtatsachen her, elegant, unaufdringlich und gleichzeitig eigentümlich zwingend, mit sicherem Gespür für Farbe und Proportion und Position.

Der monochrome, pastellige Hintergrund ist in dünnen und dünnsten Schichten präzise gemalt, peinture pure, mitunter ist dieser Farbraum verschliert, mitunter vertikal strukturiert, mitunter ohne Pinselabdruck, wie gespachtelt, eine Art fast unsichtbares, auf jeden Fall domestiziertes Informel. Die erste Regel, damit die Malerei die höchste und freieste Kunst werden könne, sei ihre Reinheit, postulierte Ad Reinhardt.

### ● Andrea Schurian

aus Feldkirchen stammende, in Wien lebende, freie Autorin, langjährige Leiterin des Standard-Kulturreports, Moderatorin (u. a. für den ORF-Kulturmontag oder die 3Sat-Kulturzeit) und Filmemacherin (z. B. über Maria Lassnig oder André Hellers Paradiesgarten in Marrakesch).

# Werkstatt ist überall

Ferdinand Neumüller im Porträt.



Ferdinand Neumüller. Foto: Maria Neumüller | Elfriede Jelinek. Foto: Ferdinand Neumüller

***DIE BRÜCKE trifft den Fotografen Ferdinand Neumüller in seinem Atelier in Klagenfurt, und bevor noch das Aufnahmetool am Smartphone in Gang gebracht ist, legt er schon los ...***

Wenn ich „Werkstatt“ höre, dann denke ich zuerst einmal an eine Autowerkstatt, oder wenn du zu einem Schlosser kommst, oder an eine Tischlerei.

***Also an etwas, wo richtig „gewartet“ wird?***  
Genau.

***Und das tust du nicht?***

Nein, das hab' ich einmal getan. Wie es noch Dunkelkammern gegeben hat, diese analoge Geschichte. Da war es noch mehr Werkstatt. Gut, jetzt gibt es auch digitale Werkstätten, Gedankenwerkstätten, wo Gedanken oder ein paar Ideen produziert werden – aber, das ist, glaub ich, nicht der eigentliche Sinn einer Werkstatt.

***Du empfindest also analoges und digitales Arbeiten als totale Gegensätze?***

Klar, das sind zwei verschiedene Sachen, komplett. Früher hab' ich hier drinnen fotografiert, bin dann in die Dunkelkammer gegangen, irgendwann einmal mit einem Bild herausgekommen, oder mit mehreren Bildern, und alles war haptisch. Du hast etwas halten können, hast noch ein anderes Gefühl gehabt. Oder allein das Filmeinspulen, wenn du Meterware gekauft hast – zehn, zwanzig Meter Film – dann

einen Meter heruntergeschnitten und wieder dreißig Aufnahmen gehabt hast. Also das war wirklich noch ein Werken.

***Und jetzt?***

Was jetzt Werken ist? In Wahrheit bräuchte ich nicht einmal das hier [deutet auf den Atelierraum um sich herum]. Was du brauchst, ist eine Kamera und einen Computer, dann fährst du von einer Stätte zur anderen und werkst. Hier herinnen passieren vielleicht fünf Prozent, der Rest wird vor Ort fotografiert, das heißt, meine Werkstatt ist irgendwo bzw. immer woanders.

***Was hat dir besser gefallen, kannst du das sagen? Oder wo liegen die Vorteile von der einen, wo von der anderen Zugangsweise?***

Der Vorteil ist, dass du im Prinzip kein Atelier bräuchtest. Du bist vor Ort und kannst gleich mit der Kundschaft arbeiten, oder mit dem Künstler, der seine Werke nicht hertransportieren muss, nur weil ich da meine Geschichte aufgebaut habe, das ist absolut mühsam. Viel leichter ist es für alle, ich fahre dorthin, mach' meine Arbeit, kann sie theoretisch dort auch gleich fertig machen am Computer, und dann fahr ich wieder heim. Also, was ich hier habe, das ist nur Luxus.

***Weil du den Werkcharakter, den haptischen Charakter betont hast: Siehst du***

***dich eher als Handwerker oder eher als Künstler?***

Das ist eine absolute Mischung. Also, Handwerk ist schon ganz gut, weil du vor der Aufnahme schon ganz anders denkst. Jetzt kannst du ja draufdrücken und irgendwas wird einmal. Aber man hat ja damals begrenzt Material gehabt, Filme von zwölf, vierundzwanzig, sechsunddreißig Aufnahmen, und da hat irgendetwas dabei sein müssen. Da hast du dir also bei jedem Abdrücken allein schon aus finanziellen Gründen etwas überlegt. Und das war ein Vorteil. Das Schöne war, nachher in der Dunkelkammer zu stehen. Zuerst hat man einmal die Negative gehabt und dann ist das Bild zum Vorschein gekommen, also das ist jedes Mal wie eine kleine Geburt gewesen.

***Gibt es bei dir Präferenzen, was das Sujet betrifft? Du hast ja vieles gemacht, aber immer wieder auch Architektur, Landschaft und künstlerische Werke.***

Von der Thematik her komme ich eigentlich aus der Live-Fotografie.

***Live-Fotografie?***

Ja, Personen, alles, was so draußen passiert, das ist eigentlich meine Lieblingsgeschichte. Nicht der Rummel, das ist nichts für mich, aber dieses Aufstöbern und ein bisschen ein Witz dabei. Ich habe jahrelang Theater fotografiert, das ist auch Live-Fotografie. Ich hab' Fußball fotogra-



fiert, für die Zeitung, zehn Jahre lang, Politik, Sport und den ganzen Zauber. Und ein Fußballspiel ist, wenn man es genau nimmt, wie eine Theateraufführung. Du siehst, wie sich das Ganze entwickelt, und irgendwann ist ein Höhepunkt da. Dann muss man abdrücken.

**Also du musst eigentlich viel wissen, das Ganze verstehen ...**

Mitleben musst du, mitdenken, wie bei jeder Arbeit. Das sollte auch jeder Handwerker tun.

**Möchtest du mit deinen Fotos auch Geschichten erzählen, ist dir das wichtig?**

Ja, es sollte schon immer ein bisschen eine Geschichte drinnen sein. Gestern zum Beispiel bin ich über die Straße gegangen, da seh' ich eine Bio-Tonne, aus der ein Drei-Meter-Christbaum herausragt. Das ist auch eine Geschichte.

**Das ist in jedem Fall eine Geschichte, du hast gleich abgedrückt, nehme ich an?**

Na klar! Ob ich das irgendwann einmal brauche, weiß ich nicht, aber festhalten tu ich es. Dann gibt es auch die grafischen, ganz ruhigen Sachen, also das Laub zum Beispiel, das ist, besonders im Herbst, wie Konfetti. Tausende Bilder gibt es. Also, ich schau schon immer, bin immer fotografisch unterwegs.

**Du kannst gar nicht anders?**

Ja. Und werde es auch machen, bis ich nicht mehr schauen kann.

**Kannst du sagen, wer dich beeinflusst hat, wie du zur Fotografie gekommen bist?**

Im Gymnasium. Da haben mir Reisefotografen unheimlich gefallen. Ich hab' mir dieses *Timelife*-Magazin mit den tollen Reportagen angeschaut und mir gedacht, so möchte ich unterwegs sein: kennenlernen, schauen, das Ganze umsetzen. Zum Teil ist es ja aufgegangen, nur, wenn du dauernd unterwegs bist, ist es auch nicht mehr lustig. Und ich war ziemlich viel unterwegs.

**Nach der Schule?**

Während der Schule. Ich habe die Schule abgebrochen, ich hab' ja schon ziemlich gut verdient.

**Du bist also Autodidakt?**

Ja. Naja, nicht ganz: Früher musste man im Reisepass den Beruf angeben, und damit da was steht, hab' ich extern für

drei Monate die Berufsschule besucht und die Gesellenprüfung gemacht. Seitdem bin ich Geselle.

Meister bin ich nicht geworden, weil ich Meister gekannt habe, die Themen wie zum Beispiel die Theaterfotografie nicht so gut umsetzen konnten wie ich es mir vorstelle, also warum sollte ich mich von denen prüfen lassen! [lacht]

**Außerdem sind Lehr- und Wanderjahre miteinander verbunden: Der Meister wird sesshaft, der Geselle bleibt unterwegs ...**

So kann man das sehen. Ich lerne immer noch dazu. Viel fürs Leben und natürlich für die Arbeit auch, weil du musst ja am Ball bleiben.

**Was war das damals für eine Zeit in Graz, wie war die Stimmung, gesellschaftlich, politisch, kulturell?**

Das waren die Anfangsjahre vom *steirischen Herbst*, da waren die Plakate mit dem Hosen-runter-Lassen, die Mistfuhren und lauter solche Aufreger, also das war ja irrsinnig spannend. Dann war da die Architektur, der Domenig, der Huth, das Forum Stadtpark und seine Literaten, die sind alle zu dieser Zeit groß geworden. Und ich hab' Reportagen gemacht und damals schon mehr als fünfzig Prozent Kultur fotografiert, weil's mich interessiert hat. Eines meiner Porträts, von der Elfriede Jelinek, zählt heute noch zu meinen persönlichen Highlights.

**Wie war der Schritt nach Kärnten?**

Ich hab' im Latium die ersten europäischen American-Football-Meisterschaften fotografiert, mit zwei Kollegen aus Graz. Und beim Heimfahren bleiben wir am Wörthersee stehen, hupfen hinein, und das ist so schön und vor allem sauber gewesen! Zwei Jahre später kommt eine Anfrage, ob ich nicht Lust hätte, bei einem Redaktionsaufbau [Anm.: der Kronen Zeitung] als Fotograf mitzuhelfen, mit zu pushen. Ich hab' mir das überlegt und das war's. Und dann hab' ich meine Frau kennengelernt, gleich nach vier Monaten, und das war's. [lacht] Und jetzt sind es, warte, sechsunddreißig Jahre.

**Hast du es jemals bereut?**

Nein, überhaupt nicht. Und das, obwohl der Landeshauptmann Wagner mich einmal wegen eines Fotos des Landes verweisen wollte. Und Christof Zernatto wollte das Kärntenbuch von Bertram Steiner und mir nicht ankaufen, weil es ihm zu politisch war.

**Wie das?**

Erzähl ich dir einmal bei einem Glaserl.

**Du kommst viel herum, hast Einblicke in andere Werkstätten, wie ist das, wenn man ein Atelier eines anderen betritt?**

Ja, ein bissl ehrfürchtig ist das Ganze immer. Es ist jeder verschieden, da gibt es die angefüllten Ateliers, andere sind total clean und aufgeräumt, jeder Bleistift auf seinem Platz, bei anderen gibt es da und dort wieder ein bissl ein Durcheinander, aber trotzdem eine Ordnung. Also, jeder hat so seine eigene Ordnung. Und irgendwo kommt das dann bei den Bildern halt auch wieder heraus. Bei den konstruktiven Künstlern, die mit den Neuen Medien arbeiten, mit dem Computer, da ist wirklich alles picobello und straight. Und bei jenen, die dauernd malen oder zeichnen, schaut es halt anders aus. Ich erlebe, dass viele zu wenig Platz für ihre Arbeit haben. Da sind die Ateliers voll mit Bildern, dass du dich wunderst, dass die Künstler überhaupt noch arbeiten können. Diese Orte haben aber eine Stimmung und diesen speziellen Geruch. Farben riechen schon ganz eigen.

**Sieht man das auf dem Foto?**

Diese Stimmung zu übermitteln, das ist eine Frage des Sich-hineinfallen-Lassens. Du darfst aber die Künstler nicht stören, nicht zu nahetreten, du musst schauen, wie weit es der andere zulässt. Sie sind ja alle sehr sensibel. Es gibt auch die, die bei der Arbeit überhaupt nicht fotografiert werden wollen und nur fürs Foto den Pinsel halten. Das merkt man dann aber auch am Ausdruck ihrer Konzentration im Bild!

**Wann fühlst du dich frei? [überlegt] Wenn man einige Dinge nicht mehr so ernst nehmen muss, ist dann doch ein gewisser Grad von Freiheit erreicht?**

Das kommt mit dem Alter. [schmunzelt]

**Glaubst du nicht, dass du immer schon so warst?**

Eingereiht hab' ich mich nirgends, bis heute nicht. Also, bei einer komplizierten Arbeit fühl' ich mich frei, wenn ich für die Familie kochen kann, oder für Freunde, wenn ich einen Bauern kennenlernen, der gute Produkte macht. Oder wenn ich bei einem abstrakten Bild ein Kribbeln bekomme. Das Leben genießen, schauen, umsetzen, das ist es eigentlich, worauf es ankommt.

● **Katharina Herzmansky**

Mitarbeiterin der Kulturabteilung des Landes, literarischer BRÜCKENpfeiler.



Bildhauer Johann Feilacher.

Foto: Martin Rauchenwald



**Basisformen und Archetypen.** Aus den massiven Baumstämmen befreit er sowohl geometrische Basisformen als auch Archetypen wie in den Serien *Shields* und *Tools*, in denen er sich auf Formen archaischer Werkzeuge bezog. Durch das Einschneiden serieller Strukturen fächert er massive Holzblöcke auf oder verwandelt schwere Eichenhölzer, wie in der Werkgruppe *Cutted*, in filigran wirkende, sich öffnende Säulen und Monolithe. Eine eigene Serie bildet auch die Werkgruppe der *Schlichtungen*, in denen er die Tradition der Holzstapel im Kärntner Gailtal aufnahm.

Das Material stellt dabei das verbindende Feld dar, in dem sich diese Formen konstituieren. Es besitzt an sich bereits eine große Wirkung, die es für den Künstler einerseits zu respektieren, aber auch zu durchbrechen gilt. Viele seiner Skulpturen folgen der gewachsenen Struktur des Baumstammes. Dessen abstrakte Qualität wird durch den künstlerischen Eingriff in den Vordergrund gerückt, indem der Künstler Form wie auch die Oberflächenstruktur betont.

In den aktuellen Arbeiten, die im Atelier, aber bis 29. Feber auch in der Wiener Galerie Artecont in einem Dialog mit der Malerei von Maria Moser ausgestellt sind, greift Johann Feilacher viel radikaler in die Oberfläche des Holzes ein. Die mittels Kettensäge gekonnt gesetzten Schnitte zerfurchen das Holz und dringen zuweilen tief in das Material ein und legen den Kern des Stammes offen. Ein Akt der Zerstörung, den Johann Feilacher durch das Brennen der Oberfläche noch verstärkt. Neben der Lust an diesem expressiven Eingriff sieht er diesen Prozess auch als Metapher, in der aus dem Akt der Zerstörung – wo durchaus auch alte Arbeiten daran glauben müssen – wieder etwas Neues entsteht. Allerdings wahrt selbst hier Feilacher stets eine gewisse Struktur und Ästhetik. Die ehemaligen Baumstämme formen sich zu neuen Sinngebilden, denen eine gewisse Archaik allein schon durch das Material und das Brennen mit Feuer innewohnt und die sich – wie alle Skulpturen Feilachers – unmissverständlich in den Raum einschreiben.

● **Silvie Aigner**

\* 1965 in Wien, Kunsthistorikerin, Autorin und Kuratorin im Bereich der zeitgenössischen Kunst und Kultur für internationale und österreichische Museen und Sammlungen, Chefredakteurin der Kunstzeitschrift PARNASS.

## Der Skulpteur

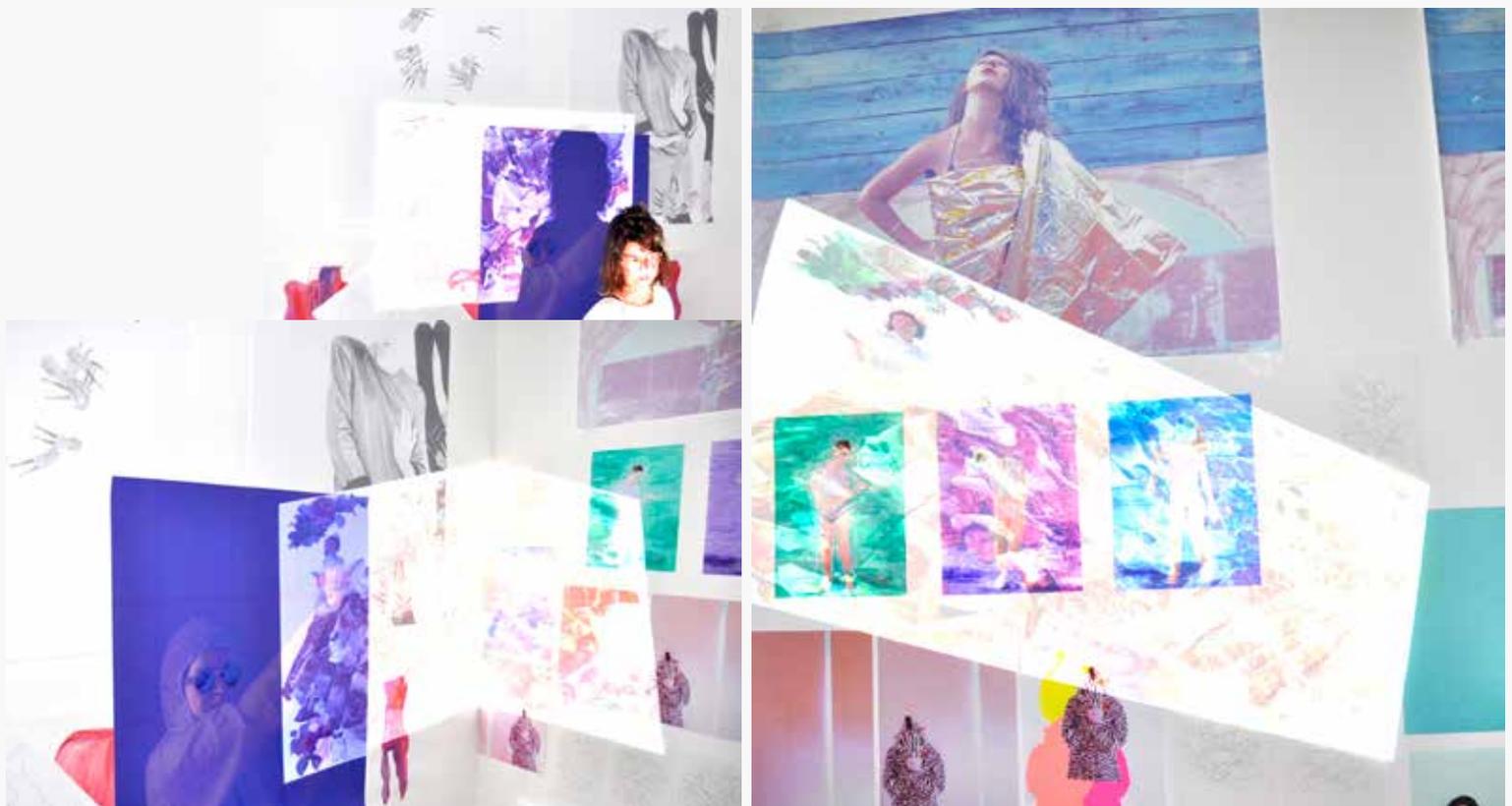
Ein Ortsaugenschein bei den plastischen Künsten Johann Feilachers.

Ein ehemaliger Gutshof in Hausleiten in Niederösterreich ist Atelier, Lager und zuweilen auch Ausstellungsraum des Bildhauers Johann Feilacher. Ein besonderer Ort, der bereits im 14. Jahrhundert Erwähnung fand und im 16. Jahrhundert durch die Grafen von Hardegg ausgebaut wurde. Vom ehemaligen Glanz dieser Herrschaft ist heute kaum mehr etwas zu sehen. Doch besitzt der Hof mit seinem umgebenden Areal ein besonderes Flair, nicht zuletzt durch die Skulpturen, die im Freiraum stehen und die Hölzer und Baumstämme, die Feilacher hier lagert und die es zu bearbeiten gilt. Ein ideales Atelier für einen Bildhauer, der in großen Maßstäben denkt und arbeitet.

**Werkstoff Holz.** Feilachers Material ist das Holz, auch wenn es zuweilen Objekte mit Metall und Kunststoff gab. Damit gehört der 1954 in Kärnten geborene Künstler mit David Nash oder Karl Manfred Rennertz zu jenen international agierenden Bildhauer\*innen, die trotz der radikalen

Erweiterung der Werkstoffe im Medium der Skulptur das Holz mit großer Konsequenz in den Mittelpunkt stellen. Ein Statement für die Haptik und Sinnlichkeit eines Materials, das im Zeitalter der „Digitalen Moderne“ wieder in den Fokus rückt.

Der Raum in dem Feilacher seine Skulpturen aufstellt ist dabei stets eine Dimension, die der Künstler als Faktum ansieht, den es gilt einzubeziehen, sodass ein definiertes Miteinander entsteht. Erfahrung damit hat er genug, stehen seine Arbeiten doch in den bedeutenden europäischen wie amerikanischen Skulpturen-parks. Feilacher verwendet Hölzer, die von Bäumen stammen, die aufgrund von Sturmschäden, Alter, Krankheit oder Blitzschlag gefällt wurden. Durch den künstlerischen Eingriff werden sie aus dem „Kreislauf des Vergehens“ herausgenommen und in einen neuen Kontext gesetzt. Die Widerständigkeit oder Verletzlichkeit des Materials wird dabei ebenso einbezogen wie die Veränderung des Holzes durch die verschiedenen Witterungseinflüsse.



Radikaler Selbstbezug findet in der Herstellung von Bildwelten statt. Fotos: Michelitsch, Steinger

## „Wie gibt es mich?“

Katarina Michelitschs Selbstbezug im optischen und semantischen Reiz.

„Werkstatt“ – wo findet das „Werk“ statt, wo hat es statt, im stillen Kämmerchen, dem weltabgeschiedenen Refugium, im *white cube and right cube*? Atelier-Romantik und Genius-Fantasie mögen noch so beschwören, dass die Welt draußen sei – mitnichten. Für Katarina Michelitsch vollziehen sich Projekte und Projektionen zwischen Internet und Zeichenstift, Screen und Wand, Erfahren und Empfinden, Denken und Machen: mittelbar, unmittelbar in und an der Welt, in Ausschnitten, Maskeraden, Überblendungen:

*ut ars ut labor*

wie die Kunst so die Arbeit

*ut pictura ut officina*

wie das Bild so die Werkstatt

*ut imago ut ars*

wie die Vorstellung so die Kunst

Wie verhalten sich Schablonen und Eigentümlichkeit, Konvention und Individualität? Collagen, Schnitte, Montagen und Verknüpfungen, zum Prinzip erhoben, gewichten ihr die Frage zur Anrufung: „Wie gibt es mich?“

**Motiv, Antrieb, Sujet.** Auf das Stichwort „soft mass“ reagiert Google mit einer üppigen Fleischberg-Abbildung. Katarina Michelitsch entfremdet das *Feel good*-Offert zur Schlemmerei durch Dekor mit Figürchen und Blümchen. Auch im Verweis auf jene Wellness-Versprechen, die

dergestalt zur Entspannung verpflichten, dass niemand erfahren oder wissen wird, wie er sich wirklich fühlt, weil allein schon genügt, die versprochene Wirkung im Rahmen romantischer Angebote als ökonomischen Wert schätzen zu müssen. Seriell, in Posen, Gesten und wandelnden Outfits, fokussiert sie (sich) auf ausschließliche Selbstdarstellung: Ich bin: mein Motiv, mein Antrieb, mein Sujet – Selbstvergewisserung in selten frei wählbaren Vernetzungen und Kombinationen.

In den variablen Inszenierungen ihrer selbst richtet sie den phänomenologischen Blick auf sich im Angesicht einer Welt, die sich ihr und der sie sich in Fragmenten anbietet: *Too much for fun, too many informations, what's right, what's wrong, what's true?* Was wird als vorgegeben anerkannt, was lenkt die Entscheidungen für Relevanz? Regeln suchen, akzeptieren, Regeln aufstellen. Mit ihrer Einsicht in Fluktuation, Verschleiß und Verbrauch macht sie radikale Repräsentations-Skepsis geltend. Inhalte und Bezüge variieren wie Erscheinungen selbst. Intensive Recherche im exaltierten Ego-Design fördert Objekte jeweiliger Neugier, Interessen, Beliebigkeiten und Befindlichkeiten zutage. Das projektive Abbilden ersetzt ein Objekt durch das eigene Bild, den radikalen Selbstbezug durch optischen und semantischen Reiz. Lichtstimmungen akzentuieren phänomenal und metaphorisch, visuell und kategorisch, sinnlich und

mental. Nicht der Wiederholung eines original konstituierten Formats folgend, sondern immer die Frage herausfordernd, wo und wie befinde ich mich vor meinem und im Auge der anderen. Fiktionale Identität? Identische Fiktion? Die an den Oberflächen der Körperhüllen abzuprallen scheint wie am eigenen Anspruch, sich konventioneller Musterung zu entziehen. Das eigene Selbst im performativen Setting in Frage zu stellen, während es sich doch verkörpert präsentiert, heißt für Katarina Michelitsch zu ergründen, wie die der Physis inkorporierten Normen und Neigungen sichtbar werden. Das Misstrauen gegenüber der eigenen Voreingenommenheit begegnet der Bias im Urteilsvermögen der anderen, verbunden mit der Beunruhigung, mit *objects of fear* etwas Halluzinatorisches oder Illusionistisches vorzuführen. Die Angst ist bunt. *Ut ars ut imago*. Schriil, schräg, ein wenig Camp, poppig.

**Katarina Michelitsch**, geboren 1992 in Klagenfurt, lebt in Wien, studiert an der Akademie der bildenden Künste bei Martin Guttman (Clegg and Guttman) und absolviert die Facharzt-Ausbildung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und psychotherapeutische Medizin.

[www.katarinamichelitsch.com](http://www.katarinamichelitsch.com)

● **Jutta Steinger**

Kunsthistorikerin, Lektorin an der Alpen-Adria-Universität in den Bereichen Bild-, Medien- und Kulturwissenschaft, Gender.

# Daniel Hosenberg

nurse



Foto: Daniel Sostaric



Der 1985 in St. Veit an der Glan geborene und in Wien lebende Künstler Daniel Hosenberg besticht durch eine erfrischende, figurative Malerei, die genügend Spielraum für eigene Interpretationen lässt. Daniel Hosenberg, der an der Hochschule für bildende Kunst in Hamburg studiert hat, wählt bestimmte Ausschnitte aus Filmen, Fotos, Zeitschriften oder Social-Media-Accounts als Abbild einer allgegenwärtigen und globalen Bilderflut aus und überträgt diese auf großformatige Industriepapan. Dabei handelt es sich um kleine Details unserer medialen Welt, die vom Künstler sorgfältig sondiert werden, in dem Übertrag in die Malerei eine besondere Wertigkeit erlangen und damit generell als Zeichen der Zeit stehen. Es sind Ausschnitte von Bildern, die uns allen bekannt sind: Häuserfassaden, Straßenszenen, Porträts, Urlaubserinnerungen, Leuchtschriften oder Reklametafeln. Nicht verortbar oder exakt einzuordnen, sondern eben allgemeingültig. Bekannt aus den eigenen Schnappschüssen, aus Instagram-Fotos, Facebook-Einträgen, Videonachrichten oder vertraut durch Werbung, Fernsehsendungen, Serien oder Nachrichten. Und obwohl es sich nur um Details handelt – oder gerade weil – vergrößert sich deren Wiedererkennungswert. Denn die Szenen werden austauschbar, stehen generell für die uns zu zigtausenden umgebenden Bilder im realen wie auch im virtuellen Raum.

**Eine Ahnung, bestenfalls.** „Wir sehen jeden Tag tausende Bilder. Peripher streifen sie uns. Tangieren kurz, verschwinden aber in der Geschwindigkeit, in der sie erscheinen. Was bleibt? Eine Ahnung, bestenfalls“, so beschreibt Daniel Hosenberg seinen Zugang zu den ausgewählten Szenen. Indem der Künstler die kleinen,

ausgesuchten Details in ein großes Format überträgt und damit deren Flüchtigkeit unterbindet, manifestieren sich diese scheinbar unbedeutenden Ausschnitte als Ikonen der heutigen Zeit. Bewusst wählt er herkömmliche Industriepapan als Trägermedium, „nicht nur um Lagerprobleme zu lösen und mit einer ganzen Ausstellung unter dem Arm reisen zu können – sondern auch weil sie eine eigene Konnotation und Ästhetik haben, die in die Zeit passen. Es ist ein robustes und widerstandsfähiges Material, das vor allem in der Transport- und Werbebranche verwendet wird, das Hosenberg >upcycelt< und es mit Kunst aufwertet“, so Ulli Sturm zum Trägermaterial des Künstlers.

Daniel Hosenbergs Arbeitsweise zeichnet sich durch einen kräftigen Strich und zumeist satte Farben aus, wobei die dargestellten Szenen oftmals etwas unscharf wirken. In den ausgewählten Ausschnitten selbst hebt der Künstler markante Details hervor, der Hintergrund wird oftmals unklar belassen, löst sich sinnbildlich für die „Schnelligkeit unserer Wahrnehmungsmechanismen oft vollkommen auf“. Dadurch fokussiert der Künstler auf Ungeesehenes, schafft etwas völlig Neues und ermöglicht eine Neuinterpretation. „Seine Szenen sind radikal beschnitten, wirken unpräzise unspektakulär und beliebig, vielleicht bleibt der Blick gerade deshalb an ihnen hängen. Er gibt nicht vor etwas von Bedeutung darzustellen, vielmehr wird man selbst zur stillen Augenzeugin ganz banaler und intimer Begebenheiten. Durch den extremen Ausschnitt, den er wählt, verschiebt er subtil die Bedeutungsebenen. Er setzt Akzente und Prioritäten und konstruiert damit die Szene neu“, bedeutet Ulli Sturm.

**Symbiotische Übermalungen.** In einem eigenen Verfahren mischt Daniel Hosen-

berg unterschiedliche Techniken und verwischt die Grenzen von Malerei und industriellen Drucktechniken. „Als Basis dienen sämtliche vorstellbare Bildwerke – vom Familienalbum über Social Media bis zu Film und Fernsehen“, so der Künstler. „Vom eigenen Werk bis zum fremden Werk. Der Ausschnitt wird erneut fotografisch reproduziert, digital bearbeitet, gedruckt und als letzter Schritt übermalt. Nicht eindeutig ist hierbei, wo das Gemälde anfängt und der Druck aufhört, eine Symbiose entsteht.“ Daniel Hosenberg selbst bezeichnet seine Arbeiten als „symbiotische Übermalungen“. Es ist wohl zum einen die Verschmelzung aus Bildvorlage und Neuinterpretation zum anderen die der Materialien: Bildvorlage, Fotografie, Druck und Malerei.

**nurse.** Ein ständig weiterwachsendes Sammelsurium von privaten und öffentlich verfügbaren Bildern, die sich der Künstler laufend aneignet, gibt dabei Einblick in die heutige Lebenswirklichkeit. Wo genau Daniel Hosenberg das Foto der „nurse“ aufgefunden hat, ist nicht wesentlich, genauso wie die Frage, ob die Situation einer fiktiven oder realen Grundlage entspringt. Das Porträt der sich abwendenden Frau bekommt in der überlebensgroßen Wiedergabe auf der Industrieplane einen ganz eigenen, geheimnisvollen Charakter. Die tatsächliche Größe der Malerei zeigt sich in der Atelierfotografie im Vergleich zum Maler. Sowohl die „nurse“ als auch deren „Schöpfer“ sind ihren Arbeitskontexten zuordenbar: die Krankenschwester offenkundig durch ihre Arbeitsbekleidung, der Künstler durch sein Künstleratelier. Wir haben gelernt, die Bilder zu lesen, eh klar!

● **Nora Leitgeb**

Kunsthistorikerin und Kulturmanagerin für zeitgenössische Kunst, Graz und Klagenfurt; derzeit: Ausstellungsmanagement & Pressearbeit im Museum Moderner Kunst Kärnten.



# Auf der Dachterrasse der Opernmusik

Die Werkstätten des Opern- und Konzertsängers Alexander Kaimbacher erstrecken sich über die Dächer Wiens und die Grenzen realen Raumes hin zu virtuellen, musikalischen Welten.



Foto: Markus Ertl



Klanggewaltig, ausdrucksstark und unversöhnlich hallt Georg Friedrich Händels Oratorium „Israel in Egypt“ an einem Sonntagabend von der Bühne hinauf zu den Kassettendecken und hinfort zu den Karyatiden des Großen Saals des Wiener Musikvereins. Er gilt als das Kronjuwel unter den Konzertsälen dieser Welt. Vor 150 Jahren, am 6. Jänner 1870, erklang inmitten dieser architektonischen Anmut dessen Eröffnungskonzert und legte den Grundstein einer Werkstätte der in sich verschmelzenden Akustik, Schönheit und zeitlosen Eleganz. Wer hier singen durfte, hat Blut geleckt – wie Tenor Alexander Kaimbacher. Er beschritt die Bühne des Goldenen Saals bereits zwei Dutzend Male.

**Künstlerischer Freigeist.** Dem gebürtigen Villacher war Zeit seines Lebens bewusst, dass seine Passion der Musik geschuldet ist: „Ich wollte immer schon Sänger werden.“ Dass die Branche beinhart ist, daraus macht er keinen Hehl. Genauso wenig wie aus der Tatsache, dass er liebt, was er tut: „Ich lebe von meinen Auftritten nun seit 22 Jahren und habe noch keine einzige Vorstellung je abgesagt.“ Weil die Konstitution, die man dafür braucht, vorhanden ist und „der Kopf mitspielt“. Zu alledem gesellt sich die unausweichliche Tatsache, dass man als freischaffender Sänger von seinem Tun leben muss. Seine sicheren Anstellungen an der Wiener und an der Bayerischen Staatsoper ließen diese Sorge zwar verschwinden, rissen aber parallel ein großes Stück der künstlerischen Freigeistigkeit mit sich. „Dann schon lieber freischaffend, ohne fixes Gehalt.“ Weil alles relativ ist. Seine freiberuflichen Opernengagements führten ihn quer durch Europa und darüber hinaus. Gemeinsam mit Jonas Kaufmann sang er etwa Beetho-

vens „Fidelio“ am Théâtre des Champs-Élysées in Paris. Sein Repertoire spannt sich von den lyrischen Partien Mozarts und Brittens bis hin zu Charakterpartien von Wagner und Strauß. Zudem zeigt er sich begeistert von Kompositionen der Neuen Musik.

**Die Dachterrasse als Werkstätte.** Die Tagesgestaltung vor seinem Schritt auf die Bühne änderte sich über die Jahre nahezu vollständig: „Als unerfahrener Sänger bereitete ich mich ausgiebig vor und machte Yoga.“ Heute putzt er lieber die Wohnung oder topft seine unzähligen Pflanzen auf der geräumigen Terrasse hoch über den Dächern Wiens um. 108 Töpfe sind es an der Zahl – für ihn körperliche Arbeit und Ausgleich, die helfen, abends gut zu singen. „Ich übe nicht. Wenn ich neue Noten erhalte, spiele ich mir diese auf der Blockflöte oder dem Klavier vor, ansonsten geht es um das Memorieren und ein ausgeprägtes Rhythmusgefühl. Du musst bereit sein, wenn’s kommt.“ So wie an dem einen Vormittag, als er just den Anruf aus dem Wiener Musikverein mit der Bitte erhielt, ob er nicht in einer knappen Stunde für Felix Mendelssohn-Bartholdys Oratorium „Elias“ einspringen könnte. „Auf solche Momente kannst du dich nicht vorbereiten. Solche Dinge musst du durchziehen. Auch wenn dir zunächst die Kinnlade runterfällt. Wie die große Mezzosopranistin Christa Ludwig zu sagen pflegte: Richtig disponiert ist man nie, es stimmt nie alles. Und wenn alles stimmt, dann hast du vorstellungsfrei.“

**Selbstkritik via iPhone.** Selbstkritik ist Kaimbachers steter Begleiter. Der verstorbene Musiktheater-Regisseur und Operndirektor Robert Herzl versuchte einst, ihm

einzuschärfen: „Interpretiere nicht jeden einzelnen Ton. Stell dich hin und sing einfach.“ Doch Kaimbacher interpretiert bis heute und nimmt seine musikalischen Einsätze stets mit dem iPhone auf. Diese Aufnahmen hört er sich an, bei Fahrten mit der Straßenbahn, beim Kochen, auf der besagten Dachterrasse oder sonst wo: „So lerne ich, das ist meine virtuelle Werkstatt. Stundenlanges Einsingen, Skalen üben, das war einmal.“

Musik ist für Alexander Kaimbacher allgegenwärtig. „Meine Stärken liegen in der deutschen Sprache und der Textdeutlichkeit. Die Zuhörer\*innen müssen den Text verstehen können, was oft einen Grenzgang zwischen Schöngesang und Chansons darstellt.“

**Kathedrale des Klangs.** In andere Welten abtauchen, das schafft Kaimbacher, indem er den Weg in die Berge sucht. Dort findet er neue Inspiration. „Als gebürtiger Kärntner nicht sehr überraschend“, wie er schmunzelnd hinzufügt. Mit dieser Leidenschaft ist er allerdings eher alleine, weder seine Frau noch seine drei Kinder konnte er bis dato dafür begeistern. Für die Musik brennen hingegen alle, die drei Buben singen aktiv und standen bereits gemeinsam mit dem Vater auf der Bühne. Momente, die unvergessen sind. Weil der eigene Körper laut Kaimbacher „wie eine Kathedrale ist, die zum Erklingen gebracht werden will“. Seine Kathedrale ist voll des Klangs. Musik zum Abschalten gibt es für ihn so gut wie nicht. Mit Ausnahme computergenerierter, psychedelischer Musik. „Diese versetzt mich in andere Welten. Und ich liebe Reinhard Mey.“

● Sabine Ertl

Die Autorin arbeitet als freischaffende Journalistin und Texterin in Kärnten und über dessen Grenzen hinaus.

# Laborcharakter

Eine Momentaufnahme aus den Filmwerkstätten von Elsa Kremser.



Elsa Kremser mit Kollegen beim vom Dreh von *Space Dogs*.  
Foto: Raumzeitfilm

Elsa Kremser, 1985 geboren in Wolfsberg, studierte zuerst Filmwissenschaft an der Universität Wien und anschließend an der Filmakademie Baden-Württemberg. Sie hat als Autorin und Produzentin bereits eine Vielzahl von Kurz- und Dokumentarfilmen realisiert, die weltweit gezeigt und ausgezeichnet wurden. Gemeinsam mit Levin Peter gründete sie im Bestreben um Unabhängigkeit und größtmögliche künstlerische Freiheit 2016 die Produktionsfirma „Raumzeitfilm“. Mit *Space Dogs*, ihrem Regie-Debüt, gewann das Duo bei der Viennale 2019 den Wiener Filmpreis. Sich beim Arbeiten den „Labor-Charakter“ erhalten zu können, ist ihr wichtig. Als sich die Raumzeitfilmer\*innen nach Moskau begaben, um *Space Dogs* zu drehen, wussten sie nicht, was im Zuge dieses Projektes entstehen würde ...

**Innovatives und radikales Kino.** „Ich fühle mich dem innovativen, radikalen Kino verpflichtet“, erzählt die Wahlwienenerin. Elsa Kremser's Filme sind experimentell und schöpferisch, ohne jedoch unzugänglich oder elitär zu sein. Für *Space Dogs* nahmen sie und Levin Peter sich viel Zeit und drangen tief in die Materie ein. Sie verbrachten viele Tage mit den Hunden in den Straßen von Moskau, suchten aber auch immer wieder Kontakt zu Wissenschaftler\*innen und Expert\*innen, die dem Film eine außerordentliche Intensität verleihen. Die Werkzeuge einer guten Filmemacherin sind vielfältig: Neben Kreativität und Offenheit sind Neugier, Detailverliebtheit, aber auch Durchhaltevermögen nur ein paar der erforderlichen Eigenschaften.

**Filmwerkstatt.** Für ihre Büroräumlichkeiten bevorzugt Kremser betagte Gebäu-

de mit hohen Decken und Fenstern, die einem das Gefühl geben, „mehr Raum zu haben“. Am aufregendsten und auch am schönsten ist für Kremser der Dreh selbst, obwohl dieser nur einen kleinen Teil des gesamten Schaffensprozesses von einem Film ausmacht. Etwa neunzig Prozent der Arbeitszeit verbringt sie am Schreibtisch. Kremser betont, dass ein Film wie *Space Dogs* ein unglaublich aufwendiges und intensives Gemeinschaftsprojekt ist. Über sechzig Personen waren beteiligt und es gab viele unterschiedliche Phasen in der insgesamt vierjährigen Arbeit.

**Das dokumentarische Märchen** *Space Dogs* erzählt von der Moskauer Straßenhündin Laika, die 1957 in einer Raumkapsel als erstes Lebewesen ins Weltall geschossen wurde, beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre verglühte und seitdem „als Geist durch die Straßen Moskaus streift“. In diesen Straßen hat sich das Filmteam einem Rudel Straßenhunden angeschlossen, das es mit der Kamera begleitete. Die Richtung gaben dabei die Hunde vor.

Die Dokumentation berichtet vom entfremdeten Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Die Darstellung der Hunde dekonstruiert die allgemein gültigen Bilder von Hunden als verniedlichte Haustiere, beste Freunde, treue Begleiter oder Kinderersatz. Das schafft der Film durch Archivaufnahmen von Laika, in welchen sie als wissenschaftliches Versuchsobjekt verschiedenen Tests unterzogen und schließlich dem Weltall geopfert wird, sowie durch die Darstellung der wilden Moskauer Straßenhunde, die zwar frei von menschlicher Disziplin und Befehlen leben, doch in der unfreien, von Menschen geschaffenen zweiten Natur, den Straßen der durchkapitalisierten gigantischen

Metropole Moskau, täglich ums Überleben kämpfen.

Die gesellschaftspolitische Ebene des Films liegt einerseits in der neuen Perspektive auf die kapitalistische Stadt, die die Zuschauer\*innen durch den Blick der Hunde erhalten und andererseits in der träumerischen Hoffnung, den Weltraum für alle zu öffnen. Politisch ist dabei nicht nur der Film selbst, sondern bereits die Arbeit des Filmteams. Um die Moskauer Straßenhunde erfolgreich begleiten zu können, kam es immer wieder zu Kontakten mit den Underdogs der Gesellschaft, die sich die kalten Straßen mit den Hunden teilen. Illegale Arbeiter\*innen und Obdachlose waren wichtige Ansprechpartner\*innen.

Derzeit arbeitet Elsa Kremser gemeinsam mit Levin Peter an *Dreaming Dogs and Barking Men*, dem zweiten Teil der geplanten „Hunde-Trilogie“, sowie am Drehbuch für ihr Spielfilmdebüt „Der grüne Wellensittich“ (Arbeitstitel), in dem es um das Leben eines Obduktionsassistenten gehen wird, der eine Frau kennenlernt, die sich den Tod wünscht.

● **Daniel Gönitzer**

\* 1994 in Wolfsberg, Philosoph und langjähriger Kulturarbeiter im Wolfsberger Kulturverein Container 25.

**film.tipp**

**Space Dogs** startet am **3. April** in den österreichischen Kinos.

# Architektur als ein identitätsstiftendes Ganzes

Die Nahversorger Sonja Hohengasser und Jürgen Wirnsberger.



Versteckt im Extrazimmer des heimeligen Gartenateliers von Eva Rubin – einem traumhaft entrückten Ort, nicht weit vom Klagenfurter Zentrum – haben sich Sonja Hohengasser und Jürgen Wirnsberger seit kurzem, neben ihrem Büro in Spittal, einen kompakten Arbeitsraum eingerichtet. Am Besprechungstisch steht ein handgefertigtes Kartonmodell. Die Gemeinde Lendorf bei Spittal soll ein neues Gemeinschaftshaus bekommen.

**Architektur als Kitt lokaler Gemeinschaft.** Auf den ersten Blick fällt die dreistöckige Miniatur durch den sensibel in den Hang gesetzten, zurückhaltenden Baukörper auf. Unten Platz für den Fuhrpark der Feuerwehr, oben Raum für Schulungen. So weit, so unspektakulär. Ein zweiter Blick offenbart die feinen Unterschiede im Vergleich zu gewöhnlichen sogenannten Rüsthäusern. Der schnöde Schulungsraum, meist wie eine Dachkammer ausschließlich über endlos lange Treppen erreichbar, wird über einen eigenen Eingang „rückseitig“ zum stufenlos erreichbaren Wohnzimmer für den Ort aufgewertet. Die Schaffung und Erhaltung öffentlicher Räume, ein vieldiskutiertes Thema in Städten, bringen Hohengasser und Wirnsberger mit einfachsten Mitteln für die Region ins Spiel. Die Öffnung in mehrere Richtungen schafft darüber hinaus die Möglichkeit, zusätzliche Fördermittel der Europäischen Union zur Stärkung des ländlichen Raums zu erhalten. Das Ergebnis ist ein leichtfüßiger Entwurf mit Modellcharakter für alle Gemeinden ohne Veranstaltungsraum, bei gleichzeitig stetig sinkender Gasthauszahl. Eine soziale Infrastruktur mit Mehrwert für die lokale Bevölkerung, als Gegenentwurf zur allgemeinen Tendenz, Supermarkt, Gemeindeamt, Straßenverwaltung, Schule und Kindergarten entlang der Hauptstraße wie an einer Girlande aufzufädeln. Bauen in und mit der Landschaft sowie die Stärkung bestehender Ortskerne, zwei Themen die das Büro ständig begleiten, im Entwurf für das Gemeinschaftshaus am Hühnersberg subtil auf den Punkt gebracht, versprechen langanhaltende Kohäsion für die Dorfgemeinschaft.

**Breite Palette.** Neben wiederholten Einsätzen für die Feuerwehr gehen so unter-

schiedliche Bauaufgaben wie die Sanierung des Millstätter Sprungturms aus den 1930er-Jahren, jeweils ein Schul- und Kindergartenumbau sowie mehrere Bauten für die Landwirtschaft auf das Konto der architektonischen Nahversorger. Die Resultate wirken nie hingeworfen, sondern stets präzise gesetzt, einer Philosophie des kleinstmöglichen Eingriffes verpflichtet. Einen kongenialen Partner haben die beiden in den Betreibern der Kaslab'n gefunden. Die genossenschaftlich betriebene Schaukäserei mit Hofladen, mitten in den Nockbergen, ist die zentrale Rohmilchabnahmestelle für zwanzig Bauernhöfe aus der Umgebung. Es verwundert kaum, dass der schlichte Holzbau mit den großzügigen Ein- und Durchblicken, in den letzten Jahren zu einem beliebten Ausflugsziel geworden ist. Nichts wirkt nostalgisch verklärt. Die Technik wird nicht versteckt, sondern als Teil des Fertigungsprozesses gezeigt. Das Raumprogramm der Lab'n entfaltet darüber hinaus außerschulische pädagogische Qualitäten für alle Altersstufen. Hier trifft eine alternative Wirtschaftsform auf eine Art zu bauen, die den Kern der Sache trifft und dabei ohne Übertreibungen Reifungsprozesse an Produkt und Bauwerk sichtbar macht. Nebenbei: Auch eine Architekturpraxis braucht Zeit zum Werden. Deshalb stellen Hohengasser und Wirnsberger Kooperationen über unbedingtes und rasches Wachstum des eigenen Büros.

**Wechselwirkungen.** Neben dem gemeinsamen gründlichen Feilen an ausgewählten Aufgaben ist die Lehre am FH-Campus in Spittal an der Drau ein zentraler Punkt zur Entwicklung ihrer Ideen. Hier wird gemeinsam mit den Studierenden an der „Phase Null“ getüftelt. Das Hinterfragen gegebener Rahmenbedingungen und das Ausloten von Potentialen eines Ortes sind Teil dieser Phase vor dem Vorentwurf, für die außerhalb der Universitäten nur selten Mittel zur Verfügung gestellt werden. Wieder und wieder überschreiten Hohengasser und Wirnsberger Grenzen der Disziplin sowie von außen zugeschriebene Zuständigkeiten. Im vergangenen Semester stand der botanische Garten in Klagenfurt im Fokus. Die gemeinsam mit Elias Molitschnig entwickelten Fragestellungen balancierten zwischen der Beschäftigung

mit dem Ort und persönlichen Reflexionen zum Thema Naturraum. Am Ende mündeten die Überlegungen der Studierenden in konkrete Entwürfe, die im Architektur Haus Kärnten ausgestellt und diskutiert wurden. Der Prozess spülte viel über die Geschichte dieses Naturreservats aus der Retorte am Fuße des Kreuzbergl's an die Oberfläche. Das Erzählen der jeweiligen Objektgeschichte läuft nicht nur in der Lehre parallel mit. Historische Zusammenhänge werden auch bei vermeintlich banalen Aufgaben im Büro mit recherchiert und weitererzählt. So erfährt man in den reich bebilderten Projektdokumentationen, dass das Haus, in dem sich der Kindergarten Unterach befindet, ein zentrales Motiv für Gustav Klimts Attersee-Gemäldeserie war. Oder, dass der Sprungturm am Millstättersee in den Anfangsjahren eine touristische Attraktion darstellte, die gemeinsam mit dem Strandbad überregionale Bekanntheit erlangte. Das Mitliefern dieser sehr spezifischen Geschichten bettet die Architektur erst in ein identitätsstiftendes Ganzes ein. Die Interventionen von Sonja Hohengasser und Jürgen Wirnsberger sind Kostproben einer geschmackvollen, umweltverträglichen Architektur für die Region, die nicht nur in Kärnten Hunger auf mehr macht. Zum Weitererzählen und Weiterempfehlen.

● **Lukas Vejník**

*\* 1988, aufgewachsen in Bad Eisenkappel/Železna Kapla, geht mit den Mitteln der Architektur aus der Architektur hinaus und stößt dabei auf verborgene Lebensräume und Alltagspraktiken.*

## **Eine Auswahl realisierter Bauten von Hohengasser und Wirnsberger Architekten:**

Holzklassen, Gnesau, in Kooperation mit Ernst Roth  
Schaukäserei Kaslab'n Nockberge, Radenthein  
Käsehof Zankl, Stollwitz  
Sanierung Sprungturm, Millstatt  
Umbau Kindergarten, Unterach am Attersee, in Kooperation mit Erhard Steiner  
Revitalisierung Kuglerhof, Seeboden



Die Arbeitsstätte im Extrazimmer des Gartenateliere von Eva Rubin in Klagenfurt. Foto: Christian Brandstätter



Meina Schellander.  
Foto: Martin Rauchenwald

## Atelier in der Herzkammer

Am Nicht-Ort einer tieferen Begegnung Meina Schellanders.

Wer sich damals zuletzt noch ins Kellergewölbe wagte, dort unterm Turm der Straßburg, der mochte einen Schock erlitten haben. Das Publikum der großen Ausstellung zur Feier der heiligen Hemma anno 1988 hätte sich vermutlich Volkstümliches, Heimatliches, Vertrautes, erwartet, vielleicht etwas zu Liebliches: Andenken, immerhin zur Rückversicherung des Seelenheiles; freilich damit rechneten sie nicht, der Heiligen in ihrer archaischen Erscheinungsform zu begegnen, der Konfrontation mit der Wucht der Heiligkeit vermittelt durch die Skulptur von Meina Schellander: Plötzlich hockte

Hemma da, im Dunkel, totenweiß, dass ihr Antlitz in einer weißen Kugel aufging, breitbeinig, überm Arm hängte die Krücke ihres Gehstockes. Schwer beladen war sie mit den Leiden und den Gebrechen, den Kindsnöten und Blindheiten von Generationen ihrer ererbten Landeskinder in Kärnten, in Krain, in der Steiermark. Ganz offensichtlich war sie erschöpft. Eine erschöpfte Heilige. Erschöpft von den eigenen Leiden, erschöpft vom unermüdllich tätigen Mitleiden in tausend Jahren. So hat Meina Schellander sie erblickt, so ist die Künstlerin unversehens von ihr überwältigt worden.

**Die Seelenburg.** Wo befindet sich das eigentliche Atelier einer Künstlerin, eines Künstlers? Nehmen wir's genau, so kommt Adressen und bewohnten Räumen nur eine sekundäre Bedeutung zu. Denn das Atelier verbirgt sich im Innersten, in der Herzkammer ihrer Seele, im Castillo interior, der „Seelenburg“, wie Teresa von Avila, auch sie eine erschöpfte, völlig hingeebene, verausgabte Heilige, den Nicht-Ort ihrer intimsten Begegnung nannte. Es ist erschöpfend, körperlich und psychisch, und wäre es nur für den sublimen Augenblick, mit dem Absoluten in Kontakt gekommen zu sein. Gleichwohl mag ein solcher Augenblick zur spirituellen Wegzehrung für ein ganzes Leben werden. „Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen“, lautet die Warnung davor, sich in vage mystische Spielereien zu verlieren: Es gilt, das *Leben* bis zu dessen Verlust einzusetzen, um das Leben zu *gewinnen*. Wen wundert's, dass das Publikum zurückschreckte, als es eine Künstlerin, und noch dazu eine einheimische Kärntnerin, auf diese Tatsache verwies. Dass ein Prophet, eine Prophetin in der eigenen Heimat stets misstrauisch beäugt wird, gehört zur allgemeinen Regel, nicht nur in Kärnten.

Nicht nur in Kärnten, auch anderswo gelten prophetische Gestalten als Außen-seiter. Sie stören das Getriebe, den Betrieb, den Kunstbetrieb, den Kunstvertrieb. Hechelnde Süchtigkeit dem „Zeitgeist“ zu entsprechen, hektischer Aktivismus, „Engagement“ für alles und jedes, so dreht sich die bis zur Verblendung „zeitgenössische“ Kulturszene im Kreis, einem Karussell gleich, immer geschwinder, nur bloß nicht innehalten, nur bloß kein „Stillstand“. „Schön ist so ein Ringenspiel, is a Hetz und kost nicht viel“, formuliert es Hermann Leopoldi in seinem Chanson, „und dreht sich doch am gleichen Fleck ...“

**Störfaktor im Kunstbetrieb.** Meina Schellander war und ist ein Störfaktor im Kunstbetrieb. Sie „gehört“ nirgendwo „dazu“. Es ist allerdings eine zuweilen schwer belastende Gnade, nicht „dazuzugehören“. In ihrem inneren Atelier ist sie auf der Suche nach den auf Erden letztmöglichen Erfahrungen. Dabei stieß sie bald auf die seit langem verwischten Spuren von „Kolleginnen“, die ihr (und nicht im Kreise laufend!) vorangegangen waren, den immensen Gestalten der großen Mystikerinnen. „M'illumino d'immenso



(Ich erleuchte mich durch Unermessliches), bekennt Giuseppe Ungaretti in seinem Kurzgedicht. So ist die Künstlerin von der heiligen Katharina von Siena geradezu „überfallen“ und „erleuchtet“ worden. Vielleicht ohne zu realisieren, wie dieser „Überfall“ vonstattenging, widmete sie ihr eine Installation, die zum Kostbarsten gehört, das die Kunst Kärntens hervorgebracht hat. Nach jahrzehntelangen Irrfahrten hat ihre Deutung der Katharina von Siena nunmehr im Nordturm beim Dinzlschloss der Stadt Villach eine bleibende Stätte gefunden. Verstörend wie Katharina selbst erscheint diese abstrakte Schauung: Bizarr geometrisch, spitzig, kantig, durchscheinend, jeder irdischen Rationalität spottend. „Sono sangue e fuoco“, so stellte die Heilige ihren Seelenzustand vor: „Ich bin Blut und Feuer“. Sie „passt“ in kein Schema, keine „Zeitgenossenschaft“, am allerwenigsten in jene, in der wir so „modern“ dahinleben.

Oder was sagt sie uns, die stigmatisierte Dominikanerin, die in ihrer grenzenlosen Verehrung des kostbaren Blutes Christi auch das Blut eines Menschen, und sei es eines zum Tode Verurteilten, für kostbar erachtete. Der blutjunge Nicolas Tuldo sollte am Rathausplatz von Siena enthauptet werden. Katharina eilt in seine Kerkerzelle, spricht ihm Trost zu und verspricht ihm, sie werde ihn auf dem Richtplatz erwarten. Am nächsten Morgen ist sie zur Stelle, kniet nieder und empfängt das abgeschlagene Haupt in ihren Händen. Das Blut will sie nicht abwaschen, so köstlich erscheint ihr der Duft ... Dass Katharina ihr Leben für die Pflege von Pestkranken riskierte, in komplizierten diplomatischen Missionen zwischen Rom und Avignon unterwegs war und ein immenses literarisches Werk hinterließ, das sind weitere Aspekte einer uns Heutigen gänzlich unbegreiflichen Frau, der sich Meina Schellander näherte. Nur diese ihre Abstraktion und das vornehm keusche Porträt des Andrea Vanni

(1347-1380) vermitteln uns eine Ahnung von einem seelischen Kosmos, den kaum ein Künstler, eine Künstlerin, ein Theologe, eine Theologin mehr betreten mag.

**Verschnürungen.** Wie gesagt, Meina Schellander gibt sich keinen mystischen Spielereien hin. Dazu ist das betretene Terrain zu riskant. In ihrer Arbeit, der Konzeption und der handwerklichen Ausführung ihrer Installationen, vor allem auch in ihren Zeichnungen geht sie mit einer akribischen Sorgfalt vor. Das immer wiederkehrende Motiv von Bändern und Verschnürungen „bindet“ sie unauflöslich an ihre Arbeit. So wie das Wort „anbinden“ etwas mit der Vokabel „religio“ zu tun hat. Aber wer gibt sich noch der Mühe hin, dergleichen begreifen zu wollen?

Konkret bleibt die Hoffnung, dass zumindest das monumentale auf Kärnten bezogene Werk Meina Schellanders, die heilige Hemma nämlich, das derzeit im Feuerwehrdepot von Ludmannsdorf/Bilčovs gelagert ist, eine ständige Heimstatt finden möge, in einem geeigneten sakralen Raum. Eine Anregung für den neuen Bischof von Gurk-Klagenfurt.

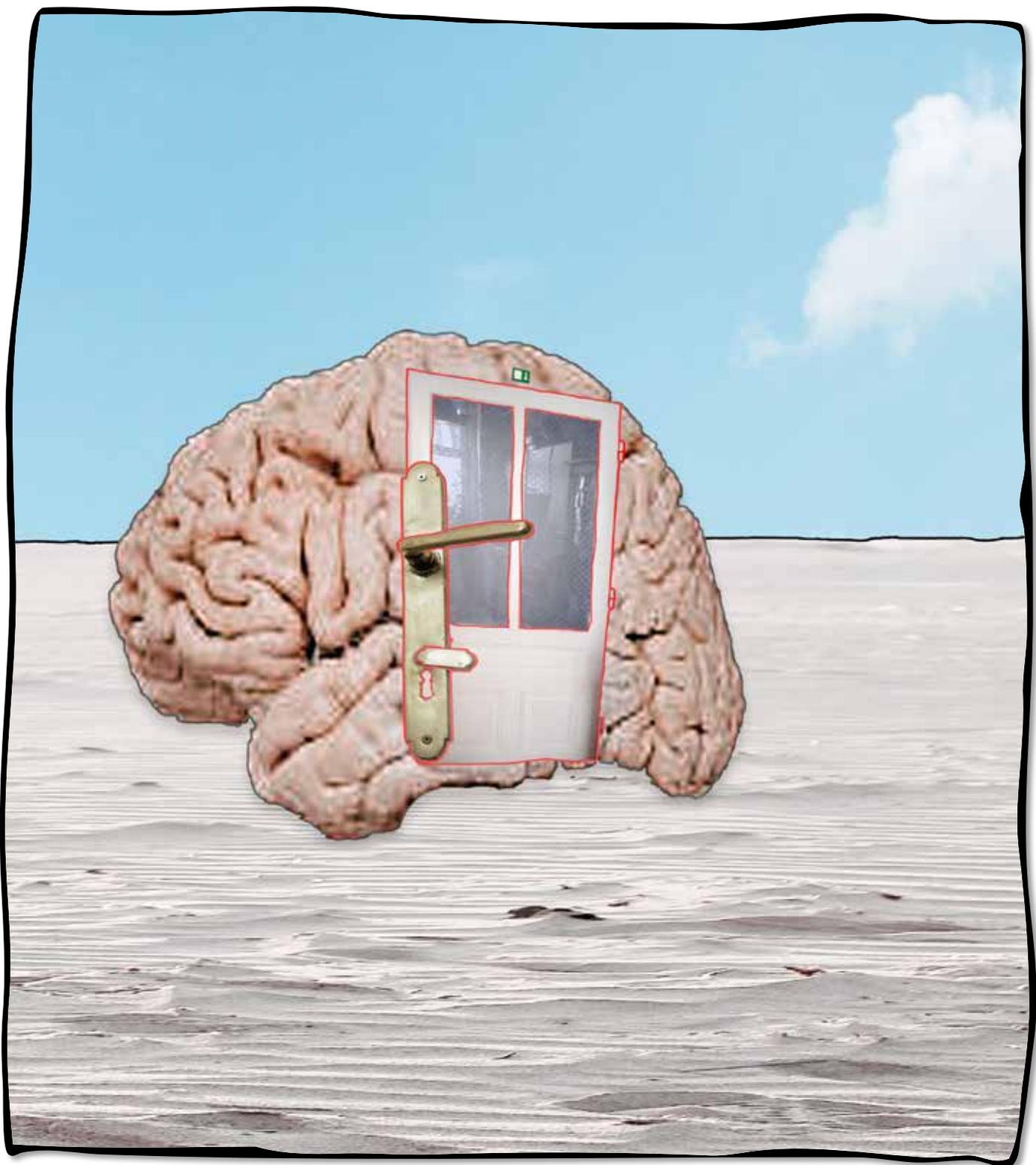
#### ● Bertram Karl Steiner

\* 1948 in Niederösterreich, lebt und arbeitet in Kärnten, studierte Geschichte und Romanistik in Wien, verweilte als Lehrbeauftragter für österreichische Zivilisation an der Universität Brest in der Bretagne, war Kulturchef der Kärntner Tageszeitung, ist Verfasser mehrerer Bücher über Kärnten.

Schräg.lage

**Tourneeleben.** Das Schöne am Gauklerdasein ist ja die geringelte Arbeitszeit: von 20 bis 22 Uhr auftreten, und den Rest der Zeit kann man sich um die wirklich wichtigen Dinge des Lebens kümmern: Essen, Schlafen und Fernsehen. Man hat ein Leben wie der Papst: Man fährt in der ganzen Welt herum, die Massen hängen einem an den Lippen, man steigt nur in den nobelsten Häusern ab ... du kommst in die Gäststube: Brachialbarock, an der Theke lehrt ein Angeseffener bei seinem Viertel Rot, daneben der obligate Erdhussautomat, an der Decke gusseiserne Kandelaber mit Plastikkerzenglühbirnen, an den Wänden Kernölfresken, auf den Resopal-tischen die gastronomische Dreifaltigkeit: Salz, Pfeffer und Maggi, und du stehst dort mit deinem Gepäck ... und schon nach kurzer Zeit kommt der Wirt: „Wer san Sie? Ah der Kavallerist. Salz, Pfeffer und Maggi, und du stehst dort mit deinem Gepäck ... also, oder Palatschinken, oder Pommfritt ...“ Und längertn! – Essen ... ja was wollstn? Was Vegetarisches ... io wos waab i, a Reisleisch? ... Ernl, an Ver- Und nachdem du deinen gebackenen Camembert hinuntergewürgt hast, gehst du aufs Zimmer, und es ist so ein Zimmer, wo du die Tür aufmachst und dir denkst: Bin ich echt so schlecht? Wo is so riecht wie im Nachtkast von meiner Uroma: eine Mischung aus Mottenkugeln, schlecht ausgewaschenem Nachttopf und ausgenommen Hexenschussmittel. Und dann reißt du die Fenster auf und hast einen wunderbaren Blick auf die Mauer vom Nachbarhaus, und du willst dir die Spinnweben von den Händen runterwaschen, und das Wasser ist gerade so warm, dass der Wirt sagen kann: „Was keiner angreifen traut, und die Frottehandtücher sind so flauschig wie ein 40er-Schmirgelpapier. Und du lässt dich ins Bett fallen und wartest, bis es aufhört wie ein Hochsiebzigerjahre, weil sich's schaut auf die psychedelische Abverkaufstapete aus den Hochsiebzigerjahren, und du irgendwelche riesigen kackbraunen Oktaeder aus einem orangefarbenen Hintergrund herauswachsen, und du denkst dir: Wow!

● **Christian Höbling**  
\* 1972 in Bruck an der Mur, lebt in Schiefing am Wörthsee, Kabarettist, Kunstfigur Helfried, Rote-Nasen-Clowdoctor, Liedermacher.



**Marko Lipuš:** Fotocardtoon, 2020. Der Künstler wurde 1974 in Eisenkappel/Železna Kapla geboren, lebt und arbeitet in Wien. Sein Schwerpunkt liegt auf experimenteller transformativer Fotografie, mit unterschiedlichen Interventionen entstehen neue Formen der Sichtbarkeit. 2018 veröffentlichte er den Bildband „Kratzungen blau“. [www.markolipus.com](http://www.markolipus.com) Foto: Marko Lipuš



**Astrid Langer,** \* in Klagenfurt, ihre Werke umspannen die Bereiche Malerei, Comic und Karikatur. Die Dachziegl ist eine von Astrid Langer eigens für DIE BRÜCKE entwickelte Figur. Sie lebt auf den Dächern von Klagenfurt, unterhält sich gerne mit Dachziegeln, ist musisch bewandert, mal Wissenschaftler, mal Preisträger und immer wahnsinnig wichtig.

# Aus der Lebenswerkstatt

Ernst Gradischnigs Balanceakt zwischen sinnlicher Präsenz und fragiler Auflösung, zwischen Dauer und Verschwinden, zwischen Mut und Zweifel.



Ernst Gradischnig. Foto: Martin Rauchenwald



Es gibt Kunstschaffende, die im Rampenlicht stehen und deren Arbeiten die Bedürfnisse weniger Sammler nach Exklusivität, Luxus und Repräsentation bedienen. Wolfgang Ullrich bezeichnete sie in einem mittlerweile sehr bekannten Essay als „Siegerkünstler“. Andererseits gibt es eine Kategorie von Künstler\*innen, die diskret, zurückgezogen und fernab der sogenannten Szene an ihrem Lebenswerk arbeiten. Ernst Gradischnig gehört zweifelsohne zu diesen. Er hat ein eindrucksvolles Œuvre geschaffen, dessen größten Anteil Landschaften und Porträts ausmachen.

Seit 1993 lebt und malt Gradischnig in Witsch, einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Moosburg, wo er viele seiner Motive in Reichweite hat. Er lässt sich zwar von seiner Umgebung inspirieren, aber nie einengen. Die Landschaft dient ihm als Stimulans. In gewisser Weise haben seine Landschaftsbilder auch Tagebuchcharakter, denn sie folgen den Erlebnissen des Künstlers in der Natur. Die Werkstätte dient ihm als Zufluchtsort und als Ort, an dem ihm die handwerkliche Komponente seines Berufs immer wieder bewusst wird. Dort stehen seine drei Lithopressen und seine Radierpresse. Das Zeichnen am Stein fasziniert ihn nach wie vor.

**Vorbilder überwinden.** Gradischnig war ursprünglich als technischer Zeichner tätig, widmete sich aber schon immer der Malerei. Das Basiswissen wurde ihm von den Professoren Josefine Kreuzer und Carl Demelt, die heute zum Bedauern Gradischnigs fast vergessen sind, vermittelt. Er gilt

als Autodidakt. In seiner künstlerischen Entwicklung wurde er von Boeckl, Kolig, Wiegele, Mahringer und Egger beeinflusst. Geprägt von der Tradition der Kärntner Koloristen und von der französischen klassischen Moderne schuf er jedoch ein eigenständiges Werk, denn Vorbilder sind da, um überwunden zu werden. Das weiß Gradischnig und vollzieht es.

Als sich die Jungen Wilden auf der Leinwand austobten, näherte sich Gradischnig der totgeglaubten Malerei. Im Gegensatz zu seinen Generationskolleg\*innen ist er nicht der Vollstrecker einer Wildheit frühen Ausbruchs, er hält vielmehr deren Flanken offen in seiner Malerei. Gradischnig legt sich auf keinen Stil fest. Er ist ein Künstler, der alle Techniken einsetzt. Zeichnung, Aquarell, Tempera, Öl, aber auch Druckgrafik und Keramik. Seine erste Ausstellung fand in der Kellergalerie des Stadthauses statt, danach stellten renommierte Galerien wie die Galerie Welz (Salzburg) und die Galerie Contact (Wien) seine Arbeiten aus.

**Wiedererweckungen.** Seine Bilder sind gewissermaßen die Wiedererweckungen ursprünglicher Eindrücke. Gradischnig malt vor dem Motiv, aber auch aus der Erinnerung. Harmonische Stillleben, intime Akte, hintergründige Interieurs wechseln im Frühwerk einander ab. Bereits die frühen Arbeiten deuten jene schillernde Farbigkeit, die er in den folgenden Jahren explodieren ließ. Die Farbe ist einnehmend für den Künstler, doch vergisst er nie auf die Form. Durch das Zeichnen erlangen

seine Gemälde einen klaren Bildaufbau. Es sind farblich fein gestufte Arbeiten – jede Farbe, jeder Pinselstrich hat innerhalb der Gesamtkomposition einen festen Platz.

Es folgten in den 1980er-Jahren die in verhaltenen Tönen gehaltenen Karstlandschaften. Vom Zauber dieser südlichen Impressionen scheint der Maler gefesselt zu sein, das Spiel des Lichtes und des Windes am Meer regt ihn an. Ein raffiniertes Farbenspiel von Nuancen und Übergängen charakterisiert die Reisebilder aus Djerba (Tunesien) und jene von der Insel Pag (Kroatien). Gradischnig erweist sich als ein subtiler Landschaftsaquarellist.

Gradischnig ist ein Maler, der mit Farben alles schaffen kann. Seine Arbeiten sprechen die Sinne an. Sein Credo lautet: „All meine Empfindungen verpacke ich in meine Werke, wobei mein Hauptempfinden nach Harmonie strebt.“

Die Balance zwischen sinnlicher Präsenz und fragiler Auflösung, zwischen Dauer und Verschwinden, zwischen Mut und Zweifel kam selten deutlicher zum Ausdruck als im Falle Ernst Gradischnigs.

#### ● Alexander Gerdanovits

\* 1974 in Temeswar/Timișoara (Rumänien) geboren, 1992-1999 Philologie-Studium an der Uni Klagenfurt, seit 1999 im Kulturmanagement tätig, seit 2014 Mitarbeiter der Abteilung Kultur der Landeshauptstadt Klagenfurt am Wörthersee; Autor, Kulturpublizist und Kurator.

#### ausstellungstipp

**Ernst Gradischnig: Lyrische Farbklänge**

noch **bis 23. Feber**

Alpen-Adria-Galerie, Klagenfurt



Martina Rösler. überall:findet:werk:statt. Foto: Franzi Kreis

## „... und kürzlich 17 Tonnen Erde“

Ein virtuelles Werkstattgespräch mit Martina Rösler.

Werken findet allerorts statt: ob am Wohnzimmertisch in den eigenen vier Wänden, im Kaffeehaus, im öffentlichen Raum, in diversen Proberäumen, in der Bibliothek, in Schulen, Universitäten oder im Theater – Martina Rösler, Choreografin, Performerin und Tanzvermittlerin, begegnet ihrer Arbeit unweigerlich überall und nimmt diese Begegnungen und Orte mit ihren je eigenen Gegebenheiten auch an:

Schwarzer Tanzboden der von Theater zu Theater und Proberaum zu Proberaum in seinem „Strich“ variiert, der Bewegungen eines „Davor“ verrät, sozusagen seine je eigene Patina trägt. Es sind Erzählungen, Geh:schichten abzulesen, die Assoziationen freisetzen können. Oder: unterschiedlichste Bühnenbilder, beispielsweise der Geruch von siebzehn Tonnen frischer Erde oder ein riesiges Walfischmaul. Manchmal gibt es auch kein Tageslicht und/oder wenig Frischluft, oder auch Regen oder zu viel Sonnenschein. Oft sind die Orte auch kalt und staubig. Manchmal Räume mit Geschichte oder Orte mit Weitblick – allesamt Inspirations- und Arbeitsorte.

Für persönliche Grundbedingungen sorgt Rösler dabei selbst: Notizbuch und Stift, warme Socken, Bücher, Wasserflasche und Laptop. Auch wenn sie sich – in der „freien Szene“ leider viel zu oft der Fall – in zu engen Räumen befindet, oder auch dann, wenn man Raum nötig hätte und keinen zur Verfügung hat. Eine normale „Bühnensituation“ der „freien Szene“, zu der sich Rösler trotz der prekären Arbeitsbedingungen absolut bekennt.

Eine „reisende Werkstatt“ bringt doch auch Vorteile, wie die Möglichkeit, sich die Arbeitsräume/-orte/-stellen selbst zu suchen, sich niederzulassen – und sei es

nur für Momente –, sich dort einzurichten, um sich der Atmosphäre hinzugeben und sich inspirieren zu lassen. Ein Nachteil von diesem überall:findet:werk:statt liegt in der Unabgegrenztheit zum privaten Raum – geht es um künstlerische Prozesse ist dieses Zusammenhängende und gegenseitige Ineinanderfließen wohl fruchtbar, doch Organisatorisches sowie Vernetzungsarbeit sind oft schwer vom Privaten abzugrenzen.

**Resonanz des Urknalls.** Wie auch im Arbeitsprozess das freie Improvisieren mit Bewegung und Text in selbstge- und erfundenen Räumen und Kontexten passiert, ist die Praxis von Martina Rösler interdisziplinär und ein facettenreiches Tun, das soziale und politische Bereiche verbindet und gesellschaftliche Fragestellungen verhandelt.

Das aktuelle Rechercheprojekt „Tanzgeschichten“, welches sie mit dem Theaterkollektiv *makemake produktionen* und fünf Kindern zwischen neun und dreizehn Jahren ausarbeitet, ist Zeugin. In diesem geht es um eine Historie von Bewegung: „Wie hat man vor 50 oder 100 Jahren getanzt? Wie tanzt man für die Freiheit? Woher kommt eine Bewegung und wie oft wurde sie schon gemacht? Kann man das Alter einer Bewegung schätzen? Wie wird Bewegung über Generationen weitergegeben? Wie viele Bewegungsspuren haben wir in unserem Leben schon zurückgelassen?“

Um diese Fragestellungen dreht sich die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körpergedächtnis und darum, wie *makemake* weiter fragt, ob vielleicht noch eine Resonanz des Urknalls in unseren Zellen verborgen liegt? Aufgeführt wird dieses Projekt im Kontext der Ausstellung

„Alles tanzt. Kosmos Wiener Tanzmoderne“ im Theatermuseum Wien.



**Martina Rösler** studierte zeitgenössische Tanzpädagogik an der Musik- und Kunstuniversität Wien inklusive Auslandssemester an der Mimar Sinan Universität in Istanbul sowie Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien. Neben diversen Stipendien wie dem danceWEB Stipendium bei ImpulsTanz gab es 2019 die Nominierung für den STELLA-Preis für ihre darstellerische Leistung bei der internationalen Koproduktion „Homo Deus Frankenstein“. Weiters ist sie eben auch Teil des mehrfach ausgezeichneten Wiener Theaterkollektivs *makemake* (STELLA 2015 und 2018, Nestroy 2019). Als Performerin und Choreografin arbeitete sie u. a. am Kosmos Theater, Volkstheater, Staatstheater Oldenburg, Kopergietyery Gent und Dschungel Wien. Sie ist Gastdozentin im Master of Arts Education an der MUK Universität Wien und realisiert nebenbei noch zahlreiche Tanz- und Kunstvermittlungsprojekte.

● **Tanja Peball**

geboren in Villach, lebt in Graz, manchmal auch am Weißensee. Dramaturgin und Autorin, Fotografin, u. v. m.

**kultur.tipp**

**Tanzgeschichten**

Ein Rechercheprojekt von *makemake produktionen*. Aufführung im Kontext der Ausstellung „Alles tanzt. Kosmos Wiener Tanzmoderne“.

Für junges Publikum ab 8 Jahren.

**5. & 6. Februar**, 16 Uhr

Theatermuseum Wien

[www.makemake.at](http://www.makemake.at)



Inge Vavra vereint in ihrem Refugium Arbeits- und Lebensraum. Fotos: Bundesdenkmalamt/Abt. Kärnten | Gerhard Maurer

## Frau mit männlichem Strich

Inge Vavra – eine Art „Homestory“.

Es gibt Menschen, die man nach „einer Ewigkeit“ wieder trifft, mit denen der Gesprächsfaden die „Ewigkeit“ aber unbeschadet übersteht. Inge Vavra ist so ein Mensch. Das ist mein erster Gedanke, als sie mir mit strahlend-fröhlichem Lächeln die Tür zu ihrem Haus öffnet. Ich bin zu einem „Werkstattengespräch“ angesagt; eine Art „Homestory“ zu schreiben, habe ich im Sinn.

**Trutzburg und Atelier.** Inge Vavra bewohnt ein Pfahlhaus an einem kleinen Bach, das sich in einen kleinen „Urwald“ mitten in Krumpendorf einfügt. „Das Haus hat der Klaus Mayr geplant“, erzählt sie; ein – mittlerweile verstorbener – gemeinsamer Freund. Allerdings – sind wir uns in unserem angeregten Gespräch sofort einig – Klaus Mayr so ohne weiteres als „Freund“ zu reklamieren, ist nicht ganz unproblematisch. „Er war ein fantastisch-fanatiker Architekt“; „eine vielschichtige und widersprüchliche Person“; „g“scheit und undurchschaubar und unberechenbar“. Aber: Das architektonisch spannende Holzhaus hat er ganz im Sinne von Inge Vavra konzipiert. Und Inge Vavra hat in ihm einen kongenialen Baumeister gefunden.

Wir sitzen mittlerweile in der Werkstatt-Küche. Eine große Druckpresse beherrscht den Raum, an der Wand: die Einbauküche. Inge Vavra macht am Küchentisch Platz, bietet was zu trinken an. Es ist später Vormittag, ich bin mit dem Auto unterwegs, daher leider: „Bitte Kaffee.“ So einen richtigen, gebrüht in der klassischen Espressomaschine: „I am not George.“ Inge Vavra offeriert – ganz perfekte Gastgeberin – auch Kekse. Allerdings vergesse ich zu fragen, ob die selbst gebacken sind.

Ist aber auch egal. Das Haus ist unser Thema. Für Inge Vavra ist es tatsächlich und in einem tiefen Sinn *Heim*. Sie hat sich diesen *Ort* gewissermaßen nach *ihrem Maß* bauen lassen. Ihr Haus ist *Refugium*, Trutzburg gegen die Banalität der Außenwelt. Jeder Raum ist mit Bedacht geplant. Allein der Kachelofen ist ein echter *Eye-catcher*, mehr Skulptur als Gebrauchsgegenstand. Und wie aus der Küche quasi im Handumdrehen eine Druckerei werden kann, ist das Galeriezimmer jederzeit vom Wohnzimmer in ein Atelier umwandelbar. Die Galerie! Wie in den Studios der großen Meister in der venezianischen Accademia hat sich Inge Vavra in den hohen Raum eine Galerie zimmern lassen. Von dort kann sie ihre Arbeiten aus der Vogelperspektive begutachten.

**Lyrische Leichtigkeit, lichte Farbigkeit.** Inge Vavra hat bei Maximilian Melcher an der Bildenden in Wien studiert; gemeinsam mit Meina Schellander, Peter Pongratz oder Richard Kriesche. Auch ihr Ex-Mann, der Germanist Friedbert Aspetsberger, war Meisterschüler bei Melcher. Als Künstlerin ist Inge Vavra eine stille, aber unübergehbare Größe. *Artfacts* reihet sie unter die oberen Zehntausend im deutschsprachigen Raum. Sie hat sich vor allem als Grafikerin Renommee erworben, arbeitet aber auch mit Fotografie und realisiert Kunstprojekte im öffentlichen Raum; zuletzt etwa im LKH Wolfsberg. Mir ist bei ihr stets die formale Strenge aufgefallen und eine – analytisch – reduzierte Farbigkeit. Das ändert sich aber gerade. In einer eben begonnenen Werkgruppe setzt sich Inge Vavra mit der *Leichtigkeit des Seins* auseinander. In großformatigen Aquarellen erforscht sie die Wunder der Natur. Lyri-

sche Leichtigkeit, lichte Farbigkeit und der Reiz des Flüchtigen, Vergänglichen fordern sie seit Neuestem heraus.

„Frauenkunst?“ – damit kann sie gar nix anfangen: „Es gibt nur gute oder schlechte Kunst.“ Punkt und basta. Wenn ihr Theoretikerinnen und Theoretiker „einen männlichen Strich“ attestiert haben, habe sie das eher ungerührt bis positiv aufgenommen. Inge Vavra geht ihren künstlerischen Weg unbeirrt. Das Sein ist für sie ästhetische Herausforderung. Der Frage nach dem Grund geht sie mit Sinnlichkeit nach. Und dann gilt es natürlich zu leben und zu erleben. Da gerät die Künstlerin ins Schwärmen. Dem Leben auf die Spur kommt sie auch und vor allem bei Auslandsaufenthalten wie im montenegrinischen Cetinje oder in der Schweiz. Eben erst von einem Gastaufenthalt im Tessin zurückgekommen, schwärmt sie vom Sonnenuntergang am Monte Rosa, dem gegenüber sie ihr Gastatelier hatte. Und da beginnen die Augen der Inge Vavra so richtig zu strahlen.

### ● Reinhard Kacianka

\* 1957, Kulturarbeiter, Übersetzer und Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; seit 2009 PhiloCafétier im raj in Klagenfurt.

# „Es ist die Reduktion, die mich bewegt“

Ein Austausch mit Tanja Prušnik.



***Sie sind Künstlerin, Architektin und seit dem Sommer 2019 auch die Präsidentin der Gesellschaft bildender Künstlerinnen und Künstler Österreichs in Wien. Ein weiterer Teil Ihrer täglichen Arbeit ist das Kuratieren und Vernetzen unter anderem mit der Ausstellungsreihe „Den Blick öffnen“. Im Dezember 2019 wurden Sie für diese Arbeit mit Ihrer Kollegin Ina Loitzl mit dem Kärntner Menschenrechtspreis prämiert. Wie wollen Sie am liebsten bezeichnet werden bzw. wie stellen Sie sich vor?***

Am liebsten stelle ich mich einfach als „Tanja Prušnik, Künstlerin“ vor. Es kommt natürlich darauf an, wo ich mich befinde, bei welchem Anlass und mit wem ich spreche. Zurzeit werde ich, den Umständen entsprechend, oft als Präsidentin des Künstlerhauses – der Gesellschaft bildender Künstlerinnen und Künstler, vorgestellt. Das finde ich schön, denn es zeigt, dass die Kulturschaffenden hinter mir stehen und damit wird auch offen gezeigt, dass es im Künstlerhaus eine Neuerung gibt. Natürlich ist es mir vor allem wichtig, dass ich als Künstlerin wahrgenommen werde, denn davon lebe ich. Das Eine, also die Präsidentschaft, könnte ich nicht ohne dem Anderen tun. Daraus ergibt sich in der täglichen Arbeit eine Schwerpunktsetzung, je nachdem wo gerade mein Fokus gebraucht wird.

## ***Worauf liegt derzeit Ihr Fokus?***

Derzeit liegt das Hauptaugenmerk meiner Aufmerksamkeit auf der Präsidentschaft. Mit der Übernahme kommt natürlich auch eine neue Ausrichtung und Positionierung.

***Sie sind die erste Präsidentin der 1861 gegründeten Vereinigung. Welche Bedeutung hat das für die Vereinigung, dass zum ersten Mal eine Frau an der Spitze steht? Und was bedeutet das für Sie persönlich?***

Eigentlich sollte das ja in der heutigen Zeit nichts Außergewöhnliches sein. Dass es in der Gesellschaft der bildenden Künstlerinnen und Künstler, im Künstlerhaus, erst jetzt so ist, ist dann aber doch etwas Besonderes für mich. Ich kann nur schwer beurteilen, warum gerade jetzt die Zeit

dafür reif war. Es ist jedoch keine Aufgabe, die ich leichtfertig übernommen habe. Ich war ja vorher schon im Vorstand der Vereinigung und wusste, auf was ich mich einlasse. Eine große Mehrheit der Mitglieder steht hinter mir, was mich sehr positiv auf die zukünftige Arbeit blicken lässt. Es ist aber auch eine herausfordernde Zeit für diese Tätigkeit. Im März 2020 kehren wir wieder zurück in „unser“ Haus am Karlsplatz, das sehr lange restauriert wurde. Die Fertigstellung hat länger gedauert als erwartet, wir haben eine lange, manchmal schwierige Zeit der Überbrückung in einem Ausweichquartier hinter uns. Mit meinem Team haben wir aber sehr viel Gestaltungsspielraum, Aufbauarbeit zu leisten und eine neue Ausrichtung auszuarbeiten.

## ***Was sind diese großen Herausforderungen?***

Zum einen ist es tatsächlich die Baustelle selber. Wir stehen kurz vor der Finalisierung, sind sozusagen auf der Ziellinie. Es wird ein spannender Wiedereinzug, jedoch gehen mit diesem auch ein Auszug sowie der Abbau der letzten Ausstellung und des Shops einher. Das ist eine organisatorische und logistische Herausforderung. Wir haben ein „neues altes“ Haus und zusätzlich eine weitere Nutzungsfläche, man könnte auch sagen, eine neue Plattform, die *Factory*, zur Verfügung gestellt bekommen. Diesen neuen multifunktionalen Raum verstehe ich als programmatischen Denkraum, der mit Theater, Performances, Symposien, Konzerten, etc. bespielt werden kann und auch dieser ist auf dem neuesten Stand der Technik. Eine thematische Klammer erhalten die Inhalte der *Factory* durch die laufende Ausstellung. Es wird ein interdisziplinärer Raum sein, der für alle Sparten der Kunst genutzt werden kann. Dort soll auch ein Diskurs mit der Öffentlichkeit stattfinden. Wir wollen dort rasch auf Strömungen und aktuelle Themen reagieren können und einen pulsierenden Ort der Auseinandersetzung schaffen.

***Die Renovierung des Künstlerhauses hat eine Privatstiftung übernommen. Zieht sich die öffentliche Hand zurück***

## ***und treten Privatpersonen und Unternehmen an deren Stelle?***

Wir sind eine Kooperation eingegangen, weil der Erhalt des Hauses rein durch Gelder aus der öffentlichen Hand nicht mehr möglich war. Das Haus befand sich in einem Zustand, der nicht mehr den Veranstaltungsgesetzen entsprach. Wir hätten dort keine Veranstaltungen mit Publikum machen dürfen. Das ist ein Fakt und wir haben uns, als Hans Peter Haselsteiner an uns herangetreten ist, dazu entschieden, diesen Weg mit der Privatstiftung zu gehen. Die Haselsteiner-Familienprivatstiftung hat das Haus saniert und dabei wirklich tolle Arbeit geleistet, dafür sind wir dankbar. Wenn wir dort einziehen, werden wir für die nächsten 20, 30 Jahre eine Situation haben, die uns sehr gut arbeiten lässt. Wir werden ein Haus auf dem neuesten Stand der Technik bekommen, das unsere tägliche Arbeit nicht mehr mit baulichen Mängeln belastet. Wir können uns auf das konzentrieren, was wir tun wollen, nämlich eine starke, gute programmatische Ausrichtung.

Die Haselsteiner-Familienprivatstiftung hat das Haus saniert und eine gemeinsame Betriebs- und Besitzgesellschaft wird das Haus betreiben. Wir sind zu 26 % Miteigentümer. Das Programm wird aus anderen Mitteln gestaltet und – um Unabhängigkeit zu gewährleisten – können Stadt und Bund nicht aus der Verantwortung für diese Basisfinanzierung entlassen werden. Natürlich sind wir damit auch einen Kompromiss eingegangen. Letztendlich konnten wir den für die Vereinigung wichtigsten Punkt durch diesen Schritt erhalten: ein Haus zu haben, in dem wir unsere Jahresprogramme gestalten und präsentieren und somit die Werke der eigenen Mitglieder neben nationalen und internationalen Künstler\*innen ausstellen und eigene Veranstaltungen durchführen werden.

***Es gibt ja auch eine Debatte über das Theater BRUT, das einige Jahre im Künstlerhaus untergebracht war. Wie stehen Sie dazu?***

Ich finde, dass das BRUT ein wichtiger Partner im Haus war und ich verstehe, dass viele nicht glücklich sind. Ich habe den Standort immer als Cluster gesehen



Tanja Prušnik ist in Kärnten geboren und aufgewachsen. Sie studierte Architektur an der Technischen Universität in Wien, lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin in Wien und Kärnten. Seit 2019 ist sie Präsidentin der Gesellschaft für bildende Künstlerinnen und Künstler Österreichs. Foto: David Višnjić

und darum hätte ich mir gewünscht, dass das BRUT weiterhin mit uns diesen Standort bespielt. Die Entscheidungen liegen bei anderen.

***Ihre Ausbildung hat Sie zuerst an die Technische Universität in Wien geführt, wo sie Architektur studiert haben. Arbeiten Sie noch als Architektin?***

Die Architektur, würde ich sagen, die suche nicht ich, sie findet mich manchmal und wenn es sich gut trifft, dann mache ich ganz gerne ein Projekt im architektonischen Bereich. Gerade vor kurzem habe ich dem ältesten Kaffeehaus Wiens, dem Café Frauenhuber in der Himmelpfortgasse, einen Relaunch, einen neuen Schank- und Barbereich, geben dürfen. Das hat zwar mehr mit Design und Innenausstattung zu tun, aber macht mir große Freude.

***Mit Ihren Bildern sind Sie Zyklus für Zyklus stärker in den Raum gewandert. Woher kam der Impuls sich weg von den Wänden zu bewegen?***

Es ist sicher die Spannung zwischen Architektur und Kunst, die mich dazu gebracht hat, den Raum mitzudenken oder in den Vordergrund treten zu lassen. Daraus ergibt sich bei einigen meiner Werke ein installativer Zugang, der jedoch nicht

automatisch in jeder Arbeit vorkommt. Die Entscheidung wie installativ oder „klassisch“ neue Arbeiten sein werden, fällt mit den ersten Ideen und Konzepten.

***Viele Ihrer Zyklen haben eine ganz klare und reduzierte Farbpalette. Was ist für Sie zuerst da: die Farbe oder das Motiv?***

Zuerst habe ich die Idee zu Motiven, daraus erarbeite ich ein Konzept. Bei vielen meiner Arbeiten geht es darum, das Wesentliche herauszuarbeiten, zum Beispiel reale Landschaften in einer abstrahierten, fiktiven Form wiederzugeben. Die Thematik ist dabei für mich immer vordergründig und aus dieser heraus entwickle ich meine eigenen Einschränkungen. Das kommt vermutlich auch aus der Architektur, denn in der Architektur hat man formale Einschränkungen und Normen, die einzuhalten sind. So gehe ich in meiner Malerei auch vor. Ich versuche für mich Reduktion durch Normierung zu finden: Aus fünf Farben auf eine einzige zu kommen und den gleichen Ausdruck zu schaffen. Nachdem ich in meinen Arbeiten den Hintergrund schon auflösen konnte, ist es nun das Ziel, auch die Farbe auf eine einzige zu reduzieren. Entscheidend ist für mich aber immer der

Weg: Was stand am Anfang, was ist am Ende zu sehen und wie ist der Weg dorthin verlaufen.

***Wo sind Ihre Werk- und Wirkstätten?***

Ich kann und muss überall arbeiten, anders erlauben es mir meine Zeitressourcen derzeit nicht. Manchmal arbeite ich zu Hause im Atelier, in den Übergangsräumlichkeiten des Künstlerhauses im 5. Bezirk, auf der Baustelle im Künstlerhaus, aber auch viel und gerne auf Symposien und Reisen. Für das neuste Projekt arbeite ich viel im Freien und bald in einem ehemaligen Kohlebrecher. Dort erarbeite ich ein Land-Art-Kunstwerk, das ich in Bad Eisenkappel/Železna Kapla im Jahr 2020 im Zuge des Jubiläumsprojektes zur Kärntner Volksabstimmung „Carinthia2020“ präsentieren werde.

● **Alina Zeichen**

*in Kärnten geboren und aufgewachsen, seit 2008 im Bereich Organisation, Kuratierung und Dramaturgie in Theater- und Tanzproduktionen sowie Kulturprojekten tätig, derzeit die Vorsitzende der Interessensgemeinschaft der Kulturinitiativen in Kärnten/Koroška (IG KiKK).*

# Arbeit an der Temperatur im Bild

Ein Atelierbesuch bei Richard Kaplenig und seinen kolossalen Alltagsgegenständen.



Richard Kaplenig. Foto: Ines Zirkitzner

„Man hat so seine Vorstellungen“, sagt Richard Kaplenig fast entschuldigend, während er den Besucher in sein Atelierhaus in Faak am See bittet. Hier hat er sich ein Refugium geschaffen, in dem er Ausgleich sucht, wenn er der Stadt entkommt. Es ist eine zum Dach hin offene Konstruktion, die der Künstler gemeinsam mit dem Architekten Heimo Raab entwickelt hat. Bestimmend für die Raumanordnung ist das hohe Atelier, zu dem sich noch kleinere Funktionsräume fügen. Hier ist Platz für seine Staffeleien und die großformatigen Bilder. Hier schafft stringente Ordnung strengen Sinn für Ein- und Übersichten. Allein das signalisiert, was für Richard Kaplenig im Zentrum seines Lebens steht: kontinuierliche, konsequente Arbeit an sich und an seinen Bildern.

**Aneignung von Welt.** Auch im Gespräch mit Kaplenig ist das Thema „Arbeit“ durchgehend präsent. Dabei geht es sowohl um die Herausforderung an handwerkliche Fertigkeiten und technische Fähigkeiten als auch um die Anstrengung geistiger Durchdringung und Aneignung von Welt. Denn all diese Facetten von Arbeit schaffen jene Werke, die ihn heute als einen international renommierten bildenden Künstler ausweisen. Das zu erreichen bedeutete einen langen, schwierigen Weg hinter sich zu bringen.

Nach anfänglich handwerklich bestimmten Lehrjahren und autodidaktisch angelegten Wanderjahren quer durch Europa, unterzog er sich, schon älter als üblich, einer systematischen, akademischen Aus-

bildung in Venedig. Damit war ein Fundament für das Dasein als freischaffender Künstler gelegt. Wieder zurück in Österreich richtete er auch in Wien ein zweites, großes Atelier ein.

So sind Wien und Faak Standorte des Schaffens des aus Kötschach stammenden Gailtalers. Hier entwickelt er seine Bilder, die – schnell erfasst – überdimensionierte, ins Kolossale gesteigerte Alltagsgegenstände darstellen. Doch schon der erste, schnelle Blick vermittelt, dass sich hier mit elementarer Kraft etwas Ungewöhnliches auftut. Die vordergründig dargestellten Glühbirnen, Laborgläser, Inbusschlüssel, Zuckersauger, Schraubmutter etc. sind nur Vehikel für eine Malkunst, die sich selbst in Erscheinung bringt.

## Die Einzigartigkeit des Moments.

Kaplenig, der sich intensiv mit klassischer Malerei befasste, hat natürlich auch die Entwicklungen der Moderne nachvollzogen. Auch er ist vom Gegenständlichen zum Abstrakten gekommen. Er hat aber damit einen Punkt erreicht, an dem bei ihm die abstrakte Wirklichkeit gegenständliche Form annimmt. Da eben das Sichtbare in der Welt durch Raum, Form, Farbe, Licht sich ständig verändert, ist die Wirklichkeit so schwer zu fassen. So sucht er die Einzigartigkeit des Moments, in dem Gegenstände im Licht erscheinen, atmosphärisch zu fassen: „Es wird mir immer wichtiger, diesen Glanz, dieses Glas darzustellen. Glas, Flüssigkeit, Wasser zu malen – ich will, dass man diese

Temperatur im Bild spürt. Ich bin kein Fotorealist, wenn man genauer hinsieht, ist mir der Malduktus wichtig – man sieht die groben Pinselstriche.“

Die so zum Vorschein gebrachten profanen Gegenstände ruhen in sich. Ihr Auftritt in einem offenen Raum vermittelt Stille. Man spürt ihr Zu-nichts-gedrängt-Sein. Sie beginnen zu sprechen, weil niemand und nichts sie zum Sprechen zwingt. Dadurch bekommen sie ein Eigen-Gewicht oder eine Eigen-Sprache. Vom Schwulst der Bedeutung befreit, kommen sie gleichsam an sich zum Vorschein. Ihre anmutige Anwesenheit im Bild signalisiert ihre Abwesenheit. Oder mit dem Philosophenwort: „Das Einfache ist noch einfacher geworden. Das immer Selbe befremdet und löst.“ (Martin Heidegger)

## ● Willi Rainer

freier Kulturpublizist, Universitätslektor für Bildungswissenschaften, Erwachsenenbildner, Bundesstaatlicher Volksbildungsreferent von Kärnten i. R.

## kultur.tipp

Ein **Atelierbesuch bei Richard Kaplenig** in Faak ist vom „Türspalt zur Kunst“ (Kärntner Bildungswerk) geplant. Termin: siehe das „Türspalt zur Kunst“-Programm für das Sommersemester, ab Mitte Februar 2020. Anmeldung erforderlich.



# „Meine Werkstatt ist ... überall, eigentlich“

Ein Besuch bei Gregor Esra Sauer.



Gregor Esra Sauer vor dem KünstlerInnenhaus in Georgensgmünd, Bayern, seiner derzeitigen Lebens- und Arbeitsstätte. Foto: Gregor Esra Sauer

**Im Anfang war die Musik.** Im Anfang war zunächst aber einmal Gregor Esra Sauer geboren 1992 in Klagenfurt, sein Aufwachsen in Pörschach und Villach in einer von vier Kindern gesegneten Pfarrer\*innen-Familie (das Gendern ist in diesem Fall gerechtfertigt, sind doch beide Elternteile aktive Amtsträger\*innen in der evangelischen Kirche), der Besuch des Kunstzweiges des CHS in Villach, die Mitgliedschaft bei der Band *Kartenhauskörper* in Wien inklusive eigener Record-Label-Gründung mit bisher fünf veröffentlichten Alben, das Studium bei Karsten Konrad an der Universität der Künste Berlin, die Heirat mit Luisa, die Geburt des ersten Kindes, der Bank Austria Kunstpreis 2019 ... aber das ist eine andere Geschichte.

**Sehnsucht nach einem neuen Jerusalem.** Zurück zum Anfang. Immer wieder ist es also die Musik, die Motor und Ausgangspunkt für das bildnerisch-künstlerische Gestalten von Gregor Sauer ist. Die meisten Ideen kommen beim Entwerfen von Bühnenbildern für Konzerte, für Videos oder Dokus. Eine Bühne aus Bildern zu machen, genau darum gehe es dann auch und entsprechend großformatig erobern Sauer Bildformate den Raum. Einmal sind sie bloße Malerei von primitivistischer Ästhetik und bezeugen – ganz im etymologischen Sinn des Wortes – das Uranfängliche unseres menschlichen Werdens im Leib der schwangeren Frau. Ein anderes Mal sind es skulpturale Collagen aus zusammengetragenen Kartons, Fundstücke mit einem Vorleben inklusive Bedeutungs-

zuschreibungen, die durch den Akt des zufälligen Findens zugleich erleichtert und bereichert werden. Befreit von Altlasten des Vergangenen repräsentieren sie Wiedererfundenes bzw. Wiedergefundenes. Die Kartonreliefs der Werkserie „New JERUSALEM“ verweisen sowohl auf symbolischer als auch auf faktischer Ebene auf die Sehnsucht nach dem einst verlorenen und nunmehr wiedergefundene Paradies. Sie sind bildgewordener Ausdruck menschlicher Sehnsucht nach Vervollkommenheit und Erneuerung. Allein in ihrer nachhaltigen Materialität bezeugen sie Sauer künstlerische Affinität zur Arte Povera mit ihren „armen“, also einfachen und alltäglichen Materialien. Sauer skulpturale Arbeiten sind ressourcenschonend. Ökologisch abbaubar produzieren sie keinerlei umweltbelastende Rückstände. Leicht wie eine Feder, der Schwerkraft enthoben, könnte man sie vom Balkon gleiten lassen, sie würden irgendwann einfach vergehen, einfach aufgehen im Sein. Kann sich Kunst in Zeiten der „Fridays for Future“-Bewegung heute einen besseren ökologischen Fußabdruck als diesen wünschen?

**Entscheidung und Freude.** „Ich male ... ich schreibe ... ich lebe“ ... formuliert das künstlerische Ich in Sauer soeben fertig gestellter Kurzfilm-Doku. Aus der Verwebung dieser Verben und dem Verschränken vieler verschiedener Bereiche entsteht sein Werk. Es ist geleitet von einer gesunden Intuition um die wesentlichen Dinge im Leben. Es ist verbunden mit dem Wissen um das sorgfältige Komponieren

von Formen und das verhaltene Zusammenspiel von Farben. Es ist inspiriert von textlichen Impulsen und innewohnenden Rhythmen. Immer ist es dabei getragen von einer entspannten Ernsthaftigkeit und dem Bekenntnis des jungen Künstlers, sich seinem Gegenüber öffnen zu wollen. „Sich [dabei zu] trauen, glücklich zu sein“ illustriert die Begeisterung des Künstlers, einer Idee nachzugehen, sie umzusetzen, alle (Entscheidungs-)Kraft hineinzulegen, und auch alle Freude. Sie lässt sich als reines Gotteslob definieren, als ein uneingeschränktes Ja zum Leben, das sich in der Kunst feiert.

Im Ende ist es wieder die Musik, auf die Gregor Sauer mehr und mehr zurückkommt. Das jüngste Video-Selbstporträt liefert die Anregung, vom Visuellen auszugehen und ins Akustische weiterzuforschen. Mit Spannung wird daher weiterzuverfolgen sein, welche neuen skulpturalen Möglichkeiten Gregor Esra Sauer in Zukunft ausloten wird. Dass er dabei Prophetisch-Neues kundtun wird – wie aufgrund seines zweiten Vornamens gemutmaßt werden könnte – ist nicht ganz auszuschließen. [www.gregor-esra-sauer.at](http://www.gregor-esra-sauer.at)

● **Andrea Kirchmeir**

*Kunsthistorikerin, Religionspädagogin, Mitarbeiterin der Kulturabteilung des Landes Kärnten.*

## **kultur.tipp**

**Gregor Esra Sauer** bespielt im Rahmen der Ausstellung **KRATZIEN** den Lichthof in der Galerie3 in Klagenfurt.

**Eröffnung: 13. März**, 19 Uhr  
[www.galerie3.com](http://www.galerie3.com)

# Klagenfurter Vorstadtpoesie

Erinnerung an eine verlorene Landschaft.  
Erstveröffentlichung.

## ● Horst Dieter Sihler

\* 1938 in Klagenfurt, Autor und Poet, Filmkritiker und Kinomacher. Gründer der Diagonale und des Vereins Alternativkino (Volkskino). Großes Ehrenzeichen des Landes Kärnten.



### buch.tipp

**Horst Dieter Sihler:**  
**Haus im Sommer**

Fotogedichtband

Wieser Verlag, Frühjahr 2020

ca. 120 Seiten | 21 Euro

ISBN 978-3-99029-386-7

VORLESE-PROV-BRANJE

### wo ich aufwuchs

wo ich aufwuchs  
am rande der stadt  
und einer kleinen ebene  
mit der alten römerstrasse  
schönes feld genannt

zwischen wiesen und wäldern  
und schlössern  
auf den hügeln ringsum  
und einem fluss  
der noch trinkbar war

manchmal  
zweidreimal im jahrhundert  
gab es noch überschwemmungen  
ein altes foto dokumentiert es  
unser hof  
als schwimmende insel  
im regenmeer

wo ich aufwuchs  
inmitten jahrhundertelang  
unberührter landschaft  
erstreckt sich heute  
ein autobahnkreuz

unser hof  
wenn er noch stünde  
stünde mitten im zentrum  
des tobenden kreisverkehrs  
im toten herz  
meiner kindheit

heute pulsiert dort  
eine andere ader  
mit autos als blutkörper  
für eine andere zukunft



dann  
gib dem wald deinen namen  
leg dir den fluss um die schultern  
und flechte dein haar in die gräser  
reich dem baum deine hände  
und führe den weg  
durch dein haus

langsame erde  
behäbig atmend  
gab sie uns brot  
wir spürten kein entkommen

wie zuvor  
umgeben blumen und tau  
den im zeitsog – leise  
sich windenden bau



Radeleweg | Hof und Acker | Ruine.

Fotos: Horst Dieter Sihler

# Der Abstand zwischen den Fersen

Erstveröffentlichung.



Katharina Pressl. Foto: Aleksandra Pawloff

Rauch steigt aus dem Kamin, ein Viereck aus der Vogelperspektive. Der Vogel ist eine Krähe und trägt eine Walnuss im Schnabel. Unterm Dach liegen erwachsene Frauen in Embryostellung. Sie hören Geräusche und fragen sich, ob das eine Krähe ist, die Nüsse auf das Hausdach schleudert, um dann in den Ritzen der Dachkacheln herumzustochern oder ob längst ein Marder oder sonst ein Getier im Dachboden eingezogen ist und der Lärm bereits die Geburt des Nachwuchses, der nicht oder sehr wohl ähnlich schläft, in dieser Körperhaltung eines Nachkömmlings zwischen ausgeliefert sein und Hochsicherheitsgefängnis von und für sich selbst.

Die erwachsenen Frauen, sagt man sich hier, hätten hinterm Auge einen Kern. Er stimme in etwa mit der Höhe überein, aus der die Nuss fallen muss, sodass sie aufgeht, aber nicht in alle ihre Einzelteile zerschellt. Die erwachsenen Frauen wissen nicht, welchen Kern sie sich wünschen sollen, auch wenn sie sich sicherlich keinen wünschen können. Womöglich führe der Kern dazu, dass Weisheiten für Wissen genommen werden. Oder er ergebe den Nachteil der Unangepasstheit, er bedeute, man käme nur dort zurecht, wo im Detail alles stimmt oder man es sich zurechtrichtet, vorausgesetzt die anderen besäßen Kerne, die dafür ausgelegt sind, stimmige Umgebung zu werden. Es gäbe auch Kerne, sagt man hier, ähnlich wie Krähenflügel, schwarzgefedert und ölig, wie eine Fettschicht, die das ganze Glück, in das man hineingeboren wurde, von einem abperlen lasse und ermögliche, sich für immer der Tragik der Welt sicher zu sein, eine Hülle, die nach Innen anbiete Gefühle zu fühlen, alle auf einmal, ohne Schlupfloch, bis selbst den erwachsensten Frauen zuerst schlecht würde und dann schwarz vor den Augen.

Zur Nacht liegen sie unterm Dach eingerollt und besorgt, es wären Marder und keine Krähen, denn der Marder könnte sich durch die Holzdecke beißen, und wer es durch eine Holzdecke schafft, schafft es auch durch eine Schädeldecke. Unter diesen Bedingungen können die Frauen nicht schlafen. So klingt die auf den Dachgiebel gedroschene Nuss wie das Aufprallen eines Hinterkopfes auf etwas Hartem. Wie die Nuss die Dachschräge hinabkullert und auf ihrem Weg nach unten alle möglichen Innereien und Schalenteile verliert, hört sich an wie durch die Gegend geschleuderte Hirnwindungen, die an die Häuserwände klatschen und zu Boden sinken.

An den anderen erwachsenen Frauen sehen sie die Leichte. Nicht, dass es ihnen völlig fremd wäre, nicht alle Nächte donnern die Nüsse auf die Dächer ein und nicht immer sehr viele. Es gibt diese Ruhe. Es ergibt sich eine Waage zwischen ausgeliefert und eingeschlossen sein, dieser leichte Gang, dieses lockere Treten der Sohle gegen den Untergrund. Immer dann gehören die erwachsenen Frauen unter dem Nussdach dazu. Sie gehen mit solchen Schritten hinaus, ohne Gedanken über den Abstand zwischen ihren Fersen. Wird wohl nicht zu groß sein, wird wohl nicht zu wenig sein. Es geschieht, dass die erwachsenen Frauen quer durch den Raum blicken und anderen erwachsenen Frauen an den Augenbrauen, dem Ohrläppchen, dem Haaransatz und dem Muttermal ganz knapp an der sich nach oben bewegenden Oberlippe ansehen, dass sich dort kein Gedanke an Kerne, Dächer, Marder oder Krähen wiederfindet und sie wissen, dass sie in diesem Moment genauso aussehen. Diese Zeit nutzen sie, um das Tiefende, Ölige abzufedern. Halb so tragisch. Besser hart zu sich selbst als gerecht. Lieber nicht schlafen als gar nicht scherzen. Wo fängt

schon das Leben an, wenn nicht beim Leiden. Hineingeborenes Glück zum Baden haben, heißt nicht, dass man darin schwimmt und auch nicht, dass niemand untergeht. Wie kommt eine Nuss schon ins Rollen, ohne ein bisschen Fall. Ein paar Depscher bringen den Kern näher.

Das sind die Bissen, die die erwachsenen Frauen aus der Nusschale picken. Beim Zusammenpressen der Zähne knirscht hin und wieder ein hartes Stückchen, etwas reibt sich, passt nicht zum fürsorglich Feingemahlten. Die erwachsenen Frauen erschrecken, obwohl sie nichts anderes erwartet haben. Sie schlagen mit den Flügeln. Es geschieht, dass Schnäbel in ein Auge treffen.

Keine Nagetiere, kein ständiges Kauen, bloß plötzliches, unregelmäßiges Picken. Unterm Nussdach ist einer der nächsten Morgen ein guter oder es dauert noch ein bisschen bis zur Geburt eines solchen. Man sagt hier, so schliefen die erwachsenen Frauen, sich selbst einzige Sicherheit, sich selbst ein einziges Gefängnis.

## ● Katharina Pressl

\* 1992 in Wolfsberg, studierte Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst in Wien, im Februar 2019 erschien im Residenz Verlag ihr Debütroman „Andere Sorgen“.

# „Lesen Sie gefälligst!“

forderte **Peter Handke** bei der Verleihung seiner Ehrendoktorwürde in Klagenfurt



## Zoran Music

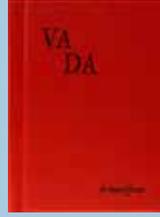
„So schließe ich noch einmal die Augen, und höre Zoran Music erzählen, wie sein Vater, der Slowene, kurz nach dem Ersten Weltkrieg und dem Fall des österreichisch-ungarischen Reiches, Lehrer wurde in dem kleinen Kärntner Ort, nah der jugoslawischen Grenze, wo ich zwanzig Jahre später geboren worden bin ...“ **Peter Handke**, Literaturnobelpreisträger 2019

**Siegbert Metelko, Wilfried Magnet (Hg.): Zoran Music**

Mit Texten von Peter Handke, Nataša Ivanović, Siegbert Metelko und Ivan Ristić (alle auf Deutsch, Englisch, Italienisch und Slowenisch). 336 Seiten | 32 Euro  
ISBN 978-3-901758-32-4

### ausstellungstipp

**Zoran Music: Faszination der Malerei**  
Stadtgalerie Klagenfurt, **bis 1. März**



## Das vadaistische Manifest

Eine „Theaterkonzeption“ für das dritte Jahrtausend. Das Kunstwerk wird bei den Dadaist\*innen zu einem Geschoß, meint Walter Benjamin. Es stößt uns zu. Das 2019 erschienene „Vadaistische Manifest“, welches das 15-jährige Bestehen von VADA, dem „Verein zur Anregung des dramatischen Appetits“, feiert, stößt uns ebenfalls zu. Ganz in der Tradition und Reaktualisierung der künstlerischen Avantgarden des 20. Jh. präsentieren uns die VADAist\*innen ihre Deklaration und fordern eine Demokratisierung des Theaters. VADA feiert den appetit und den Tod der REALITY-REALITÄT.

**Daniel Gönitzer**, Kulturarbeiter

### Das vadaistische Manifest

Verlag Hans D. Smoliner, Villach 2019  
72 Seiten | 15 Euro | ISBN 978-3-9503885-5-8



## Der Tod des Verführers

In seinem neuen Erzählband holt der in Kärnten aufgewachsene Autor Constantin Schwab die aktuellsten Existenzängste auf die Bühne der Literatur. Die Allgegenwart des Internets, Schlaflosigkeit, Geschlechterfragen, Einsamkeit, Sehnsucht, der digitale Abhang, an dem man aus der Welt rutscht – mit unbestechlicher Klarsicht und einer Liebe zu surrealistischen Überraschungen erzählt er elf Geschichten über das Scheitern, das Finden und über die ewige Frage nach der eigenen Identität.

**Constantin Schwab: Der Tod des Verführers**

Sisyphus, Klagenfurt 2019  
144 Seiten | 14,80 Euro  
ISBN 9783903125421

### DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



## Fürs Überleben geschrieben

Robert Musil war auch als Publizist ein überaus feinnerviger und helllichtiger Beobachter und Kritiker der Zeitverhältnisse. Robert Musil war 18, als er in Brünn für das Feuilleton zu schreiben begann. In Berlin veröffentlichte er seine erste Erzählung, Essays und Kritiken in Zeitschriften, im Krieg an der Südfront wirkte er selbst als Redakteur. In den Nachkriegsjahren trat er als Publizist noch stärker hervor, lebte bis 1924 nach dem Verlust der Stellung als Beamter ausschließlich von Zeitungshonoraren. Er publizierte im gesamten deutschsprachigen Feuilleton.

**Walter Fanta (Hg.):**

**Robert Musil Gesamtausgabe**

Band 9: In Zeitungen und Zeitschriften 1898 – 1922  
ca. 630 Seiten | 36 Euro  
ISBN 978-3-99027-209-1  
erscheint am **28. Feber**

### DIE BRÜCKE VERLOST

1 Exemplar

### DIE BRÜCKE VERLOST

2 Exemplare



## Freibeuterin der Sprache

Nichts weniger als weibliches Begehren will Simone Schönnett in ihrem neuen Prosaband artikulieren und muss dabei feststellen, dass die herkömmliche, über Jahrtausende hinweg maskulin-patriarchal geprägte Sprache keine adäquaten Ausdrucksformen für eine „vaginale Revolution“ jenseits von „Steinfrucht-“ oder „Behältnismetaphern“ zur Verfügung stellt. Letztlich auf der Suche nach einer Überwindung der Geschlechterhierarchien, gelingt es der Autorin – und das ist mehr als ein Anfang – den erstarrten Berg unser aller Denk- und Sprachbilder gehörig zu unterwandern und in Fluss zu bringen.

**Katharina Herzmansky**, literarischer BRÜCKENpfeiler

**Simone Schönnett: Das Pi der Piratin**

Edition Atelier, 2020  
104 Seiten | 16 Euro  
ISBN 978-3-99065-028-8

**Buchpräsentation und Lesung**

**4. März**, 20 Uhr, Dinzlschloss Villach

### DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare

### DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



## kinder.buch.tipp

Weil sie sich so schön finden, machen die Zebras den ganzen Tag über Fotos von sich. Vor allem von ihren Streifen. „Schau dir nur mal diese wunderbaren Streifen an!“ Ein Zebra aber lässt traurig den Kopf hängen. Es hat nur einen einzigen kleinen, schwarzen Streifen. Auf seinen einsamen Spaziergängen jedoch kommt es zu unerwarteten und recht bunten Begegnungen. Schwarzweiß wird dabei ganz schön bunt, wie Lisa Maria Wagners behutsame Illustrationen unterstreichen. Z – wie ziemlich bunt!

**Andrea Kirchmeir**, Pädagogin

**Andreas Thaler, Lisa Maria**

**Wagner: Z wie bunt** (ab 7 Jahren)

Luftschacht Verlag, 2019  
32 Seiten | 22,60 Euro  
ISBN 978-3-903081-47-5

**kultur.tipp**

**Z wie bunt** beim Lesestadt-Festival (6+)

**7. Feber**, 16 Uhr, Galerie Freihausgasse, Villach

### DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare

**VERLOSUNG – SO FUNKTIONIERT'S:** Es gewinnen die jeweils ersten E-Mail-Schreiber\*innen: [bruecke@ktn.gv.at](mailto:bruecke@ktn.gv.at)

Als Betreff den Autor und Buchtitel und im E-Mail Ihren vollständigen Namen und Postadresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. *Viel Glück!*



## Das Höllengleichnis

Als wahre *Puella ludens* erweist sich Miriam H. Auer in ihrem dritten Roman „Violent Dancing“. Sie lässt ihre Figuren tanzen, manchmal auch hampeln – wie eine Puppenspielerin in Platons Geiste. Ihre Protagonistin, Rita/Lita, ist janusgesichtig eingewoben in ein Leben, dessen sie sich den gesamten Roman hindurch zu ermächtigen versucht. Die Figuren, die in *Violent Dancing* versponnen sind, sind Randexistenzen; Menschen, die sich ihres Seins nicht ganz sicher und ihres Daseins nicht gewiss sind. In hilflos-liebenswerten, rührend und zugleich lächerlichen Versuchen, ihr Leben zu leben, werden sie immer und immer wieder mit der Ambiguität des Spiels konfrontiert. Weil das Leben ein Spiel ist – wie es aktuell ein Werbespruch suggeriert – spielt Miriam H. Auer mit dem Gedanken der Weltbewältigung in der Poesie. Ganz im Sinne der Chick-Lit geht es um *Empowerment*; – könnte man meinen. Allerdings für Chick-Lit ist Auers Text zu europäisch, zu poetisch und zu sehr der epischen Tradition verhaftet. Poetische Epik gewürzt mit Pop und Philosophie. Eine Prise Voodoo verschärft das Auer'sche Höllengleichnis zum Höllengleichnis: „Das Paradies der einen ist stets die Hölle der anderen“, sagt ein vietnamesisches Sprichwort. Diese fernöstliche Weisheit „kommentiert“ Miriam H. Auer in ihrem vielschichtigen Panoptikum in höchst poetischer Prosa, in *fabelhaften* Sprachbildern.

### ● Reinhard Kacianka

\* 1957, Kulturarbeiter, Übersetzer und Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; seit 2009 *PhiloCafé*tier im raj in Klagenfurt.

**Miriam H. Auer: Violent Dancing**  
Verlag Heyn, Klagenfurt 2020  
238 Seiten | 24,90 Euro  
ISBN 978-3-7084-0631-2



## Gesang der Vögel

Ingram Hartinger hat uns zu seinem runden Geburtstag ein wundersames Buch geschenkt. Ein Buch über Vögel in einhundertfünfzig Prosaminiaturen: Bilder, Szenen, Kopfdramolette, Vogelporträts (die sich als Selbstporträts entpuppen), autobiographische Reminiszenzen, Noten und Bruchstücke zu Glück und Unglück, zum Leben also, seinem und unserem. Kaum eines der Stücke ist länger als eine Seite. Warum Vögel? Vögel waren vor den Menschen da und sie fliegen – wie der menschliche Geist. Sie verkörpern Freiheit, Vielfalt, Schönheit und Gesang; sie sind dem Himmel näher als der Erde. Und sie beginnen vom Himmel zu fallen. Vorboten der Apokalypse. Das ist heutiges, blitzgescheites „Nature writing“ in der Tradition Henry David Thoreaus und Ralph Waldo Emersons. Hartingers Blick auf die Natur ist auch einer auf unsere Unvernunft, unsere Gier, unsere Gefühllosigkeit, auf die Zerstörung, die von uns ausgeht, den „Sterblichen“, die das Sterben der Kreatur, gleich welcher, in Kauf (sic) nehmen. Es ist ein Buch, das auch im tragischen Sinn auf der „Höhe der Zeit“ ist. Und, seine Sprache hat, dem Gegenstand angemessen, etwas vom vielschichtigen, klar akzentuierten Gesang der Vögel an sich. Eine wunderbare Prosa.

### ● Klaus Amann

Literaturhistoriker, Gründer und langjähriger Leiter des Robert-Musil-Instituts für Literaturforschung und des Kärntner Literaturarchivs.

### Ingram Hartinger: Storch und Amsel

Mit Originalzeichnungen von Josef Enz.  
Klagenfurt: Wieser Verlag 2019  
164 Seiten | 21 Euro  
ISBN 978-3-99029-361-4



## Widerstand

Mit dem 1947/48 in der Grazer Haftanstalt Karlau begonnenen und 1958 im Verlag Borec in Ljubljana erstpublizierten Text „Gamsi na plazu“ [dt.: Gämsen auf der Lawine] hat der Widerstandskämpfer **Karel Prušnik-Gašper** (1910-1980) seine Erinnerungen an den Partisanenkampf in Kärnten festgehalten. Das in der Tradition der Oral History stehende Buch ist seitdem in mehreren Ausgaben in Slowenien und in Kärnten, zuletzt 2015 in einer zweisprachigen Edition im Wieser-Verlag, erschienen. Die aktuelle, vom Slowenischen Kulturverband und dem Verband der Kärntner Partisanen aus Anlass des bevorstehenden 100-jährigen Jubiläums der Volksabstimmung herausgegebene und von Irena Destovnik redigierte Publikation konzentriert sich auf das slowenische Original und beleuchtet mit zahlreichen Fotografien sowie mit einem literaturgeschichtlichen Beitrag von Auguštín Malle und Begleitwörtern von Matjaž Kmecl, Peter Handke und Miklavž Komelj den (kultur-)historischen Kontext. Besonders eindrücklich erscheint auch die künstlerische Ausgestaltung durch Tanja Prušnik, die als Enkelin des Autors die Thematik in ihrer Werkserie „Utopija\_gnp“ aufgreift. Vor dem Hintergrund der abstrakten Malereien wird der Realismus der Sprache bzw. die sprachliche Realität besonders greifbar, der Text gleichsam auf einer weiteren Ebene verortet.

### ● Katharina Herzmansky

literarischer BRÜCKENfeiler

### Karel Prušnik-Gašper: Gamsi na plazu

Izdatelj | Slovenska prosvetna sveža JSKD, Ljubljana 2019  
355 Seiten | 19,90 Euro  
ISBN 978-961-7010-50-3



## Die Wasserträger mit den Ziegenledertaschen

Das Werk von Josef Winkler ist eine fortgesetzte Expedition in Bereiche von Sterben und Tod. Was in der frühen Romantrilogie *Das wilde Kärnten* vor einem katholischen Hintergrund begann, setzt sich in *Domra* und jetzt im neuen Buch *Der Stadtschreiber von Kalkutta* auf asiatischem Boden fort. Die Winkler'sche Welt – und Seelenerkundung findet hier an indischen Schauplätzen statt. Eingeladen vom Goethe-Institut ist der Schriftsteller mehr an den Leichenverbrennungsstätten an den Ufern des Hooghly und im Fortlauf der Erzählung auch am römischen Marktpulsieren von *Natura morta* als an seiner eigenen Lesereise in Begleitung einer Literaturpraktikantin interessiert. Von den täglichen Verrichtungen der Dom, die der Kaste der Unberührbaren zugehört, bleibt bei Winkler kein Detail verborgen. Aber Winklers Werk ist auch eine fortgesetzte Expedition in die lebende Welt. Durch alle Buchseiten aus dem Indischen Tagebuch von Mircea Eliade zitierend, trägt der Autor sorgsam seine Beobachtungen, sein Farbenspektrum, seinen Geruchssinn und seine Wahrnehmungen mitsamt Engel und Kali mit seiner Füllfeder litaneienrhythmisch in sein Notizbuch. Der Schriftsteller als Wasserträger zwischen den eurasischen Kontinenten, an der atmosphärischen Schnittstelle: Leben und Tod.

### ● Wilhelm Huber

Rezensent, Destillateur und gemeinsam mit Klaus Amann Gestalter der St. Veiter Literaturtage.

**Josef Winkler:  
Der Stadtschreiber von Kalkutta**  
Suhrkamp Verlag, 2019  
105 Seiten | 14,40 Euro  
ISBN 978-3-518-47014-5

**DIE BRÜCKE VERLOST**  
3 Exemplare

**DIE BRÜCKE VERLOST**  
3 Exemplare

**DIE BRÜCKE VERLOST**  
2 Exemplare

**DIE BRÜCKE VERLOST**  
3 signierte Exemplare

# „Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten.“

Gustav Mahler, 1860–1911, österreichischer Dirigent und <Wörthersee>Komponist



## Sendezeit

„Moderne Jazzmusik besteht aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Stilen. Fast jeder Musiker, den ich kenne, ist in irgendeiner Form in verschiedenen Musikstilen tätig“, sagt der in Wolfsberg geborene **Philipp Kienberger** im BRÜCKE-Interview. Dieser Satz beschreibt punktgenau „Sendezeit“, das aktuelle Album von **Barry Good**, eines seiner zahlreichen Projekte. Die Formation besteht aus dem Bandleader und Songwriter Lukas Schiemer (Reeds, Vocals), Alois Eberl (Trombone), Simon Raab (Keys), Philipp Kienberger (Bass) und Marc Vogel (Drums). Alle Bandmitglieder sind wichtige Akteure der Wiener Jazzszene, wo sie sich im Rahmen von anderen Projekten kennenlernten. „Die zentralen Elemente bei **Barry Good** sind die Musik und die Texte von Lukas Schiemer, also der Inhalt und die Botschaft der Texte und die Groove-orientierte Improvisation. In der Arbeit für die Platte wurden für ihn auch die Spoken-Word-Elemente sehr wichtig“, meint Kienberger dazu. Der Sound von **Barry Good** ist innovativ und verspielt, gleichzeitig gekonnt komponiert und strukturiert, aber auch spontan und lebendig improvisiert und weiterentwickelt. *Spoken Word*, zum Teil im Dialekt – lokal und global gleichzeitig – thematisiert u. a. die aktuelle Problematik des Klimawandels und der Sozialen Medien. „Sendezeit“ beinhaltet zehn Songs sowie einen Bonustrack, den Lukas Schiemer für ein Theaterstück produzierte.

**Slobodan Žakula**, *Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.*

**Barry Good: Sendezeit**  
gehdanke records/Hoanzl, 2019  
[www.lukasschiemer.com/musik/barry-good](http://www.lukasschiemer.com/musik/barry-good)



## ensemble minui

Am Beginn stand die Begeisterung – einerseits für die Oper in ihrer Vielfalt, auf der anderen Seite für Kammermusik. Um diese beiden Leidenschaften zu vereinen, muss man verkleinern, reduzieren, und das tut das **ensemble minui** – ganz der lateinischen Bedeutung des Namens folgend. Fünf Streicher\*innen und vier Bläser\*innen, die meisten Musiker\*innen haben sich im Kärntner Sinfonieorchester kennengelernt, spielen seit drei Jahren große Werke der Opern- und Orchesterliteratur, wobei der Klarinetist Stefan Potzmann für die Arrangements verantwortlich zeichnet, immer der Herausforderung folgend, die Musik transparent zu gestalten, ohne den Charakter des Originals allzu stark zu verändern. Nun hat das Ensemble, dessen Mitglieder in führenden Orchestern engagiert sind, sich entschlossen, eine erste CD zu produzieren und drei besondere Werke darauf zu „verewigen“ – *Rosenkavalier* von Richard Strauss, *Tosca* von Giacomo Puccini und *Rusalka* von Antonin Dvořák. Alle Titel haben den Zusatz „Nonett“, um auszudrücken, dass die Vielfalt eines ganzen Orchesters von neun Musiker\*innen gespielt wird, die zwar die einzelnen Stimmen nicht genau übernehmen, sich aber mit ihren Instrumenten an die neuen, aber doch ähnlichen Klänge herantasten in einer transparenten und durchsichtigen Art, dass man kaum glauben kann, dass die „Suites“ von ihren Schöpfern nicht genau so gemeint und gedacht waren.

**Angelika Benke**, *Mitarbeiterin des ORF Landesstudio Kärnten sowie von Ö1.*

**ensemble minui:**  
**Strauss Puccini Dvořák**  
opera suites for nonett, act 1

**CD-Präsentation**  
**30. März**, 19:30 Uhr  
Stadtheater Klagenfurt

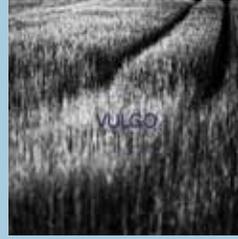


Foto: David Višnjić

## Theatralik pur

Mit einem Intro aus spannungsgeladen-anschwellenden Klängen aus der Ferne, vielleicht aus unbekanntem Welten, landet **Nikolaj Efendi** im Gehörgang und verheißt einen Tonträger voller Dramatik. Spektakulär lässt er unheimlichen Wind durch die Wälder pfeifen, wenn er sich mit erdigem Schlagzeug, tiefsitzendem Bass, sattem Keyboard, verheißungsvollen Zwischentönen oder massiven Gitarrensoli unmissverständlich der Rockmusik verpflichtet. In seiner aktuellen CD „Vulgo“ thematisiert der in Wien lebende Kärntner Slowene auch seine Herkunft wie den schwierigen Umgang mit Heimat in dem Lied „Domovina“ (Heimat), worin er von getragenen Orgelklängen untermalt fragt: „Zakaj zapiraš vse poti?“ (Warum verschließt du alle Wege?) Duster-elegisch zieht sich die Stimmung im fetten Sound durch und lässt hören, dass Efendi in den letzten Jahren vor allem Musik für Theater gemacht und Sinn für Monumentales hat.

**Tina Perisutti**, *Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.*

**konzert.tipp**  
**15. Februar**, 20 Uhr  
St. Michael ob Bleiburg/  
Šmihel pri Pliberku  
Festival Dvorana Rocks



## Großer Gestus

Gut Ding braucht Weile! Ganze zwei Jahre verzögerte sich das Debütalbum von *Man of Isle*, einer Band mit starken Kärntner Wurzeln. Die Gründe dafür sind vielfältig und spielen auf dem Debüt „Planting Hearts“ eine bedeutende Rolle – so etwa die Herausforderung, die Vielzahl der durchwegs prominenten Gäste unter einen Hut zu bringen (Produzent Stefan Deisenberger von Naked Lunch, Ivo Thomann von Cari Cari, Pieter Gabriel von Sleep Sleep und Markus Perner von Garish) oder aber der Tod der an Demenz erkrankten Mutter von Singer-Songwriter **David Edlinger**. Das Gefühl als großer Gestus – irgendwo zwischen Ohnmacht und Allmacht – düstere schwarze persönliche Themen aus den Erfahrungen von David Edlinger (der in einer Sekte aufwuchs) wurden mit bunten musikalischen Farben übermalt, wie sie auch in den großen Werken der Flaming Lips erstrahlen. Und so finden sich auf „Planting Hearts“ erstaunlich viele „kleine große“ Indie-Hymnen für die Ewigkeit. Eingebettet sind sie in ein Gesamtkonzept, das Bilder im Kopf entstehen lässt. Getrieben wird es von einem Elektro-Pop-Sound, der sich Zeit lässt, die Musik aufzubauen, um darin entweder zu verharren oder sie voranzutreiben. Durch das Schwelgen in der Größe oder das Fallenlassen von Melodien und Ideen werden Muster gesucht, um große Momente zu finden. Das Album versetzt die Hörer\*innen in den Zustand der Schwerelosigkeit, bleibt dabei aber auch bodenständig und sorgt mit musikalischen Feuerwerken für Überraschungen.

**Michael Herzog**, *Kulturreisender und -schaffender.*

**Man of Isle: Planting Hearts**  
Sissi Records, 2019  
[www.manofisle.com](http://www.manofisle.com)

**konzert.tipp**  
**28. März**, 20 Uhr  
Kammerlichtspiele Klagenfurt

Matthias Forenbacher sucht urbane Plätze der Musik.  
Foto: Matheo Villaine/C. Mavric  
Komponist Manfred Plessl.  
Foto: Manfred Plessl/Stefan Poscharrnig



## Musik ist Liebe

Die Leidenschaft zur Musik teilen sich die Musiker Matthias Forenbacher und Manfred Plessl. In ihren Klangwerkstätten in Klagenfurt entstehen musikalische Kleinode für Film und Fernsehen, Theater und andere Genres.

**Matthias Forenbacher.** Den Neil Young'schen Song *From Hank to Hendrix* könnte man, auf die Musik von Matthias Forenbacher umgelegt, noch ausweiten. Dylan, Springsteen, Bowie, die Einstürzenden Neubauten, die Musik Südeuropas, aus Italien und vom Balkan sind nur Anhaltspunkte auf einer musikalischen Landkarte, die den gebürtigen Steirer nach Klagenfurt geführt haben. *Take me where the Wind blows* nimmt er wörtlich und seine mobile Arbeitswerkstatt, die auch in Klagenfurt ganz gut funktioniert, dient nicht nur zum Instrumentieren, sondern ist ein Platz zur musikalischen Feldforschung. „Ein echtes Kärntner Gewitter mit dramaturgischen Höhepunkten – wie es einem bedrohlich näherkommt – habe ich hier spontan aufgenommen“, erzählt er die Entstehungsgeschichte eines Songs. Weitere unterstützende Quellen zur Forschung sind die Cafés der Stadt, hier vor allem das zu seinem Homestudio benachbarte „Ingeborg“. Dabei erschafft er einzigartiges, denn seine Lieder bestehen nicht nur aus Musik, sie bestehen aus der Faszination für Literatur, moderne Kunst, Sprachspiele, Medien (er ist auch an der FH in Graz tätig) sowie für Film und Theater. Michel Houellebecq oder die Kärntner Literaten Peter Handke und vor allem Gert Jonke sind Bezugspunkte. „Die Bedeutung der Kultur als Säulen der Gesellschaft ist in anderen europäischen Ländern viel größer“, bedauert Forenbacher. Und wieder wandern seine Gedanken Richtung Süden ... zu den realitätsnahen Filmen des italienischen Neorealismus und zur Musik von Antonio Rimedio genauso wie zu den Balkan-Klängen, wie sie in Städten wie Belgrad, Sofia oder Bukarest zu hören sind. Nach einem Aufenthalt in Nordamerika (unterwegs mit der Band *The Bisons*)

versuchte er mit seiner letzten Platte *Le Monde Diplomatique* [siehe DIE BRÜCKE Nr. 11, S. 48] jene Orte und Punkte in Europa kennenzulernen, die nicht dem Alltag entsprechen. Weggefährten sind seit damals der Akkordeonist/Komponist Stefan Kollmann, Schauspieler Johannes Silberschneider (Tatort, Silentium, Jud Süß, Bad Fucking usw.), der die Zwischenräume der Musik mit Wörtern füllte oder Christopher Mavric, der nicht nur das Cover gestaltete, sondern gemeinsam mit Forenbacher zu ungewöhnlichen Orten in Belgien reiste, um – fernab von EU und jeglichen Touristenattraktionen – eine Videoinstallation zu entwerfen. „Eine Reise ohne Grenzen, ohne Kategorien, die auch für Klagenfurt wünschenswert wäre, zumal eine kulturelle Öffnung für alle Zonen der Stadt etwas zum Leben beitragen würde“, sagt Forenbacher. *In this European Night* ist ein Hörspiel-Theater (musikalisch arbeitet er bereits an Rilkes *Cornet* in Klagenfurt), das mit der Sprache spielt, ganz ähnlich wie sein Song *799*. „Im Ingeborg suche ich nach Schlagworten, etwa aus der Werbung, die aber nicht plakativ sind – sondern über deren Hintergründe man sich Gedanken machen soll“, denn Mehrdeutigkeit ist ausdrücklich erwünscht. Sprache soll von mehreren Seiten gesehen werden, um etwas völlig Losgelöstes, Eigenständiges zu erschaffen, eben wie bei Jonke oder Houellebecq. [www.matthiasforenbacher.com](http://www.matthiasforenbacher.com)

**Manfred Plessl** nutzt seine Wohnung in Klagenfurt, einen Teil einer ehemaligen Kaserne, ebenfalls für die Produktion seiner Musik. Plessl studierte Komposition und Violine am Konservatorium in Klagenfurt und Kammermusik an der Escuela Superior de Música Reina Sofía

in Madrid. „Begonnen hat aber eigentlich alles in der Schule“, erzählt Plessl, „wo mich damals in Viktring der jetzige Regisseur Flo Lackner für die Filmmusik begeistern konnte. Daraus hat sich dann alles entwickelt.“ Die klassische Ausbildung mit der Violine ist Basis, arrangiert wird heute vieles aber am Computer. „Zuerst gibt es eine Themenvorgabe, dann kommt die Recherche – je nach Film begeben sich mich nach dem Lesen des Drehbuchs auf Quellensuche“, erläutert er die Arbeitsschritte und betont, dass es wichtig ist, mit der Regisseurin oder dem Regisseur und der Crew direkt zu sprechen. „Ähnlich wie bei einem Schauspieler geht es um die Feedbacks, weil ich in jedes einzelne Projekt mein ganzes Herzblut reinlege“, sagt Plessl. Projekte, die er vertonte, umfassen neben Fernsehproduktionen und Werbespots Filme wie *What is Love* (Ruth Mader, 2012), *Streif – One Hell of a Ride* (Gerald Salmina, 2014), *Bad Luck* (Thomas Woschitz, 2015), *Valossn* (David Hofer, 2016), *Life Guidance* (Ruth Mader, 2017), *Traman* (David Hofer, 2018) oder *Manaslu – Berg der Seelen* (Gerald Salmina, 2019). Trotz der Themenvorgaben sind die Freiräume, in denen er sich musikalisch von Szene zu Szene bewegt, viel größer als etwa jene in sehr spezifischen Musikrichtungen (so widmet er sich auch gerne dem Genre House). Kein Platz eignet sich besser zum Sammeln von Ideen (auch im Sinne von Field Recording und Sounddesign) als das Wohnstudio mit der Kärntner Bergwelt und den Seen vor der Tür (erst die Post-Produktionen finden in Wien statt). [www.manfredplessl.at](http://www.manfredplessl.at)

● **Michael Herzog**

Kulturreisender & -schaffender.



## Musik aus aller Welt für Jung und Alt

Mit einem Konzertreigen klassischer Musik wartet die Landeshauptstadt auf: Die **Jeunesse Klagenfurt** lädt am **10. März** um 19:30 Uhr im Konzerthaus unter dem Titel *EAST-WEST* mit dem polnisch-serbischen **Duo Aliada** (Michał Knot, Bogdan Laketic) zu einer Entdeckungsreise durch die musikalische Landschaft Osteuropas und Amerikas. Es folgt das Familienkonzert *DoReMi & FaSolLa* am **28. März**, 16 Uhr im Konzerthaus, unter anderem mit **Philip Haas & Esther Planton**. [www.jeunesse.at](http://www.jeunesse.at)

Ebenfalls im Konzerthaus lädt der **Musikverein Kärnten** am **20. Feber** um 19:30 Uhr zu einem Auftritt der **Staatskapelle St. Petersburg**. Für ihr Klagenfurt-Debüt haben die renommierten Künstler\*innen Eusie Hong (Sopran), Marton Kiss (Klavier) & Alexander Tschernuschenko (Dirigent) neben einer Beethoven-Hommage zwei Meisterwerke des russischen Repertoires mit im Gepäck: die Symphonie Nr. 5 von Dmitri Schostakowitsch und Tschaikowskys Klavierkonzert Nr. 1. [www.musikverein-kaernten.at](http://www.musikverein-kaernten.at) ● Foto: Duo Aliada © Maria Jarzyna



## Landschaft und Kunst

Wie prägen Landschaften Kunst und Kultur? Mit dieser Frage setzen sich zwölf Künstler\*innen aus Österreich, Slowenien und Deutschland auseinander. Die Wanderausstellung **Wobrazy krajiny. Podobe Pokrajine. Bilder einer Landschaft. Wobraze krajiny** im Klagenfurter **Museum Moderner Kunst Kärnten** [DIE BRÜCKE Nr. 15, S. 31] berücksichtigt insbesondere auch Kunstschaffende der sorbischen Minderheit in der ostdeutschen Lausitz. Die Werke sind **bis 12. April** zu sehen. Im Rahmen dieses Dreiländer-Kunstprojekts lesen **Anja Golob, Lubina Hajduk-Veljković** und **Cvetka Lipuš** am **12. März** um 19 Uhr im Cafe Stöckl in Bleiburg sowie am **13. März** um 19:30 Uhr im Klagenfurter Musil-Haus. [www.mmkk.at](http://www.mmkk.at) | [www.aau.at/musil](http://www.aau.at/musil) ●

Foto: Jošt Franko, Schwarm II, 2019, Intervention am Print | © MMKK



## Willkommen im Gulag

Wie fühlt es sich an, willkürlich nach dem stalinistischen Strafgesetzbuch zu zehn Jahren Gulag verurteilt zu werden? Eine Ahnung von absurder Willkür bekommt das Publikum in dem Stück **Prawda. Nichts als die reine Wahrheit.** von **Yulia Izmaylova** und **Felix Strasser**. Die Produktion von **VADA** macht am **1.|4.|5. Feber** jeweils um 20 Uhr im Jugendstiltheater Klagenfurt Station, am **7. Feber** um 20 Uhr im Krumpendorfer Café Zur Dampfloch, am **8. Feber** um 19 Uhr am Veldener Kunstbahnhof Wörthersee, am **12. Feber** um 18:30 Uhr im Klagenfurter Haček, am **13. & 15. Feber** jeweils um 20 Uhr im Völkermarkter Gasthaus Zum Prinz Johann. [www.vada.cc](http://www.vada.cc) ● Foto: VADA



## Scheibbs – Nebraska – Villach

Der **Villacher Musikverein** lädt am **24. Feber**, 19:30 Uhr, zum 55. Rosenmontagskonzert mit der **Drauphilharmonie** in das Congress Center. Es ist der Auftakt eines Villacher Kulturfrühlings. [www.drauphilharmonie.com](http://www.drauphilharmonie.com)

Es folgen vier Cellistinnen, die sich musikalisch nicht einengen lassen: Von der Renaissance über Jazz bis hin zu Rock reicht das Repertoire von **ExtraCello**, die am **2. März**, 19:30 Uhr, im Villacher Bambergsaal spielen. Und das ist nur eine von zahlreichen Darbietungen des Kulturfrühlings in der Draustadt. Am **3. März** um 19:30 Uhr führt die **Delattre Dance Company** im Congress Center *Das Bildnis des Dorian Gray* in einer Ballettversion auf. Am **11. März** um 19:30 Uhr gastiert dort das Wiener **Rabenhof Theater** mit einer Hommage an Georg Danzer: *Jö schau – Von Scheibbs bis Nebraska*, und am **24. März** um 19 Uhr interpretiert das **Alessandro Quarta Quintett & Sestetto Stradivari** die Musik von Astor Piazzolla. Ebenfalls im Congress Center wird am **31. März** um 19:30 Uhr als **Gastspiel des TAG** das beklemmende Stück *Die Ratten* über den Kampf zweier ungleicher Frauen aufgeführt.

**Der Mensch im Fokus** ist der Titel einer Ausstellung Villacher Künstler\*innen (Sonja Capeller, Urs Kahler, Arnold Kreuter, Karen Kuttner-Jandl, Eva Ornella, Astrid Pazelt und Verena Terekina) im **Dinzlschloss**. Malerei, Grafik, Fotografie und darüber hinaus. Vernissage am **23. März** um 19 Uhr, die Ausstellung endet am 15. Mai. Das alles und noch viel mehr: [www.villach.at/kultur](http://www.villach.at/kultur) ●

Foto: Die Ratten © Georg Mayer



## Von Klezmer bis Nordgrass

Ein Veranstaltungsreigen im **Amthof Feldkirchen** läutet den Frühling ein. Am **1. Feber** bringt das Salzburger **Klezmer Connection Trio** mit ihrem neuen Programm *Klezmer Pur* jiddische Kultur in die Tiebelstadt. Georg Winkler, Hubert Kellerer und Peter Aradi lassen einen innigen Dialog zwischen Klarinette, Akkordeon und Kontrabass entstehen, ein einmaliges Klanggemälde aus Lebensfreude, Melancholie und Sinnlichkeit. Die kroatische Jazz-Virtuosin **Tamara Obrovac** tritt am **15. Feber** mit ihrem **TransAdriatic Quartet** auf. Sie kombiniert istrische Melodien und traditionelle Musik mit zeitgenössischem Jazz. „Hot fiddles from cool Scandinavia“ gibt es von **Frigg** aus der finnischen Folkszene. Nordgrass sozusagen, als Kärnten-Premiere am **6. März**. Alle Konzerte um 20 Uhr. [www.kultur-forum-amthof](http://www.kultur-forum-amthof) ●

Foto: TransAdriatic Quartet © Darjia Cikac



## Schwarzhumorige Beziehungsdramen

Eine reiche Immobilienmaklerin, ihre sozial engagierte Schwester und eine ruchlose Künstlerin: **Risiko**, eine schwarze Kammerkomödie von **Christina Jonke** über Wendehalsakrobatik und Sozialromantik wird am **11. & 13. Feber** jeweils um 20 Uhr im **St. Veiter Freiraum<sup>2</sup>** als Gastspiel der **ARGE Bühne K** aufgeführt. Am **14. Feber** – Valentinstag – um 18 Uhr liest die Autorin ebendort aus ihrer Anekdotensammlung **Liebe, Laptop & Lasagne**. [www.buehne-k.at](http://www.buehne-k.at) Um Liebe, im verzwickten Sinn, geht es auch bei der Beziehungskomödie **Trennung für Feiglinge** von **Michel Clément**, ebenfalls im Freiraum<sup>2</sup>. Träume von Begegnungen eines tonnenschweren Lastwagens mit der Partnerin: **20.|21.|26.-28. Feber** jeweils um 20 Uhr.

[freiraumquadrat.webnode.at](http://freiraumquadrat.webnode.at) |

[www.heunburgtheater.at](http://www.heunburgtheater.at) ● Foto: Alex Settari



## Alles für die kaz.

„Ist die Kunst für die kaz?!“, fragt der **Kunst Raum Villach**. Die Antwort ist in diesem Fall: Ja. Noch **bis 19. April** stellen die Künstler\*innen Bilder mit Bezug zu Kärnten und der Welt aus. Es nehmen teil: Romina Achatz, Zoe Guglielmi, Guido Katol, Markus Orsini-Rosenberg, Isabel Belherdis, Michel Vacchano, Gernot Fischer-Kondratovitch, Matthias Buch, Friedoline Pinselstrich (Lisa Maria Wagner), Michaela Wiegele, Richard Kaplenig, Ronald Zechner, Theres Cassini, Richard Klammer, Ina Loitzl, Elisabeth Wedenig, Gerhard Fresacher und Wolfgang Semmelrock. Der Reinerlös der Ausstellung kommt der sozialen Initiative **kaz. Kärntner Allgemeine Zeitung** zugute. Aus den 19 Positionen wird ein Wandkalender gefertigt, der bei den kaz.-Straßenverkäufer\*innen erhältlich ist. Öffnungszeiten: Do-Fr 15–19, Sa 11–14 Uhr. [www.kunst-raum-villach.org](http://www.kunst-raum-villach.org) ●

Foto: Richard Klammer © Gerhild Klammer



## Graffiti im Amthof

Ab **27. Feber**, 19 Uhr steht der ehrwürdige Amthof Feldkirchen ganz im Zeichen der **Graffiti-Kultur** als Teil der Hiphop-Szene mit Werken von **Nino Weld aka. GRIME**. Die Ausstellung in der **Stadtgalerie** ist **bis 3. April** (Mo-Sa, 14–20 Uhr) und während der Veranstaltungen des kfa geöffnet. Einen **Workshop** zu Techniken des Graffiti-Sprayens für alle Interessierten betreut der Kärntner Künstler auch: am **14. März** (bei Regen am 21.), 10–17 Uhr im Vereinsraum. Die fertigen Graffitis werden am **28. März** im Rahmen des **7. CarinthianXBreak**, der größten Breakdance-Veranstaltung im Süden Österreichs, präsentiert.

Weitere Workshops (Schreibwerkstatt, Portraitzichnen) sowie Theater für Groß und Klein unter: [www.kultur-forum-amthof](http://www.kultur-forum-amthof) ●

Foto: Nino Weld



Pfauenpaar mit Freundschaftskettchen. Foto: Edgar Knoop

## kultur.tipp

### Wirklichkeitsflucht oder Underground?

Nippes, Trash, Camp – diese Begriffe stehen alle auf ihre je eigene Art in direktem Zusammenhang mit dem deutschen Begriff „Kitsch“. Umgangssprachlich meist dafür verwendet, künstlerisches Tätigsein, welches sich nicht auf die Suche nach dem Wahren und Guten macht, als sentimental, trivial und eben kitschig abzuwerten – doch ist dabei durchaus Vorsicht geboten: Handelt es sich bei den „Nippes“ [franz. für „weiblicher Putz“] tatsächlich um dekorative Massenprodukte, bezeichnet „Trash“ in der Postmoderne zum Kult erklärte Objekte aus der Sphäre des Kitschs, „Camp“ benennt wiederum die um die 1960er-Jahre entstehende *Queer Culture*, welche als avantgardistische Bewegung im sogenannten Underground steht und eine Form von „anderer“ Wahrnehmung einfordert. Jeder dieser Begriffe liegt in der von **Edgar Knoop** konzipierten, ab Feber in der Galerie Šikoronja zu sehenden Ausstellung in der Atmosphäre. Das „Urteil“ und die Zuordnung dahingehend, ob Kitsch oder nicht oder ob überhaupt gerade noch an der Grenze zu diesem, wird der Betrachterin, dem Betrachter überlassen. Dabei ist die Ausstellung durchaus als spannendes Wahrnehmungsexperiment zu begreifen, denn: Je nach gesellschaftlicher Prägung und ästhetischem Empfinden wird der/die Einzelne zu einem völlig anderen Ergebnis kommen. Dennoch ist eine Definition von Kitsch unauflöslich mit einer Definition von Kunst verbunden. Auch Umberto Eco schrieb dem Kitsch theoretisch durchaus dieselben Wirkprinzipien wie der Kunst zu: Anstöße zum Denken geben, Erschütterung und Emotion. Fest steht, dass Kitsch, wird er im künstlerischen Kontext bewusst eingesetzt, oft als Überhöhung und/oder als Aufforderung, gegebene Kategorien zu hinterfragen, auftritt oder vielleicht auch um den Glauben an die Erreichbarkeit einiger dieser (immer noch) festgeschriebenen Ideale in Frage zu stellen. Auch im historischen Kontext ist der Begriff ergiebig, finden sich durchaus einige politisch äußerst fragwürdige Beispiele, in denen der Begriff zur unkritischen Abwertung anderer Menschen und deren Ausdruck zum Einsatz kam.

#### ● Tanja Peball

geboren in Villach, lebt in Graz, manchmal auch am Weißensee. Dramaturgin und Autorin, Fotografin, u. v. m.

#### ausstellungs.tipp

**Edgar Knoop: kitsch as art can –**

**honi soit qui mal y pense**

Galerie Šikoronja, Rosegg/Rožek

**Eröffnung: 21. Feber**, 19 Uhr

Einführung: Jana Revedin

Ausstellungsdauer: bis 5. April

[www.galerie-sikoronja.at](http://www.galerie-sikoronja.at)



## Dermatologen, Kannibalen & Selbstdarsteller

„Es gibt nichts, was mich weniger berühren könnte, als deine Zuneigung“: Das **klagenfurter ensemble** bringt in der theaterHALLE 11 die tieftraurige Geschichte *Das Mädchen aus der Streichholzfabrik* von Aki Kaurismäki in Eigenproduktion auf die Bühne. Premiere: **19. Feber**, 20 Uhr. Weitere Termine: **21.|22.|26.-29. Feber** sowie **4.-7. März** jeweils um 20 Uhr. In der Reihe **Film & Gespräch** spielt am **5. Feber**, 19 Uhr im Wulfenia Kino *Traman* von **David Hofer**: ein Kärntner Film über einen Selbstdarsteller, der sich in einer konstruierten Facebook-Traumwelt verfängt. Hauptdarstellerin Nadine Zeintl, Produktionsleiterin Melanie Markovic und andere Mitglieder des Filmteams sind anwesend [DIE BRÜCKE Nr. 10, S. 36]. Das **Theater Walzwerk** gastiert im Feber mit **Zweig. Schach. Novelle** im klagenfurter ensemble. [www.klagenfurterensemble.at](http://www.klagenfurterensemble.at)  
Schließlich erzählt das **teatro zumbayllu** in der theaterHALLE 11 mit dem Stück *Von Der Hand Im Mund* die Geschichte eines Dermatologen, der in die Hände von Kannibalen fällt. Termine: **11.-13. März**, jeweils 20 Uhr. [www.teatrozumbayllu.net](http://www.teatrozumbayllu.net) ●

Foto: Aki Kaurismäki © Finnish Film Foundation



## Mušič-Schau in Klagenfurt

Von den frühen Landschaftsbildern aus Dalmatien bis hin zum düsteren Spätwerk *Wir sind nicht die Letzten*, in dem er seine Erfahrungen im Konzentrationslager Dachau verarbeitet: In der **Stadtgalerie Klagenfurt** wird in Zusammenarbeit mit Galerie Magnet noch **bis 3. Mai** eine umfassende Schau mit Bildern des slowenischen Ausnahmekünstlers **Zoran Mušič** gezeigt. Auch die Cavallini-Serie, Pferdedarstellungen als Symbol der Freiheit und Menschlichkeit, fehlen nicht. [www.stadtgalerie.net](http://www.stadtgalerie.net) ●

Foto: Mušič, Cavallo Azzurro. Öl/Leinwand, 1951 © Galerie Magnet



## Der Bahnhof als Galerie

Zusammen sind die zwei Kunstschaffenden **Larissa & Frank Tomassetti** *Die Partner-Garnelen 2/20*. Unter diesem Titel werden Werke der beiden von der **Galerie „ZUGängliche Kunst“ Pörtschach** in den stillgelegten Räumlichkeiten des Bahnhofs Pörtschach ausgestellt. In Form von surreal anmutenden Malereien, Zeichnungen und Installationen bringen die Künstler\*innen ihre Herangehensweise zum Ausdruck. Vernissage mit Live-Performance ist am **13. Feber** um 19 Uhr, die Ausstellung endet am **21. März** (Do-So, 10-18 Uhr). [www.larissa-tomassetti.com](http://www.larissa-tomassetti.com) ● Foto: Paulina Molnar



## Shakespeare für Eilige

37 Stücke an einem Abend: Mit *Shakespeares sämtliche Werke ... leicht gekürzt* bringt das **Theater KuKuKK** in den Klagenfurter **Kammerlichtspielen** einen amüsanten Streifzug durch das Welttheater auf die Bühne. Termine: **1.|2.|6. Feber** jeweils 20 Uhr. Weiters in den Kammerlichtspielen: Am **4. Feber** um 20 Uhr präsentiert das **Wild Strings Trio** sein zweites Album *Bendjistan*, am **7. Feber** um 20 Uhr laden **Mojo Blues Band & No Stress Brother** zum Südseit'n Festival Special, am **21. Feber** um 20 Uhr präsentieren **The Base** ihr Album *Tribal Instincts*, am **22. Feber** um 20 Uhr tritt **Louie Austin** im Rahmen der Dolce Vita Tour 2020 auf. Am **22. & 23. Feber** jeweils um 16 Uhr gibt es ein Gastspiel von **Theater-Rakete**, der Schauspieler **Marcus Thill** lädt Kinder ab fünf Jahren auf eine Reise in seine *Märchen-Pyramide* ein. Am **4. März** um 20 Uhr zeigt das **Theater KuKuKK** erstmals *Gruber geht* nach einem Roman von Doris Knecht. Weitere Termine: **6.|13.-15.|18.-20. März**, jeweils um 20 Uhr. Am **27. März** um 20 Uhr kommen **Eddie Luis and his Jazz Passengers** und **Tanja Filipovic**, am **28. März** um 20 Uhr präsentiert **Man of Isle** das Album *Planting Hearts* [siehe BRÜCKEseite 44]. Vieles mehr: [www.kammerlichtspiele.at](http://www.kammerlichtspiele.at) | [www.theater-rakete.at](http://www.theater-rakete.at) | [www.theater-kukukk.at](http://www.theater-kukukk.at) ●

Foto: Gruber geht © Theresa Pewal



## Stammhalter

Als weltberühmte Autorin warb die Psychologin **Alice Miller** um elterliches Verständnis für die kindliche Seele. Als Mutter brachte sie dieses selbst für ihren Sohn nur unzureichend auf. Das Stück **Hello Mother, Goodbye Son** von Joshua Sobol zeichnet die schwierige Beziehung der beiden in der **neuenbuehnevillach** nach. Regie führt Christine Wipplinger. Premiere ist am **7. Feber** um 20 Uhr, Spielserie **bis 7. März**, jeweils um 20 Uhr.

Am **20. März** findet die Uraufführung von **Handke Unser** von **Bernd Liepold-Mosser** statt, eine Annäherung an den Nobelpreisträger mit eigenen und fremden Texten. Spielserie bis 18. April, jeweils um 20 Uhr. [www.neuebuehnevillach.at](http://www.neuebuehnevillach.at) ●

Foto: Hello Mother, Goodbye Son © Patrick Connor Klopff



## Systemkritik mit Barcodes und Kunstblumen

Wenn sich Multimediakünstlerin **Barbara Ambrusch-Rapp** mit Systemfragen wie Konsum oder Gender beschäftigt, kombiniert sie gerne Mund, Po oder Bein mit Bar-scannern. **Barbara Bernsteiner** hingegen arbeitet bevorzugt mit PET-Flaschen und Kunstblumenteilchen. Unter dem Titel **System Spiegelung** zeigen die beiden Künstlerinnen ihre Arbeiten in der **Spittaler Galerie im Schloss Porcia**. Vernissage ist am **13. März**, 19 Uhr, die Ausstellung dauert bis 10. April. [www.spittal-drau.at/kulturstadt-spittal/galerie](http://www.spittal-drau.at/kulturstadt-spittal/galerie)

Unterdessen präsentiert die Spittaler Malerin **Angelika Unterberger** noch **bis 23. Feber** ihre altmeisterliche Ölmalerei im schweizerischen **Bad Ragaz** im Grand Hotel. [www.akinstlarin.com](http://www.akinstlarin.com) ●

Foto: Barbara Bernsteiner, Fluss\_Spiegelung, PET-Flaschen und Kunstblumenteilchen © B. Bernsteiner



## Junge Talente

Das **Zentrum zeitgenössischer Musik (ZZM)** kürt jedes Jahr einen Composer in Residence. Heuer fiel die Wahl auf die Südtirolerin **Manuela Kerer**, die zusammen mit dem **Ensemble NeuRaum** am **17. Feber** um 19:30 Uhr im Konzerthaus Klagenfurt ihr Stück **Adlerheer** präsentiert. Ergänzend gibt es weitere Stücke von ihr sowie den Komponisten **M. J. Schmidhammer** und **Harald Grassl**. Der Sänger **Konrad Huber** von der Staatsoper Wien unterstützt das Ensemble bei zwei Werken.

In der St. Veiter **Norbert Artner Musikschule** zeigen am **18. März** um 19 Uhr auf Initiative des ZZM die Preisträger\*innen des Wettbewerbs **Prima la musica** sowie das **Duo ovocutters** ihr Können. [www.zzm.at](http://www.zzm.at) ●

Foto: Manuela Kerer © www.nafezrerhuf.com



## Nichts als Chaos

„Nichts bedeutet irgendetwas. Deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun“, sagt Pierre Anthon. Seine Klassenkameraden wollen ihm das Gegenteil beweisen – und damit fängt das Chaos an.

Schüler\*innern der **HTL Villach** bringen in ihrem **Theater lichterloh Nichts. Was im Leben wichtig ist** nach dem Roman von **Janne Teller** auf die Bühne. Premiere ist am **6. März**, weitere Vorstellungen gibt es am **7. & 13. März**, jeweils um 19:30 Uhr. [www.theater-lichterloh.com](http://www.theater-lichterloh.com)

Um die Absurdität des Daseins geht es auch bei **bis einer heult**, im **Kulturhof:keller** Villach. In diesem Stück für Kinder, Jugendliche und Erwachsene verhandeln zwei Männer an einem Tisch mit Bausteinen das menschliche Zusammenleben in all seinen Facetten. Echtes **TURBOtheater** mit Stefan Ebner, Martin Geisler und Jana Thomasschütz, das auch für Schulvorstellungen gebucht werden kann.

Termine: **7. & 8. Feber**, 19 Uhr. [www.turbotheater.at](http://www.turbotheater.at) ●

Foto: TURBOtheater © Teresa Thomaschütz



Die „Lesestadt“ macht Kindern Lust auf Lesen und altersgerechte Literatur. Foto: LesestadtVillach/Joachim Krenn

## kinder.kultur.tipps

### Kinderliteratur-Festival Villach

Noch bis zum 15. Februar 2020 dreht sich im Rahmen der „Lesestadt“ in Villach alles um die Welt der Kinderbücher und Geschichten. Dieses einzige Festival für Kinderliteratur in Kärnten geht bereits zum 13. Mal über die Bühne. Heuer neu ist, dass die Kinder eine ganze Stadt selbst entwerfen und bauen können. Von der Landschaft über die Häuser bis hin zu Fragen zu Infrastruktur und Verkehr soll eine Lebenswelt nach den Vorstellungen von Kindern umgesetzt werden. Unterstützt werden sie dabei von Architekt Stefan Breuer, Kunstvermittlerin Simone Dueller und Illustratorin Lisa Wagner. Von **4. – 8. Februar** gibt's darüber hinaus eine **Schwerpunktwoche zu Kinderbüchern aus Kärnten**, bei der unter anderem Verena Schellander und Kerstin Schager, die Gewinnerinnen des Kärntner Kinderbuchpreises, lesen werden. Das Festivalprogramm umfasst über 90 Veranstaltungen für alle Altersgruppen, von Lesungen über Workshops und Performances bis zur Abenteuer nacht. Ergänzt wird das Festival durch eine familienfreundliche Ausstellung rund um das Thema Kinderbuch – mit Originalbildern aus den Büchern von Linda Wolfsgruber und Erwin Moser, begehbaren Installationen, Lese-ecken und Hörspielen.

**Lesestadt – Kinderliteratur-Festival Villach noch bis 15. Feber**, jeweils MI – SA (9-13 bzw. 14-18 Uhr)  
Eintritt frei (bei manchen Angeboten Unkostenbeitrag von 1,50 Euro)  
Galerie Freihausgasse, Villach  
[villach.at/lesestadt](http://villach.at/lesestadt)

### Kinderkonzert der Jeunesse

Musikalisches Erlebnis für Kinder: Eine Produktion der Jeunesse macht die jungen Konzertgäste mit den Bergfeen DoReMi und FaSoLa bekannt, die beim großen Fest der Glühwürmchen lustige und spannende Abenteuer erleben. Neben Gesang sind Flügelhorn und Klarinette, Posaune, Kontrabass und andere Instrumente zu hören.

**DoReMi & FaSoLa 28. März**, 16 Uhr  
Eintritt: 8 Euro (Kinder), 16 Euro (Erwachsene)  
Konzerthaus Klagenfurt, Mozartsaal  
[www.musikverein-kaernten.at](http://www.musikverein-kaernten.at)

### ● Johanna Wohlfahrt

lebt in Klagenfurt, freie Journalistin und Mutter eines zehnjährigen Sohnes.



## Tanz den Datenmüll

Eine zeitgenössische Tanzperformance von Jugendlichen des **BORG Spittal** unter dem Titel **BIG DATA\_phase2** findet am **6. Feber** um 11 & 19 Uhr im **ART SPACE stift millstatt** statt – eine Auseinandersetzung mit der Parallelwelt der sozialen Medien.

[www.artspace-stiftmillstatt.com](http://www.artspace-stiftmillstatt.com) | [www.freitanz.art](http://www.freitanz.art)

Zum Frühlingsbeginn am **20. März** findet im **Kino Millino Millstatt** die Programmpräsentation des 13. Internationalen Gitarrenfestivals **La Guitarra esencial** statt, mit einem Konzert der **Peter Mayer Hofkapelle** um 19:30 Uhr. [www.gitarrenfestival.at](http://www.gitarrenfestival.at)

**Gudrun Kargls** Ausstellung **HOLONS – Die Formen des Ganzen** ist in der Friedensgalerie in Millstatt noch **bis 19. März** zu sehen. [www.gudrunkargl.at](http://www.gudrunkargl.at) ● Foto: Nita



## Leichtfüßig und tiefschürfend

Manchmal plätschert die Musik von **David Friesen** und dem **Circle 3 Trio** vor sich hin, manchmal stürzt sie tiefschürfend dahin.

Friesen, der unter die hundert besten Jazzbassist\*innen aller Zeiten gewählt wurde, gastiert am **22. März** um 11 Uhr im Sirtitzer **Schloss Albeck**. Gleich im Anschluss um 15 Uhr spielen **Musica Kontakt** unter dem Motto *Beschwingt in den Frühling*. Am **29. März** um 11 Uhr interpretiert der peruanische Pianist **Vladimir Valdivia** Werke von Beethoven und Schubert, danach gibt um 15 Uhr die Multiinstrumentalistin und Sängerin **Corina Kuhs** ein Konzert. Parallel zu den Konzerten werden unter dem Titel *Motive aus dem Gurktal* Bleistiftzeichnungen von **Uta Pirker** ausgestellt. Vernissage ist am **20. März** um 18 Uhr, die Ausstellung ist bis 24. April zu sehen. Öffnungszeiten: Do-So & feiertags, 11-17 Uhr.

[www.schloss-albeck.at](http://www.schloss-albeck.at) ● Foto: V. Valdivia



## Helfried und das doppelte Duo

**Christian Hölbling** [siehe BRÜCKEseite 31] **alias Helfried**, seine Jazzband und Gäste wie Max Achatz, Roman Verdel und Julia Petschnig laden am **16. Feber** um 19 Uhr im **Schloss Ferlach** zur musikalisch-kabarettistischen Talkshow *Helfrieds strenge Kammer*. Am **21. März** um 19 Uhr präsentieren **Helfried & das Orchester Thomas Reymond** im **Konzerthaus Klagenfurt** die Premiere des neuen Programms *Helfried singt!*, eine nostalgische Reise durch die Welt der Unterhaltungsmusik.

[www.christianhoelbling.com](http://www.christianhoelbling.com)

Das musikalisch-kabarettistische Doppelduo **Klakradl** verbindet strenge Kammermusik und geselliges Humptata. Am **20. März** um 19:30 Uhr präsentiert die Combo in der **Musikschule Hermagor** ihren neuen Streich: *Ghupft und Ghatscht*.

[www.klakmusic.com](http://www.klakmusic.com) | [www.RaDeschnig.net](http://www.RaDeschnig.net)

● Foto: Helfried © Stefan Schwaiger



## Ohne Bilder geht die Lilly nie nach Haus'

Die sammelwütige Tante Lylli hat von ihren Reisen im Mittelmeerraum zahlreiche Bilder mit nach Hause gebracht. Unter dem Titel **Tante Lillys gesammelte Werke** von und mit **Dr. Paul** wird eine Auswahl im **Kunstraum Feldkirchen** noch **bis 29. Feber** ausgestellt. Am **6. März** um 19 Uhr ist die Vernissage zur **Gemeinschaftsausstellung Erwachen** über den Wandel der Jahreszeiten. [www.kunstraum-feldkirchen.at](http://www.kunstraum-feldkirchen.at) ●

Foto: Erwachen © Franz Unterberger



## Begegnungen am Bahnsteig

Momentaufnahmen von Reisenden zeigt die Pop-up-Ausstellung **Life.Rooms** am Kunstbahnhof Velden. **Detlef Löffler** zeigt Fotos von flüchtigen Begegnungen und beschreibt die Parallele von Zeit, Raum, Vergänglichkeit – aber auch melancholischer Erinnerung. Zur Eröffnung dieser Schau in der Reihe **curated by\_station** am **20. März** um 19:30 Uhr spricht Kuratorin Barbara Ambrusch-Rapp mit dem Künstler über sein aktuelles Schaffen.

[www.kunsthofwoerthersee.at](http://www.kunsthofwoerthersee.at) ●

Foto: Shadows Memories © Detlef Löffler



## Kirchenkunst und auch Liebe

Ein **Gospel-Gottesdienst für Verliebte** im Dom, am **16. Feber**, 19 Uhr: Das ist eines der kommenden Highlights der **Dommusik Klagenfurt**, neben der Weihe des neuen Bischofs Josef Marketz am **2. Feber** um 15 Uhr, zu der der Domchor Antonin Dvoráks *Missa in D* zum Besten gibt. Eine Auswahl der weiteren Konzerte: Am **23. Feber & 29. März** um jeweils 10 Uhr singt der Domkinderchor, und am Aschermittwoch, dem **26. Feber** um 19 Uhr, wird *Missa Choralis* gegeben. Vom **26. Feber – 10. April** wird im Rahmen der diesjährigen **Kunst im Dom** in der Domkirche zudem die Kunstinstallation *Himmelsleiter* von **Gertrud Weiss-Richter** gezeigt. [www.dom-klagenfurt.at](http://www.dom-klagenfurt.at) Mit dem Kreativkurs *Grafische Zeichen des Winters* von **Luise Kloos** regt das katholische **Bildungshaus Sodalitas** in **Tainach** zum experimentellen Selbermalen an: **3.-7. März**. [www.sodalitas.at](http://www.sodalitas.at) | [www.luisekloos.at](http://www.luisekloos.at) Die **Evangelische Kirche Kärnten-Osttirol** lädt am **7. Feber** um 19 Uhr in der Villacher Galerie im Markushof zur Vernissage (u. Anm. w. g.) von **Gerhart Weihs' Architektur im Bild**. Musikalisch begleitet **Klaus Neubauer** den Abend. Die Ausstellung ist **bis 10. März** zu besichtigen (Mo-Fr, 9-12 Uhr). [www.evang-kaernten.at](http://www.evang-kaernten.at) ●

Foto: Orgel im Dom zu Klagenfurt © Dommusik Klagenfurt



## Von New York nach Klagenfurt

Vom New Yorker U-Bahn-Musiker in Brooklyn zum Elvis-Darsteller in Klagenfurt: Der Opernsänger **Mark Janicello** hat eine ungewöhnliche Karriere hinter sich. Mit seiner Ghetto-Band tritt er am **13. März** um 20 Uhr im Klagenfurter **Eboardmuseum** auf. Weiteres Highlight: Am **20. März** um 20 Uhr sorgt **John Deer** für Country- und Western-Feeling. Das und mehr unter: [www.eboardmuseum.com](http://www.eboardmuseum.com) ●

Foto: Mark Janicello © Finelli



## Musil und mehr

Im Klagenfurter Theatercafé findet sich am **15. März** (17 Uhr) **Wolfram Berger** zur Lesung „Sturzflüge im Zuschauer Raum – ein Karl-Valentin-Solo“ ein. Eine Frau, zwei Männer, eine Schwangerschaft und die Oper – in ihrem neuen Roman erzählt **Andrea Grill** eindringlich von einer Sängerin zwischen Kind und Kunst. Am **5. März** liest sie im Klagenfurter **Robert-Musil-Institut** aus ihrem Buch *Che-rubino*, musikalisch begleitet **Marie Orsini-Rosenberg** den Abend. Am **11. März** liest **Mladen Savić**, als erster „author@musil“-Gast-Mitarbeiter am Musil-Institut, im Rahmen eines Workshops aus seinen Texten. Am **17. März** liest **Gerhard Melzer** aus dem Band *Von Äpfeln, Glasaugen und Rosenduft. Literaturgeschichten*. **Josef Winkler** liest begleitend dazu aus seinen Werken, im Anschluss Gespräch. Mehr unter: [www.aau.at/musil](http://www.aau.at/musil) Unter dem Motto *Literatour.at* liest **Jochen Veit** am **26. Feber** im **Musilmuseum** aus seinem Roman *Mein Bruder, mein Herz*. Alle Lesungen um 19:30 Uhr. [www.musilmuseum.at](http://www.musilmuseum.at) ●

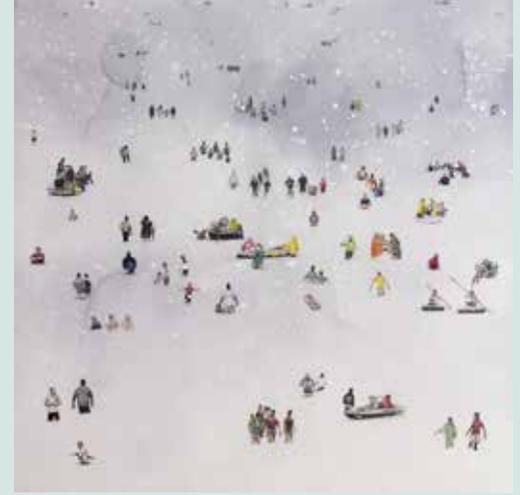
Foto: Andrea Grill © privat / Paul Zsolnay Verlag



## A Tribute to Karlheinz Miklin

Viel zu früh ist der Jazzmusiker, Komponist und Lehrer **Karlheinz Miklin** am 15. Juni 2019 verstorben. In seiner Heimatgemeinde zollen ihm junge Künstler\*innen Tribut. Am **13. März** um 20 Uhr spielt das von ihm initiierte **Jazzorchester Steiermark**, darunter Jure Pukl, Mike Levtuschenko und Kire Kuzmanov im **Grenzlandheim Bleiburg** zu Ehren des großen Bigband-Musikers. [www.kib-bleiburg.at](http://www.kib-bleiburg.at) ●

Foto: Karlheinz Miklin © M. Gonzalez



Payer Gabriel: wir schwimmen im wetter 1, 2017.

Foto: Payer Gabriel | Christine König Galerie, Wien

## kultur.tipp

### Payer Gabriel

Micha Payer, 1979 in Wolfsberg, und Martin Gabriel, 1976 in Linz geboren, bilden seit dem Jahr 2000 das Künstlerduo Payer Gabriel und leben heute gemeinsam in Wien. Beide studierten dort an der Schule für künstlerische Fotografie bei Friedl Kubelka, an der Akademie der bildenden Künste bei Renée Green und an der Universität für angewandte Kunst bei Brigitte Kowanz, wo sie auch im Jahr 2006 ihr Diplom ablegten. Seither sind sie freischaffend tätig. Payer Gabriel beschäftigen sich in ihrer künstlerischen Arbeit, deren Schwerpunkt auf der Zeichnung liegt, vor allem mit dem zivilisatorischen Dasein, seinen spezifischen Erscheinungen und seiner Vielschichtigkeit. „Was ist das große Ganze und wie funktioniert es?“, „Was unterscheidet eine Ordnung, die man nicht mehr überblickt, vom Chaos?“, das sind die Fragen, die sie sich im Hinblick auf eine Welt und ihre Strukturen und Gesetzmäßigkeiten, die sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft zunehmend komplizierter werden, stellen. „Wir interessieren uns für eine Ästhetik der Komplexität, die wir durch Mittel der Variation und Wiederholung darzustellen versuchen, und fokussieren unter Verwendung dieser formalästhetischen Prinzipien unterschiedliche Natur- und Kulturphänomene, die unser Dasein prägen“, beschreiben sie selbst ihre künstlerische Auseinandersetzung, in der sie mit großer Akribie und geradezu wissenschaftlicher Strenge dem irritierenden Seins-Befund begegnen. „Unsere Bilder sind Aufzählungen ins Unendliche, ausgehend von einer Idee, einem Gegenstand oder einer Gegebenheit (...), Aufzählungen, die sich immer mehr ausdehnen, bis sich die Kategorien in ihrer losen und chaotischen Anordnung wie von selbst auflösen.“

In der Burgkapelle antworten Payer Gabriel der barocken Himmels-Illusion christlicher Prägung von Josef Ferdinand Fromiller mit einem irritierenden, profanen Konzept heutiger Dronnen-Schwärme als mehrdeutiges Symbol aktueller zeitgenössischer Bedingungen.

#### ● Christine Wetzlinger-Grundnig

Kunsthistorikerin, Direktorin  
des Museums Moderner Kunst Kärnten.

#### Payer Gabriel. Last Things

Eröffnung: **19. Februar**, 19 Uhr

Laufzeit: 20. Februar – 12. April

Burgkapelle, Museum Moderner Kunst Kärnten

[www.mmkk.at](http://www.mmkk.at)



## Ein Populist in Nöten

Was, wenn ein Rechtspopulist erkennen muss, dass er nicht der ist, der er zu sein glaubte? **Mazeltov, Adolf!** verfolgt die Spuren eines scheinbar erfolgreichen Jungpolitikers weit in seine Vergangenheit zurück. Das Jagdmuseum im **Schloss Ferlach** bringt mit dem Theater **WalTzwerk** das Stück von **Uli Brée** unter der Regie von **Peter H. Ebner** auf die Bühne. Termine: **17.-24. März**, jeweils um 20 Uhr.

Mit **Zweig. Schach. Novelle** bringt das Theater **WalTzwerk**, zu Gast im **klagenfurter ensemble**, eine Hommage an Stefan Zweig in der **theaterHALLE 11** auf die Bühne. Termine: **3. Feber**, 20 Uhr, **4. Feber**, 10:30 Uhr, **5.-7. Feber** jeweils um 10:30 & 20 Uhr, **8. Feber**, 20 Uhr. [www.waltzwerk.at](http://www.waltzwerk.at)

Das Klagenfurter **Theater im Lustgarten** führt mit **Der böse Geist des Lumpazivagabundus** einen Nestroy-Klassiker auf. Termine: **8.|14.|28. Feber** jeweils um 20 Uhr, **23. Feber** um 15 Uhr. Weiters **Max Neals Das sündige Dorf**. Termine: **20.|26.|29. Feber**, **4.|5.|12.|13.|19.|26.|28.|31. März** jeweils um 20 Uhr & am **29. März** um 15 Uhr. Am **7. März** um 19 Uhr gastiert das **Theater Chronos** aus Wien mit der Komödie **Verrückte Liebe** von Shakespeare im Lustgarten. [www.lustgarten.at](http://www.lustgarten.at) ●

Foto: Zweig, Schach, Novelle © Lea Friessner



## Streichelweiche Klänge mit Tiefgang

Schon mit 19 Jahren bereiste **Alicia Edelweiss** als Straßenmusikerin mit ihrem Akkordeon die halbe Welt und entwickelte dabei ihren einzigartigen „Circus Freak Folk“. Nun tourt sie unter anderem mit **Voodoo Jürgens**. Am **8. Feber** um 20 Uhr präsentiert sie ihr zweites, streicherlastiges Album im **Container25** in St. Michael. Das zweite Highlight im Container: Spaciger Spoken-Word-Hip-Hop/-Jazz von der Wiener Formation **Sketches on Duality**, am **14. März** um 20 Uhr. [www.container25.at](http://www.container25.at)

● Foto: Alicia Edelweiss © Olesya Parfenyuk



## Sound of Frühling

**Hortus Musicus** feiert mit **Mio Tesoro** und den Werken von Dieter Kaufmann, Adriano Banchieri und Claudio Monteverdi den Beginn der wärmeren Jahreszeit. **Musik zum Frühlingsbeginn** lautet das Motto des Konzerts im Barocksaal von **Stift Viktring** am **27. März** um 19:30 Uhr. Die Liebeserklärung an eine Frau aus dem Roman **Das Buch der Unruhe** von Fernando Pessoa bildet die Textvorlage für die Komposition von Kaufmann. [www.hortusmusicus.at](http://www.hortusmusicus.at) ● Foto:

Gerald Madritsch



## Zusammen ist besser

Kooperation ist für das Duo **Maria Anwander** und **Ruben Aubrecht** künstlerisches Konzept: Die beiden projizieren die Idee von Zusammenarbeit auf gesellschaftliche Verhältnisse. Während sich Anwander mit den Mechanismen, Regeln und Logiken des Kunstbetriebs auseinandersetzt, verhandelt Aubrecht in seinem Werk die medialen und technologischen Voraussetzungen der Kunstproduktion. Im Klagenfurter **Kunstraum Lakeside** werden ihre Arbeiten ab **24. März**, 19 Uhr (Vernissage) gezeigt, die Ausstellung endet am 30. April. [www.lakeside-kunstraum.at](http://www.lakeside-kunstraum.at)

Die Klagenfurter **Galerie3** zeigt Arbeiten der Zeichnerin **Michaela Polacek** und der Performerin und Medienkünstlerin **Evamaria Schaller**. Die Eröffnung wurde auf den **13. März** um 19 Uhr verschoben, zu sehen ist die Ausstellung bis 18. April. [www.galerie3.com](http://www.galerie3.com) ●

Fotos: Ruben Aubrecht & Maria Anwander, 2020 | Maria Anwander & Ruben Aubrecht, 2020 © Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und des Künstlers



## Mit und ohne Schleier

Verhüllen und Enthüllen, Verschleiern und Entschleiern: Damit beschäftigt sich **Perspektivschleier**, eine Installation der in Berlin lebenden Villacher Künstlerin **Lisa Huber**, die noch **bis April** in **Gmünd**, am Haus am oberen Stadttor, zu sehen ist. Das Geheimnis des Vorhangs – eine in der Antike geborene Idee birgt das Trennende, das Rätselhafte, den Reiz des Verborgenen, die theatralische Inszenierung und Machtdeemonstration, aber auch Sehen und Erkennen bis zur Offenbarung des Göttlichen in sich. [www.lisahuber.de](http://www.lisahuber.de) ● Foto: Bernd Borchardt/Berlin



## Für Kinder

Dicht ist das kulturelle Kinderprogramm in **Villach**: *Die Schnecke im Universum* (2+) am **18. Feber**, 10 & 16 Uhr; *In 80 Tagen um die Welt* (7+) am **19. Feber** um 8 & 10 & 16 Uhr; *Ein Freund für immer* (4+) am **20. Feber** um 10 & 16 Uhr und am **21. Feber** um 10 Uhr (jeweils im Bambergsaal); sowie *Das Zookonzert* von Erke Duiet und Marko Simsa am **29. März** um 16 Uhr im Congress Center. Alle Veranstaltungen unter: [www.villach.at/kultur](http://www.villach.at/kultur)

Das **Theater Waltzwerk** führt das Stück *Der Schweinehirt* für Kinder ab vier Jahren auf, am **18. Feber** um 16 Uhr in der Stadtbücherei **Spittal**. [www.waltzwerk.at](http://www.waltzwerk.at)

Die **wissens.wert.welt** in **Klagenfurt** hat wie immer eine bunte Auswahl an Workshops für Kinder, die nächsten am **11. & 13. Feber**: blue cube & kidsmobil. Alle Infos unter: [wissenswertwelt.at](http://wissenswertwelt.at)

Auch **Gmünd** hat von Theaterstunde am **11. Feber** bis Maskenball am **16. Feber** einiges zu bieten: [www.kuenstlerstadt-gmuend.at](http://www.kuenstlerstadt-gmuend.at)

● Foto: Silke Brix



## Schwebende Linien

Ausgehend von den abstrakten Malereien **Christine de Paulis** setzen fünf skulpturale Positionen grafische Elemente der Bilder im Raum fort. *Schwebende Linien* heißt eine Ausstellung des **Kunstvereins Kärnten** im Klagenfurter Künstlerhaus, in der das Formenrepertoire der Malerin assoziativ den plastischen Werken von **Joannis Avramidis**, **Gunter Damisch**, **Uwe Hauenfels**, **Roman Pfeffer** und **Birgit Zinner** gegenübergestellt wird. Vernissage ist am **12. März** um 19 Uhr, die Ausstellung ist bis 18. April zu sehen. Zeitgleich werden unter dem Titel *Life Lines* Arbeiten von **Birgit Pleschberger** ausgestellt.

Die Ausstellung *Felder, Strukturen, Strömung* ist noch **bis 13. Feber** zu sehen, sowie in der Kleinen Galerie *Zufall, Zeit, Papier* von **Günter Egger**.

[www.kunstvereinkarnten.at](http://www.kunstvereinkarnten.at) ●

Foto: Christine de Pauli © Erich Pinter



## Bunt trifft minimalistisch

Der Osttiroler Maler **Hans Salcher** versucht seine expressiven Bilder mit wenigen Strichen auf das Wesentliche zu reduzieren. Ganz anders die großformatigen farboxpressiven Arbeiten von **Peter Smoley**. In der Klagenfurter **Galerie de La Tour** werden die beiden Stile in der Ausstellung *Strich und Farbe* bewusst gegenübergestellt. Eröffnung ist am **27. Feber** um 19 Uhr, die Ausstellung endet am 4. April (Mo-Fr, 9-17 Uhr; Sa, 9-13 Uhr). [www.atelier-delatour.at](http://www.atelier-delatour.at) ●

Foto: Peter Smoley, Der Hirsch. © Stiftung de La Tour  
Hans Salcher, o.T., © Hans Salcher



## Slamschlacht

Drei „slamsationelle“ Veranstaltungen verspricht der **Kulturverein Slam if you can!** Am **7. Feber** um 19 Uhr findet in der Klagenfurter **Sezession** ein **Poetry Slam** mit Elif Sahan, Katharina Wenty, Trisha Radda und Estha Sackl statt. Am **13. März** um 20 Uhr ritern im Hörsaal A der **Universität Klagenfurt** Ö-Slam-Championessen Johanna Kröll, Tereza Hossa, Mike Hornyk, Michael Mutig und Benedikt Mitmannsgruber um die Gunst des Publikums. Am **14. März** um 20 Uhr gastiert der Tross dann wieder in der Klagenfurter **Sezession**. [www.slamifyoucan.at](http://www.slamifyoucan.at) ●

Foto: Mike Hornyk © Thomas Unterberger



Der „Room for Losing Your Virginität“ von Rina Barbarić wird im Feber auch in Klagenfurt zu sehen sein.

Foto: Lara Varat

## kultur.tipp

### Ungesehenes sichtbar machen

Wissenschaft ist schon lange Teil der Kunst: von Farbgewinnung bis zu anatomischen Studien. Kunst ist aber auch Gegenstand von Wissenschaft wie Kunstgeschichte oder Theaterwissenschaften. Dass Kunst als Methode wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns akzeptiert wird, steckt allerdings erst in den Kinderschuhen und bedarf ambitionierter Forscher\*innen und Künstler\*innen.

**Katrin Ackerl Konstantin** vereinigt in ihrem aktuellen Forschungsprojekt ihre Expertisen als Künstlerin wie auch als Wissenschaftlerin, um tabuisierte Themen in der Gesellschaft sichtbar und besprechbar zu machen. Dies wird durch Kunstaktionen oder biografische Workshops sowie deren virtuell aufgearbeiteter, prozessbegleiteter Analyse in einem noch nicht ausmachbaren Ergebnis münden. Besonders spannend dabei ist, dass die Themen von den eingebundenen Künstler\*innen aus Kroatien, dem Iran und Bangladesch mithilfe von aus diesen Ländern migrierten Menschen gewählt werden. Basierend auf dem von Ackerl Konstantin und der Psychologin Rosalia Kopeinig initiierten Kunstformat *schau.Räume* werden für die vielfältigen Veranstaltungen ebenfalls leerstehende Geschäftsräume bespielt.

*Mapping the Unseen* startete im November 2019 mit den Gruppen **VOX Feminae/Common Zone** in Zagreb zum Thema **LGBTIQ** (lesbian, gay, bisexual, transgender, intersexual, queer) und wird nun vom 14. – 21. Feber nach Klagenfurt eingeladen, um den begonnenen Dialog mit Kärntner Beiträgen fortzusetzen. Durch Konzerte, Lectures, Buchpräsentationen, Kinderbuchlesungen, Installationen, Business-Talks, Theaterstücke oder Filmscreenings kroatischer wie österreichischer queerer Filme mit anschließenden Künstler\*innengesprächen wird der Frage nachgegangen, inwieweit **LGBTIQ** auch hier als tabuisiert erlebt wird. Alle sind willkommen! Eintritt frei.

● **Tina Perisutti**

*Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.*

### kultur.tipp

#### Mapping the Unseen

**14. – 21. Feber**, Klagenfurt  
Eröffnung: **14. Feber**, 19 Uhr  
für Orte & Programm siehe  
[www.mappingtheunseen.com](http://www.mappingtheunseen.com)

## Ö1-Talentstipendium Jazz

Das Jazzstipendium wird in Form eines **zweijährigen Studiums** im Fach Master of Arts in Music an der JAM MUSIC LAB Private University for Jazz and Popular Music in Wien vergeben. Bis **31. März 2020** können sich Musiker\*innen im Alter von bis zu 28 Jahren, die entweder die österreichische Staatsbürgerschaft haben oder deren Lebensmittelpunkt Österreich ist, bewerben. Als erstem Gewinner wurde 2018 dem in Wien lebenden Kärntner Saxophonisten Robert Unterköfler das Jazzstipendium überreicht. Er hat seither u. a. durch die Veröffentlichung der formidablen Quintett-CD „Rote Welt“ wie auch als Mitglied in Christian Muthspiels Orjazztra Vienna von sich reden gemacht. Weitere Infos: [oe1.orf.at/talenteboerse](http://oe1.orf.at/talenteboerse) ●

## 44. Tage der deutschsprachigen Literatur

Die diesjährigen Tage der deutschsprachigen Literatur finden von 17. bis 21. Juni statt. Bei den Lesungen um den Ingeborg-Bachmann-Preis sind ausnahmslos unveröffentlichte, deutschsprachige Prosatexte (keine Übersetzungen) mit einer maximalen Lesedauer von 25 Minuten zugelassen. Für 2020 werden 14 Teilnehmer\*innen zugelassen. Bewerber\*innen können sich mit ihren Texten an ein oder an mehrere Jurymitglieder wenden. Für die Bewerbung ist es notwendig, von einem Verlag oder einer Literaturzeitschrift schriftlich empfohlen zu werden. Die Einreichfrist endet am **21. Februar 2020**. Die Kontaktdaten der Jury & weitere Infos unter: [bachmannpreis.ORF.at](http://bachmannpreis.ORF.at)  
Der 24. **Klagenfurter Literaturkurs** für Autor\*innen unter 35 Jahren findet 2020 voraussichtlich von **14. bis 17. Juni** im Musilhaus statt. Details unter: [www.musilmuseum.at](http://www.musilmuseum.at) ●

## Kärnten-Triennale II

Man erinnert sich: 2017 gab es „kopf.head.glava“. 2020 gibt es „zeit.čas.tempo“. Der Kunstverein Kärnten schreibt nun den II. Teil seines interdisziplinären Kulturprojekts „Kärnten-Triennale“ aus und ruft Organisationen, Kulturinitiativen, Vereine und Einzelpersonen auf, von Mai bis Oktober daran teilzunehmen. Die Projekte und ihre Teilnehmer\*innen sollen einen Bezug zum Kunstschaffen in Kärnten aufweisen. Frist für Projektmeldungen: **1. März 2020**. Kontakt & Details: [www.kunstvereinkarnten.at](http://www.kunstvereinkarnten.at) ●

## Sonnenrastplätze im Glantal

Die Tourismusregion Mittelkärnten führt einen offenen, einstufigen Realisierungswettbewerb für die Errichtung von sechs künstlerisch gestalteten Sonnenrastplätzen im Glantal durch. Teilnahmeberechtigt sind Kärntner Architekturschaffende, Künstler\*innen und Landschaftsplaner\*innen. Der Link zu den Wettbewerbsunterlagen kann per Mail an [programme@kaernten-mitte.at](mailto:programme@kaernten-mitte.at) angefordert werden. Abgabefrist ist der **13. März 2020**. ●

## Jugendbuchpreis 2020

Das Landesjugendreferat Kärnten schreibt für das Jahr 2020 einen Preis für Werke auf dem Gebiet der Jugendliteratur aus. Dieser ist dotiert mit einem Betrag von 3.000 Euro und der Herausgabe des Buches im Drava Verlag. Bis **30. Juni 2020** können nicht veröffentlichte Manuskripte (Texte mit Illustrationen) eingereicht werden, die den Charakter und Umfang eines Buches haben. Weitere Details unter: [www.jugend.ktn.gv.at](http://www.jugend.ktn.gv.at) ●

## Finalisierung literarischer Projekte

Das Land Kärnten vergibt im Jahr 2020, wiederum verteilt auf zwei Einreichtermine im Frühjahr und Herbst, **Stipendien** zur Finalisierung literarischer Projekte. Die Stipendien sollen Schreibende dabei unterstützen, sich einem weit fortgeschrittenen literarischen Vorhaben zu widmen und dieses zu einem Abschluss zu bringen. Antragsberechtigt sind Autor\*innen, die entweder in Kärnten geboren oder tätig sind oder deren Persönlichkeit oder Werk in einem sonstigen signifikanten Bezug zum Land Kärnten steht. Die Vergabe erfolgt auf Vorschlag einer Jury. Projekte, für die sich bereits ein Verlag gefunden hat, werden bevorzugt behandelt. Einreichtermine: **31. März 2020** und **30. September 2020** | Infos: [www.kulturchannel.at](http://www.kulturchannel.at) ●

## Impressum

**DIE BRÜCKE Herausgeber, Medieninhaber und Copyright:** Land Kärnten, Abteilung 14 – Kunst und Kultur, Igor Pucker, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt am Wörthersee; [bruecke@ktn.gv.at](mailto:bruecke@ktn.gv.at), [www.bruecke.ktn.gv.at](http://www.bruecke.ktn.gv.at) | Chefredaktion: Gabbi Hochsteiner | Redaktion: Mario Waste, Otwin Bernhard Mekul, Patricia Kurucz, Michael Herzog | Abos & Kulturtermine: Daniela Vellick, T 050536-34032 | *Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Lang lebe die Meinungsfreiheit!* – Die Redaktion behält sich vor, Beiträge bei Bedarf zu kürzen oder zu ändern. Zur Verfügung gestelltes Text- oder Bildmaterial wird (wenn nicht anders vermerkt) nicht retourniert. | Seitens der Autor\*innen und Fotograf\*innen wurde dem Hrsg. Land Kärnten vertraglich garantiert, dass einer Veröffentlichung und Verwertung der gelieferten Beiträge (Texte, Fotografien etc.) keinerlei Rechte Dritter entgegenstehen. | **BRÜCKE-Architektur:** Harald Pliessnig; **Art Direction & Grafik:** Arne Schiemann; Werk1, T 0463-320 420 | **Druck:** Kreiner Druck, Villach | **Verlagspostamt:** 9021 Klagenfurt am Wörthersee | **Abonnement:** 6 Doppel-Ausgaben 27,80 Euro inkl. KulturCard Kärnten, Porto und Versand.

**Redaktionsschluss für DIE BRÜCKE Nr. 17 | April – Mai 2020**  
**28. Februar 2020** für den redaktionellen Teil  
**2. März 2020** für die Eintragung Ihrer Kulturtermine auf [www.kulturchannel.at](http://www.kulturchannel.at)

LAND KÄRNTEN  
Kultur

CARINTHI ja 2020

PEFC zertifiziert  
Dieses Produkt  
stammt aus nachhaltig  
bewirtschafteten  
Wäldern und  
kontrollierten Quellen  
www.pefc.at

DRUCKLAND  
KÄRNTEN  
PERFECTPRINT



## CARINTHIJA 2020

Das Gesamtvorhaben zum Jubiläumsjahr „CARINTHIJA 2020 – 100 Jahre Kärntner Volksabstimmung – Ein Land in Zeitreisen und Perspektiven“ steht unmittelbar in den Startlöchern. Neunundachtzig Kunst-, Kultur- und Bildungsprojekte mit vielzähligen Veranstaltungen sind in der direkten Planungs- bzw. Umsetzungsphase. Die ersten Workshops, Arbeitstermine und auch einige Präsentationen sind bereits seit Jahresbeginn auf der Agenda. Den Auftakt des offiziellen Festreigens bildet dann der **3. März 2020** mit einer **Festsitzung des Kärntner Landtages** im großen Wappensaal des Klagenfurter Landhauses. Am **29. April 2020** fällt der Startschuss zur **mobilen Ausstellung** und zur **Eröffnung des Kulturprogramms** in Völkermarkt. Mit über 300 Einzelveranstaltungen, die sich vor allem auf den Südkärntner Raum konzentrieren, wird dem anlassgebenden Ereignis bis in den Herbst hinein auf würdevolle und zeitgemäße Weise Reverenz geleistet. Das Veranstaltungsangebot ist breit gefächert: vom klassischen Theater bis zur grenzüberschreitenden Performance. „ja“, am besten man/frau macht sich auf der eigens eingerichteten Homepage schlau:

[www.carinthija2020.at](http://www.carinthija2020.at) ● Fotos: Daniel Zupanc | Adobe Stock, Klaus Allesch/Markus Pernhart



## Generalsanierung Landesmuseum

„Kärnten in seiner heutigen Form ist die Summe seiner Geschichte“, betont Kulturreferent LH Peter Kaiser den hohen Stellenwert des Landesmuseums für Kärnten. Rund 140 Jahre nach der Grundsteinlegung erfährt dessen Haupthaus, das Rudolfinum, mittels einer umfassenden Generalsanierung eine zeitgemäße Neuausrichtung – das universelle Mehrspartenmuseum wird zukunftsfit gemacht. Das Projekt schließt an die erste Stufe der Neupositionierung des Landesmuseums, den Bau des neuen Sammlungs- und Wissenschaftszentrums, an. Dieses ist seit dem Vorjahr in Betrieb und nunmehr befindet sich mit der Generalsanierung des Rudolfinums auch die zweite Stufe in Umsetzung. Im ersten Quartal 2020 erfolgen Bauvorbereitung sowie Baustart und werden gemäß Bauzeitplan in der Jahresmitte 2022 mit der Eröffnung ihren Abschluss finden. ● Foto: Architekturbüro Winkler + Ruck



## Neuer Direktor des Landesarchivs

Kulturreferent LH Peter Kaiser gratuliert dem neuen Bewahrer von Kärntens Landesgeschichte. Thomas Zeloth wurde nun zum neuen Direktor des Kärntner Landesarchivs bestellt. Er folgt Wilhelm Wadl, der im Juni vergangenen Jahres seinen Ruhestand angetreten hat. Um die Direktorenstelle hatten sich fünf Personen beworben, eine Fachkommission traf die Entscheidung. Zeloth ist seit 2002 im Landesarchiv tätig. Davor war er an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie an der Alpen-Adria-Universität beschäftigt. ●

Foto: Helge Bauer

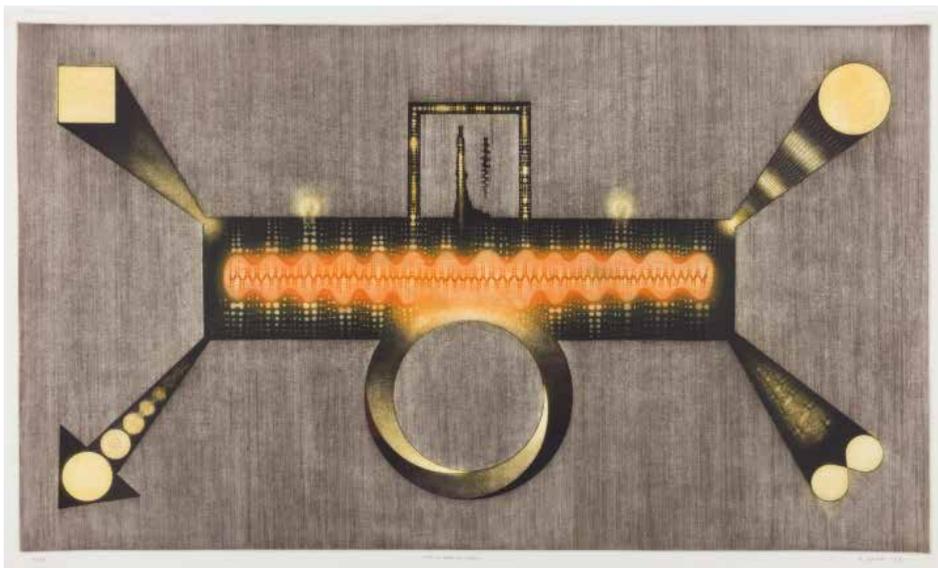


## 30 Jahre Galerie Knoll

Die Wiener **Galerie Knoll** dürfte Kunstliebhaber\*innen ein Begriff sein: Stets auf der Suche nach innovativen Kunstformen gelingt es den Macher\*innen immer wieder neues und unerforschtes Terrain zu beschreiten. Solche Formate zu präsentieren heißt aber auch über die Grenzen zu denken und zu schauen. Deshalb bittet die zeitgenössische Kunstgalerie – seit 1989 in **Budapest** als erste europäische Galerie nach dem Mauerfall! – bis zum **22. Feber** viele bekannte Gesichter der zentral- und osteuropäischen Kunstszene zur Jubiläumsfeier „89/19/30“ nach Ungarn. Eine beeindruckende Gästeschar, etwa mit dem Experimentalfotografen Luca Göbölös, den bekannten Künstlerkollektiven AES+F, Kundy Crew und Blue Noses oder jungen Künstler\*innen wie Klára Rudas und dem Duo **Alexander Brener & Barbara Schurz**, stellt sich als Gratulant\*innen ein. [budapest.knollgalerie.at](http://budapest.knollgalerie.at) ● Foto: AES+F

## In Führung

Das **Künstlerhaus** am Karlsplatz in **Wien** wurde saniert und neugestaltet. Wesentlichen Anteil an der Finanzierung hatte der Kärntner Unternehmer und Kunstmäzen Hans Peter Haselsteiner. Es gibt aber noch einen weiteren Kärnten-Bezug. Eine führende Rolle im Haus nimmt erstmals eine Frau ein. Präsidentin **Tanja Prušnik** will in die adaptierten und erweiterten Ausstellungsräume frischen Wind bringen [siehe dazu auch das BRÜCKE-Gespräch auf S. 36-37]. Und das soll bereits die Eröffnung am **6. März** verdeutlichen. Zur Eröffnung gibt es mit „Alles war klar“ bereits eine **Ausstellung (ab 7. März)**, die eine Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart bis in die Zukunft baut. 150 Jahre Kunstgeschichte werden zum Teil auch ironisch kommentiert und die sich noch in Arbeit befindlichen kommenden Programmpunkte miteingebaut. Dazu werden zehn Künstler\*innen verschiedener Herkunft einen narrativen Rundgang gestalten (Kurator/Inszenierung: Tim Voss). [www.k-haus.at](http://www.k-haus.at) ● Foto: Konzerthaus Wien



## Biennale Würdigung

Die Ausstellung „From the Biennial Prize Winners Collection: Shifts in the Canon“ (bis **23. Feber**) im **MGLC** – dem **International Centre of Graphic Arts in Laibach** – versucht einen Kontext zwischen der Botschaft der Preisverleiher\*innen und den gewürdigten Preisträger\*innen herzustellen. Das Schwanken zwischen dem Bedürfnis bereits gefestigte Richtungen zu stärken und neue, unbekannte zu entdecken, spielt dabei ebenso eine Rolle wie das Bestreben, einen Einblick in die Kunstpolitik des MGLC zu geben. Chronologisch werden die Druckwerke von 1955 bis heute präsentiert und durchlaufen dabei verschiedene Perioden wie jene der informellen Kunst, der geometrischen Abstraktion und der Pop-Art. In den 1980er- und 1990er-Jahren kamen durch aufstrebende Kunstschaffende neue Ästhetiken und Herangehensweisen hinzu. Danach ermöglichten radikale Veränderungen von Drucktechniken (performative und zeitgenössische Praktiken) experimentelle Kunstformen, die fürs nächste Jahrzehnt eine bedeutende Rolle spielen. [www.mglc-lj.si](http://www.mglc-lj.si) ●

Foto: Robert Jancovic, Rez/Nazenie-Pasca, 1996



## Being John Malkovich

Der Hollywood-Star John Malkovich liebt Wien, Wien liebt diesen Schauspieler. Kein Wunder also, dass sich beider Wege öfter kreuzen. Bereits im Jahr 2017 brillierte Malkovich im **Wiener Konzerthaus** in Michael Sturmingers musikumgarntem Theaterstück „Just call me God“. Am **7. März** kehrt der Oscar-Preisträger gemeinsam mit dem Duo Igudesman & Joo für einen Abend hierher zurück, um im Stück „The Music Critic“ die Zunft der Musikkritiker\*innen liebevoll aufs Korn zu nehmen. Mit Birgit Minichmayr ist am **13. März** auch eine heimische Schauspielgröße im Konzerthaus zu Gast. Gemeinsam mit Martin Wuttke liest sie aus Briefen, Texten sowie Aufzeichnungen von Zelda und F. Scott Fitzgerald. Alle Freunde populärer deutschsprachiger Musik kommen bei den Konzerten der Strottern (**7. März**), von Ina Regen (**8. März**) sowie jenem von Ernst Molden und seinem Frauenorchester (**22. März**), auf ihre Rechnung. [www.konzerthaus.at](http://www.konzerthaus.at) ● Foto: Krusebild



## Rule Britannia

Ungeachtet des politischen Geschehens in Großbritannien, hat man im **Kino Šiška** in **Laibach** die musikalisch-britische Wahl: Zum einen wäre da die Nu-Jazz-Formation von *The Comet is Coming* (**12. Feber**). Die Band um King Shabaka, der auch bei den *Sons of Kemet* in führender Rolle das Zepter schwingt, verkündet nicht den Weltuntergang, vielmehr möchte man die Hörer\*innen in das Zeitalter des Space-Age-Jazz eines Sun Ras entführen. Wesentlich sonniger gestalten sich dagegen die Elektropop-Klänge von *Metronomy*, die zeitweise an der englischen Riviera, aber auch in Frankreich zu finden waren. Das letzte Album nannten sie auf bescheidene Art und Weise „Metronomy Forever“. „Love Letters“ werden am **27. März** im Kino Šiška verschickt. Auf einem musikalischen Feldzug des Gothic-Rocks durch Europa befindet sich hingegen die legendäre britische Formation von *The Mission* – missioniert wird auch am **31. März** in Laibach. [www.kinosiska.si](http://www.kinosiska.si) ●

Foto: Pierrick Guidou (Sons of Kemet)



## Let it snow

Schöner kann man 2020 nicht beginnen. *Slava's Snowshow* stößt nicht nur zu den Wurzeln der Clown-Kunst vor, sondern haucht ihr auch neues Leben ein. Basierend auf einer Idee des russischen Spaßmachers Slava Polunin erlebt das Publikum vom **18. – 22. März** nach Aufführungen in New York, Paris, London und Moskau nun auch im **Teatro Politeama Rossetti** in **Triest** kuriose Abenteuer einer Schar ungewöhnlicher Rotnasen. Geschichten von Heimweh, Fernweh und der Zuversicht des Herzens werden ohne Worte erzählt. Dabei entführt Slava das Publikum in die Welt der Fantasie, der Langsamkeit und der Verspieltheit. Planeten schweben und stürzen im zahlreich ausgezeichneten (Tony Award, Laurence Olivier Award, Triumph Preis) Stück ab, Bossa-Nova-Töne erklingen und Spinnennetze wachsen in alle Richtungen, auch bis in die letzten Zuschauerreihen. Infos: [www.slavasnowshow.com](http://www.slavasnowshow.com) | [www.ilrossetti.it](http://www.ilrossetti.it)

● Foto: Slava's Snowshow



Die über 700 Jahre alte „Friesacher Madonna“ aus der Dominikanerkirche. Foto: BDA | Irene Hofer

## denk.mal

### Die Werkstätten des Bundesdenkmalamtes

Eines der Herzstücke der Forschung des Bundesdenkmalamtes zu den Bereichen Archäologie, Gemälde, Glasmalerei, Skulptur/Holz, Stein, Textil sowie Wandmalerei/Architekturoberfläche ist die Abteilung für Konservierung und Restaurierung, die seit 1956 im Wiener Arsenal angesiedelt ist. Neben ihren Fachschwerpunkten verfügt die von Fachdirektor Bernd Euler-Rolle geleitete Abteilung auch über ein eigenes naturwissenschaftliches Labor und mehrere Ateliers.

Zu den Kärntner Objekten, die in den letzten Jahren in den Restaurierwerkstätten untersucht und konserviert wurden, zählen künstlerisch so hochrangige Werke, wie römische Wandmalereifragmente vom Magdalensberg, das Fastentuch aus Gurk von 1458 oder die so genannte „Friesacher Madonna“ aus der dortigen Dominikanerkirche, deren Entstehung in der Fachliteratur vor/um 1300 oder Anfang des 14. Jahrhunderts angesetzt wird. Nach einer zwei Jahre währenden „Therapie und Rekonvaleszenz“ im Steinatelier der BDA-Werkstätten kehrte die Friesacher „Patientin“ im Dezember 2018 nach Kärnten heim. Die Ergebnisse der Untersuchung und Konservierung dieser künstlerisch bedeutenden Sandsteinskulptur wurden bereits im Februar 2016 im Rahmen eines „Fachgespräches zur Skulpturenrestaurierung“ in den Werkstätten präsentiert, in einem Restaurierbericht dokumentiert und in mehreren Fachbeiträgen publiziert: Da die Madonnenfigur standortbedingt zum Zeitpunkt ihrer Entstehung allseitig, jedoch im 15. Jahrhundert nur noch vorderseitig gefasst wurde, sind sie und ihr Kind bis heute sozusagen zweifach gekleidet: Die Erstfassung an der Rückseite der Figur weist im Gegensatz zu den jüngeren Blumen-, Granatapfel- und Palmettenmotiven der Vorderseite ein Streumuster aus blattvergoldeten Adlerornamenten auf. Die in der überkommenen Erscheinung dominierende Überfassung des 15. Jahrhunderts erweckt hingegen den Eindruck feiner Gewebe mit eingewirkten Silber- und Goldfäden – die dafür erforderlichen Applikationen wurden separat hergestellt und sandkuchenartig auf den Stein gepresst („Pressbrokat“). Im Gegensatz zu früheren restauratorischen Überarbeitungen lag der Schwerpunkt der Letztbehandlung auf der Neukittung von Fehlstellen, Festigung und Reinigung der bestehenden Farbfassung und Fehlstellenretuschen.

#### ● Geraldine Klever

\* 1967 in Klagenfurt, Philologin, seit 2003 im Bundesdenkmalamt – Abteilung für Kärnten – tätig; schützt und pflegt gemeinsam mit drei Kolleg\*innen insg. 3000 Kärntner Denkmäler.



Valerie Pachner, Max Bogner, Tinka Fürst und David Öllerer alias Voodoo Jürgens. Foto: Mario Kuhs

## Another Coin For The Merry-Go-Round

Anna, Niko, Ilias und Jools versuchen ihr Glück in der Wiener Underground-Musikszene. Sie mögen den DIY-Stil und strengen sich wirklich an, mit ihrer Band *Black Candy* etwas zu schaffen, obwohl sie ihre Instrumente gar nicht richtig beherrschen. Sie wissen, wie es sich anfühlt, wenn man sich mit fast dreißig noch ein Skateboard kauft und die Nächte am Gürtel durchmacht. Doch seit ein Rollstuhl wie ein Fremdkörper in ihrem Leben steht, veränderte sich etwas ...

Sechs Jahre lang arbeitete **Hannes Starz**, der St. Veiter mit Wiener Adresse, an *Another Coin For The Merry-Go-Round*, seinem ersten Langspielfilm. „Die Idee, die alles ins Laufen brachte, kam bereits früh, als ich gemeinsam mit einem Freund in Wiener Gürtellokalen Platten auflegte. Ursprünglich wollte ich eine Doku über Gürtel-DJs machen. Einige Jahre später und nach dem Tod von zwei Freunden verschwand diese Idee. Es gab die Fiktion, in der eine Verarbeitung der Trauer möglich wurde“, beschreibt Starz seine Beweggründe.

Die Produktion wurde in der frühen Phase u. a. vom Land Kärnten gefördert. Mit der Herstellungsförderung klappte es bis dato aber nicht. „Nach vielen Absagen für die Herstellungsförderung gaben mir dann die Darsteller\*innen und das Team den entscheidenden Impuls. Im September 2019 drehten wir den Film in acht intensiven Tagen“, erzählt Starz. So wie einst der große Rainer Werner Fassbinder manche seiner Klassiker machte: einfach drehen und fertig. Dass der Film entsteht, ist doch das Wichtigste. Die Hauptrollen besetzte er mit Valerie Pachner – die bereits mit Thomas Woschitz und Terrence Malick zusammenarbeitete – in der Rolle von Anna sowie mit Voodoo Jürgens, Tinka Fürst und Max Bogner. Produziert wird der Film von Gabriele Kranzelbinder und Hannes Starz. Mit Hubert Haslacher, Arthur Klemt, Mario Kuhs, Hermann Riessner, Julian Seppele und Karin Weiss sind einige weitere Kärntner Künstler\*innen beteiligt. Im Moment befindet sich das Werk in Postproduktion.

● **Slobodan Žakula**

*Cineast und Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.*

### Another Coin For The Merry-Go-Round

Regie/Buch/Schnitt: Hannes Starz  
Geplanter Kinostart: 2020

## Kino Millino Millstatt

Spielplan & Infos unter: [www.kino-millstatt.at](http://www.kino-millstatt.at)  
Kartenreservierung unter [kino@kino-millstatt.at](mailto:kino@kino-millstatt.at)  
0664 – 1258810 und 04766 – 2200  
4. – 18. Oktober Betriebsurlaub

Februar 2020



## Motherless Brooklyn

USA 2019 | Regie: Edward Norton

Im New York des Jahres 1954 wird der „König von Brooklyn“, Frank Minna, ermordet. Detektiv Lionel Essrog (er hat das Tourette-Syndrom) versucht den Mord aufzuklären und deckt dabei eine Verschwörung gewaltigen Ausmaßes auf. Witzig, berührend, in Film-noir-Erzählart mit beachtlichem Jazz-Soundtrack. ● Foto: Warner Bros

## Weitere Filme:

Als Hitler das rosa Kaninchen stahl  
The Kindness of Strangers  
Vom Gießen des Zitronenbaumes  
Alles außer gewöhnlich

März 2020

20. März, 19:30 Uhr

## Programmpräsentation zum 13. internationalen Gitarrenfestival in Millstatt,

das von 5.-9. August stattfindet.



21. März – der Welt-Down-Syndrom-Tag

## The Peanut Butter Falcon

USA 2019 | Regie: Tyler Nilson, Mike Schwartz | FSK 10

Zwei ungleiche Männer auf der Flucht treten eine Reise mit einem selbstgebauten Floß an – ein auf Mark Twains Spuren wanderndes, warmherziges Außenseiter-Abenteuer mit dem außergewöhnlichen Schauspieler Zachary Gottsagen, der Trisomie 21 hat und mit großem komödiantischen Talent ein beachtlicher Darsteller in einem Film ohne Feelgood-Klischees ist. ● Foto: Tobis

## Kulturkino Gmünd

Programmkino im alten Theatersaal des Pfarrhofes Gmünd. [www.stadtgmueund.at](http://www.stadtgmueund.at)  
04732 – 2215 24 | [kultur.gmueund@aon.at](mailto:kultur.gmueund@aon.at)



26. März, 19 Uhr

## Liebe bringt alles ins Rollen

Frankreich/B 2018 | Regie: Franck Dubosc | Spielfilm | FSK 6

Jocelyn ist ein erfolgreicher Geschäftsmann und Schürzenjäger. Er ist eitel, egoistisch und ein notorischer Lügner. Frauen sind für ihn bloß ständig wechselnde Trophäen. Um sie zu erobern, ist Jocelyn jede Täuschung recht. Als er Julie begegnet, nutzt er einen Zufall und lässt sie in dem Glauben, er sitze im Rollstuhl. Anfänglich scheint das zu funktionieren. Bis Julie ihm eines Tages ihre Schwester Florence vorstellt, die tatsächlich an den Rollstuhl gefesselt ist ...

● Foto: Constantin



## Schau hin ...

Die Veranstaltungsreihe lädt jeden ersten Mittwoch im Monat (19 Uhr) ins **Wulfenia Kino** in Klagenfurt – zu Filmgesprächen als öffentlichem Begegnungsraum für ein interessiertes, vielfältiges Publikum, das dadurch Gelegenheit bekommt, im Spiegel besonderer Filmgeschichten existenzielle Fragen und Konflikte miteinander zu reflektieren. Jeweils abwechselnd moderiert von hiesigen filmbegeisterten Experten unterschiedlicher Profession. Moderne Klassiker aus Hollywood werden in dieser Reihe ebenso gezeigt wie ältere und neue Perlen europäischer und außereuropäischer Filmkunst. [www.wulfeniakino.at](http://www.wulfeniakino.at)



5. Februar, 19 Uhr

Moderation: Herwig Oberlerchner  
Film: **Traman** vom Kärntner Regisseur David Hofer [siehe DIE BRÜCKE Nr. 10, S. 36], in Anwesenheit der Hauptdarstellerin Nadine Zeintl. ● Foto: David Hofer

4. März, 19 Uhr

Moderation: Axel Krefting  
Film: **Als das Meer verschwand**

1. April, 19 Uhr

Moderation: Florian Müller  
Film: **Die Grundschullehrerin**

# Volkskino Klagenfurt KC | Das 1926 gegründete Programmkinos der Landeshauptstadt | Kinoplatz 3, 9020 Klagenfurt



ab 21. Feber

## Weißer, weißer Tag

Island 2019 | Regie: Hlynur Palmason

Island, ein alleinstehendes Haus an einem abgeschiedenen Ort in betörend schöner Landschaft. Ein ehemaliger Polizist, dessen Frau vor kurzem bei einem Autounfall ums Leben kam, verdächtigt einen Mann, eine Affäre mit seiner verstorbenen Frau gehabt zu haben. Seine obsessiven Nachforschungen gefährden bald nicht nur ihn selbst, sondern auch seine Kinder ... ● Foto: Poly Film



ab 28. Feber

## Rettet das Dorf

Österreich 2020 | Regie: Teresa Distelberger

Ein Dorf ist das Ideal, von dem viele träumen: ein Hauptplatz als lebendiger Mittelpunkt, eine Greißlerin, mit der man ins Plaudern kommt, ein Gasthaus, in dem man immer willkommen ist ... und der Blick auf Wiesen und Bauernhöfe. Doch die Landflucht stellt die Dörfer auf die Probe: Die Jungen ziehen weg, viele Betriebe müssen schließen. Der Dokumentarfilm zeigt neue Perspektiven und Potentiale und erzählt von den Menschen, die mit ihren Ideen „das Dorf“ weiterleben lassen. ● Foto: Poly Film



ab 6. März

## La vérité – Leben und lügen lassen

Japan, Frankreich 2019 | Regie: Hirokazu Koreeda

Filmstar Fabienne (Catherine Deneuve) gibt sich in ihren Memoiren die Rolle der hingebungsvollen Mutter. Tochter Lumir (Juliette Binoche) hingegen hat ganz andere Erinnerungen an ihre Kindheit mit einer Frau, die sich stets im Licht der Öffentlichkeit sonnte. Sie versucht, Fabienne mit den verdrehten Wahrheiten in deren Autobiographie zu konfrontieren. Der Eröffnungsfilm der 76. Internationalen Filmfestspiele von Venedig ist eine mit feinem Humor erzählte, berührende Mutter-Tochter-Geschichte. ● Foto: Filmladen

Infos zu allen Filmen und zum aktuellen Programm finden Sie unter: [www.volkskino.net](http://www.volkskino.net). Unter dieser Adresse haben Sie auch die Möglichkeit, Karten zu bestellen oder das aktuelle Kinoprogramm nach Hause zugesandt zu bekommen. Ermäßigungen für BRÜCKE-Kulturcard-Inhaber KC | Kontakt: 0463 – 319880, [volkskino@aon.at](mailto:volkskino@aon.at)

# Filmstudio Villach KC | Das Nahversorgerkino der Draustadt: Rathausplatz 1, 9500 Villach (im Stadtkino Villach)



ab 21. Feber

## Der Glanz der Unsichtbaren – Les invisibles

Frankreich 2018 | Regie: Louis-Julien Petit

Eine Ode an die Freundschaft und die Solidarität. Die französische Tragikomödie erzählt von Frauen, die in äußerst prekären Umständen leben, und sie tut das voller Humor und Zärtlichkeit. Ein hinreißender Film voller Mut, Menschlichkeit und Solidarität. ● Foto: Thimfilm



ab 6. März

## La vérité – Leben und lügen lassen

Japan, Frankreich 2019 | Regie: Hirokazu Koreeda

Der japanische Regisseur Hirokazu Kore-eda („Shoplifters“) drehte zum ersten Mal außerhalb seines Heimatlands. Mit feinem Humor und Empathie für menschliche Schwächen erzählt er eine berührende Mutter-Tochter-Geschichte über große und kleine Lebenslügen. Hervorragend besetzt mit Catherine Deneuve, Juliette Binoche und Ethan Hawke. ● Foto: Filmladen



ab 13. März

## Honeyland

Mazedonien 2018 | Regie: Tamara Kotevska, Ljubomir Stefanov

Der Dokumentarfilm erzählt von Hatidze, die in einem Dorf ohne Straßen, Strom und fließendes Wasser, in einer abgelegenen Bergregion tief auf dem Balkan lebt. Als eine der letzten Wildbienenimkerinnen Europas erntet sie den Honig ihrer Bienenvölker nach generationenerprobter Tradition: „Die Hälfte für uns, die Hälfte für euch“. Doch das einträchtige Leben im Einklang mit der Natur wird durch die Ankunft rücksichtsloser Nachbarn unterbrochen ... ● Foto: Stadtkino Filmverleih

Das monatliche Programmheft wird auf Anfrage per Telefon oder per E-Mail zugesandt. Alle Filme sind im Detail auf der Homepage [www.filmstudiovillach.at](http://www.filmstudiovillach.at) sowie auf Facebook (Filmstudio Villach) einsehbar. Auf Anfrage werden auch spezielle Schulvorstellungen angeboten – ab 80 Personen zu einem Sonderpreis von 5 Euro p. P. (normal: 8,50 Euro | Ermäßigungen zum Preis von 7,50 Euro erhalten Inhaber der BRÜCKE-Kulturcard KC und der FH-StudentInnencard sowie Lehrlinge und SchülerInnen bis 19 | 10er-Block: 75 Euro). | Kontakt: 0650 – 920 40 35, [fritz.hock@filmstudiovillach.at](mailto:fritz.hock@filmstudiovillach.at) sowie über das Stadtkino Villach: 04242 – 27 000 | Kassa ab 17:30 Uhr

# DIE BRÜCKE

KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975

## JAHRESABO

+ Kultur Card für  
ermäßigte Eintritte  
um 27,80 € pro Jahr



# IN DIE KULTUR EIN.TAUCHEN

DIE BRÜCKE Jahresabo  
(6 Ausgaben) frei Haus  
inkl. Kulturcard Kärnten  
um **27,80 Euro**

Abobestellungen unter:  
E [bruecke@ktn.gv.at](mailto:bruecke@ktn.gv.at)  
T 050 536 – 34032

[www.bruecke.ktn.gv.at](http://www.bruecke.ktn.gv.at)

LAND  KÄRNTEN  
Kultur